

Die alten Handelsbeziehungen des Murbodens mit dem Auslande.

Beiträge zum Werden und Vergehen der Hammer-
und Sensenwerke und zur Genealogie der alten
Murbodener Gewerkenfamilien.

Von **Frauz Forcher von Ainbach.**

Zur Studie über die Umstände, welche den Murboden in
längst vergangenen Zeiten zu einem der blühendsten
Gäue Steiermarks ausgestalteten, ist etwas weit auszuholen.

Der Handel brachte Kultur und Wohlstand ins große
Alpental und seine Seitengräben nach der Art seiner Waren
aus dem fernsten Auslande. Der Export bestand aus Salz,
Bronze, Stahl, Schmiedeeisen, geschmiedeten Pfannen, Sensen
und Strohmessern und der duftenden Alpenpflanze, dem Speik,
der *Valeriana celtica*.

Das sonnige Tal nahe der internationalen Handelsstraße
von der Adria zur Ostsee (die Salzstraße wurde erwiesener-
maßen schon in der Steinzeit begangen), das früher viel
mildere Klima, das die Landwirtschaft ertragreicher betreiben
ließ, deren Früchte mangels Verkehrswegen an den nahen
Industriestätten mit größerem Gewinn abgesetzt werden
konnten, vereint mit der Verarbeitung des Bergsegens an
den vielen Wassergefällen, waren die Grundbedingungen zur
gedeihlichen Entwicklung.

Der Salzhandel.

Zur Bronzezeit füllte sich das Lavanttal und das Ge-
biet um Eibiswald mit zahlreichen Bewohnern. Diese holten
ihren Salzbedarf von der Salzstraße her und spedierten ihn
über den Salzstiegel und den Obdachersattel. Ob auch nach
Oberitalien, ist unbekannt.

Der Bronzehandel.

Der Handel mit Bronze ist schon besser mit Beweisstücken belegt, vor allem durch den Strettweggerfund.

Vom Standpunkte ausgehend, daß nur vergleichendes Naturstudium allein das richtige Bild von prähistorischen Funden geben kann, habe ich die für den Murboden maßgebenden Museen der Reihe nach besucht und gewisse Typen von Süditalien bis zum hohen Norden verfolgt. Selbst die besten Bilder geben nicht den richtigen Begriff, auch das Besehen reich illustrierter Werke, wie Montelius¹, dienen nur als Leitfaden zum wahren Betrachten der ausgegrabenen Gegenstände. Die Farbe der Patina (Nickelgehalt macht grau), die Art der Technik, die Stärke des Bronzegusses oder Bleches, die Tiefe der Punze etc., kann das beste Lichtbild nicht wiedergeben.

Ähnlich ist es mit Ölgemälden, das richtige Sehen ist Gefühlssache.

Ich kenne einen Fall, daß ein Bild von mehreren sogenannten Autoritäten einem berühmten mittelalterlichen italienischen Maler zugewiesen wurde. Ein Gelehrter hatte schon eine große Abhandlung auf Grund alter Stiche und Photographien geschrieben und nach Urkunden den Besteller etc. eruiert und die wechselnden Schicksale seit 1540 illustriert. Nach Italien gebracht, erkannte ein Praktiker sofort das „Blau des Memmling“ und das nordische Eichenholz der Tafel. Die italienischen Kenner bestimmten unisono das Bild für eine gleichzeitige vlämische Kopie einer alten italienischen Tafel, welches Urteil nach Photographien ganz unmöglich zu fällen war.

Beim Musealvergleich fiel mir auf, daß die reichsdeutschen Sammlungen und jene Salzburgs recht dürftige prähistorische Bronzen besitzen, hingegen Graz und Laibach, weniger Klagenfurt, den etruskischen Funden nicht viel nachstehen.²

Besonders auffällig ist die Armut an Wehr und Waffen in Italien und allen anderen Nachbarsammlungen mitsammen gegenüber den Funden im Unterlande und Krain, am Treffplatz der Kultur donauaufwärts und von der Adria und dem Balkan in ihrem weiteren Siegeszug.

¹ Oscar Montelius, *La civilisation primitive en Italie*. Stockholm 1905.

² Wien und Budapest als Zentralsammlungen großer Komplexe können nicht in Vergleich gezogen werden.

Die geradezu einzigen Funde von Helmen und Harnischen in Kleinglein, Negau und Watsch deuten auf besondere kriegerische Unternehmungen, bei denen die eindringenden Römer, bewehrt mit den herrlichsten etruskischen Rüstzeugen, reihenweise von den keltischen¹ Einwohnern niedergemacht wurden.

Oder sollten die Inschriften auf die Einwohner deuten, trotzdem der dünne Metallguß bestimmt nur nach griechischer Anleitung in Etrurien geübt wurde?

Der Kernguß war unseren Kelten unbekannt, seine Kunstübung blühte in Volterra, als Steiermark am nächsten gelegen, wohin er von Griechenland gekommen sein dürfte, wie die Formen andeuten.

Vielleicht haben die Begrabenen von Kleinglein die Ringwälle um Wies am Gewissen. Ob diese Erschlagenen schon 181 vor Christo ihr Leben ließen, als sie gegen die Iстриer zogen, oder 113—115 gegen die Taurisker über den Birnbaumerwald aus Italien einbrechend, oder 59 vor Christo in der Expedition von Aquileja aus gegen Norden, wird wohl nie zu erweisen sein.²

Vermutlich der dritte Einfall brachte die echt etruskischen Helme, Schwerter und Rüstungen. Die Kunst, Bronzeblech in größeren Flächen zu treiben, kannte man nur dort — die getriebenen Gefäße stammen aus Vetulonia und Populonia im alten Etrurien.

Die älteren steirischen Bronzewaffen, wie Kelte und sogenannte Paalstäbe, entstammen aber einer speziell keltischen Kultur, deren Zentrum das Poland mit seinen Kapitalen Bologna und Este war. Diese Formen zeigen keine griechischen Linien, sie sind die metallischen Nachahmungen der Steu- waffen und illustrieren die früher „nordetruskische“ Kultur genannte Gießkunst. Die Bronze kam auf drei Wegen aus Mesopotamien zu uns, naturgemäß brachten die Einwanderer das Rohmaterial mit, bis sie an den neuen Wohnsitzen Kupfererze fanden. Das Zinn mag lange aus Indien bezogen worden sein, bis man sein Vorkommen in Cornwall entdeckt und ausgebeutet hat.

Die alten Schriftsteller beschreiben den Zinnhandel von Cornwall,³ wie es auf Karren zur Ebbe auf die Insel

¹ Ich schrieb im Manuskript durchgehends *z*, weil ich das Wort von böhm. *čeled* = Gebirgsbewohner ableite. Die Redaktion verwandelte es in *k*.

² Speck, *Handelsgeschichte des Altertums*, 3. Band, zweite Hälfte, Seite 371, 377, 381. Leipzig 1906.

³ Posidonius, 2. Jahrhundert vor Christo, Diodor, 13 vor Christo. Speck, Seite 386. Cassideriden, um 400 vor Christo, Zunković, Seite 29.

52 Die alten Handelsbeziehungen des Murbodens mit dem Auslande.

Wight, dann zu Schiff und Land quer durch Frankreich nach Marseille und dann weiter verfrachtet wurde.

Trotzdem wurden neuester Zeit die Astragali, die Zinnbaren Diodors abgeleugnet. Herr Emanuel Green bewies in der British Archaeological Association am 15. November 1905, daß der cornische Zinnbergbau erst nach 1086 nach Christo wieder erschlossen worden sein konnte.

Es hat also dieser Bergbau das gleiche Schicksal mit den Mitterberger Kupfergruben gehabt, durch 1000 und 1600 Jahre gänzlich in Vergessenheit zu geraten, bis sie wieder neu entdeckt wurden.¹

Der südapenninische, griechische Einfluß veredelte am Handelswege die primitiven keltischen Formen. Beide haben sich bis in die Neuzeit erhalten. Z. B. haben die Zimmermannsbeile in den Bergen am Gardasee heute noch genau die Formen der südetruskischen Bronzebeile, während die Bandhacken die der lokalen Kelte kopieren.

Mit dem zunehmenden Bedarf haben sich die Gußstätten überall sichtlich gemehrt, deren spezielle Typen sich wieder vielerorts in den Funden genau verfolgen lassen.

Strettweg, nahe den murbodener Kupferbauen, hatte sicher eine Gußstätte, wie ich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nachwies. Von dort aus kamen die gedrehten Tragstäbe bestimmter Dimension in den Handel, die getriebene Blechgefäße aus Vetulonia stützten, und als Opferwagen in Strettweg, Freudenau in Steiermark und Peccatel in Mecklenburg kombiniert gefunden wurden.

In keiner italienischen Sammlung gibt es solche starke gedrehte Bronzestäbe.² Der erste aus Eisen findet sich 1205 bei den Fenstergittern des Palastes Tolomei in Siena. Den Ursprung der Form gibt aber erst 1435 das bronzene Oberlichtgitter der Taufkapelle im einzig schönen Dom von Siena, die metallene Nachahmung eines Geflechtes von Stricken. Die gewundene Mittelsäule spitzbogiger Gewölbe haben die Gothiker den maurischen Baumeistern nachempfunden; denn die erste Anwendung gewundener Säulen stammt aus dem Orient. (Indien, Turkestan.)

Der Strettweger Opferwagenkünstler hat ein orien-

¹ The Isle of Ictis and the early tin trade, by Em. Green. F. S. A. London 1906, Bedford Press, Bedfordbury W. C.

² Hingegen dünne, schwach profilierte in den ältesten Opferwagen aus mesopotamischen und inselsardinischen Gießereien, aus apulischen Gräbern.

talische Modell vor Augen gehabt und seine Formen veredelt nachempfunden.

Der älteste Opferwagen,¹ scheinbar von semitischen Werkstätten der Insel Sardinien, ist jener aus Lucera in Apulien, derzeit im Ashmolean Museum in Oxford. Die sehr archaische Dekorationsplatte auf drei Rädern hat noch die Reste von gedrehten Tragstangen. Das sind aber rundliche dünne Gebilde, ähnlich denen in Hallstatt gefundenen, deren schönste Anwendung im Kohlenbecken² des Wiener Hofmuseums zu sehen ist. Dies Räuchergefäß wird noch heute oft in Italien als Wärmespender „Scaldino“ verwendet, fand sich aber in Hallstatt aus getriebenen Flachgefäßen aus Vetulonia, manches mit 15 Zentimeter langen dünnen Drehstäben.

Die Strettweger Stäbe sind meist 21—23 Zentimeter lang und zeigen ein kräftiges Kreuz als Querprofil. Auch in Strettweg befand sich ein solcher Glutständer, dessen durch Erddruck zerstörte Reste an das einzig erhaltene schöne Vorbild in Wien erinnern.³

In Strettweg und Hallstatt gefundene kleine Klapperbleche dürften heimische mißlungene Versuche darstellen, Bronzebleche zu treiben. Der Nickelgehalt des Kupfers mußte, spröde wirkend, größere Treiarbeit in dünnen Blechen verhindern.

Der Typus der Strettweger Kelte war südlich nur in Frögg und bis Laibach und nördlich nirgends zu verfolgen, am ähnlichsten sind Exemplare aus Bologna-S. Francesco. Ihre starke Form war wohl durch die Rodungsarbeit beim Anhacken alter Bäume bedingt, die man dann durch Feuer zum Falle brachte.

Den Südapennin bedeckte kein Wald, nur zähes Gestrüpp, daher hatten die Etrusker schwache Beile und besondere Einkerbungen zum Anstielen. Die dürftigen Funde im Salzburger Museum zeigen aber den nordapenninischen Typus und sind viel schwächer als die Strettweger. Es hat also merkwürdigerweise das nahe Kupferwerk Mitterberg nach südlicher Stärke gearbeitet, während Strettweg einen abnorm massiven Typ in den Handel brachte. Am ähnlichsten sind noch ein palco etrusco aus Clusium in Florenz und ein edler Kelt aus Tisens in Innsbruck, den vier etruskische Buchstaben schmücken. Die kleinen Figuren aus Este-Baratela

¹ Dr. Ingwald Undset, antike Wagengebilde, Zeitschrift für Ethnologie, Berlin, Asher & Co., deren Urbild doch wohl nur in Babylon zu suchen ist, dessen Charakter der Wagen im Gregorianischen Museum im Vatikan darbietet.

² Sacken, Hallstädter Grabfeld, Tafel XXII, Gefäß 3.

³ 3. Saal, Fensterschrank.

sind ganz verschieden und viel edler als die Strettweger. Die Certosa situla ist so ähnlich anderen Funden, daß man einen Erzeugungsort annehmen muß. Ganz bestimmt war aber Strettweg mit Bologna in Handelsverbindung, denn die Messergriffe wurden nur dort gegossen, die Montelius auf Tafel 78 Nr. 12, Fund Benacci, 82 Nr. 16, Arnoaldi, ganz gleich Strettweg, Tafel 87 Nr. 2, Arsenal, 89 Nr. 11, Anhänger und Opferrmesser, Tafel 82 Nr. 17, 18, 96 Nr. 1 etc. abbildet und von denen Bologna nur wenige Stücke bewahrt. Die Zeichnung kopiert eine geschmackvolle, heute secessionistisch genannte Verschlingung eines Bindfadens, die man nur in Bologna und Strettweg fand und die seltsamen Messergriffe zierte,¹ die ich Seite 19 irrtümlicherweise für die Reste der Zier eines eisernen Falstuhles hielt, weil die Handhabe zu schwach aussah. Die Messerangel hingegen ist unverhältnismäßig stark im Eisen.

Beim Depotfund am Platze S. Francesco in Bologna mit 14.800 Stück war kein Nickel nachweisbar, Spuren nur bei einer Sichel aus Casa Lecchio (Rimini); das Kupfer kam wohl von Volterra. Die Form der Bologneser Opferrmesser ähnelt dem obersteirischen Brotmesser in der Seitentasche der landesüblichen Lederhose vergangener Jahrzehnte. Der gleiche Griff schmückt einen großen Anhänger mit Bernsteineinlage, vielleicht das Abzeichen einer Würde — ferner ein schräges Guillotinemesser (vom Arsenalfunde). Das gleichzeitige Vorkommen in Gräbern einer in wenigen Stücken bekannten ganz bestimmten Form an nur zwei weit auseinanderliegenden Orten beweist ihren Zusammenhang durch Handel zwischen Völkern gleicher Sitten und wohl auch gleicher Religion. Montelius (Seite 357) setzt zwar die Bolognafunde vor 1000 vor Christo, sagt aber, Bologna sei erst durch die Etrusker, dann Gallier,² endlich 196 vor Christo von den Römern erobert worden. Ist die Blütezeit 300 gewesen (man behauptet, die Kelten seien 400 vor Christo hingekommen), so dürfte die Kultur 200 Jahre zum Überschreiten der Alpen gebraucht haben. Geradeso wie im verkehrsreicheren Mittelalter Gothik und Renaissance genau 100 Jahre brauchten, bis sie in Obersteier heimisch wurden. Ich möchte daher die Altersbestimmung des Strettweger Grabes für richtig halten, um so mehr Speck, Seite 374, die

¹ Urbevölkerung d. Murbodens, Steir. Zeitschr. f. G., III. Jg., S. 166.

² Ich setzte im Manuskripte zu „Gallier“ in Klammern Slaven? Die Redaktion hat dies ausgemerzt.

Goldfunde am Tauern um 150 vor Christo setzt. Die Gebrauchsfähigkeit eines Werkzeuges behält eine bestimmte Form bei, aus dem Feuersteinsplitter wurde das Steinbeil, der Kelt, die Handhacke. Auch heute noch, im Zeitalter der Luftschiffahrt, benützt man noch ein Steinwerkzeug, das nicht verbesserungsfähig ist. In der toskanischen Ledergerberei benützt man wie vor 4000 Jahren la Petra, im schönen Sprachgebrauche la pietra a pulgare genannt, der Kalkschaber, einst aus Steinplatten von la Croce sul arno bei Empoli, heute aus Schiefer aus Frankreich, „La coourse ardoise, cintrée ou a fiseaux“ von Kremp in Paris, 3 Rue Dieu, bezogen.

Beim Beweis gleicher Bronzen können dies nur Völker gleicher Sitte und Religion gewesen sein, in Bologna und Strettweg, und zwar die verschieden benannten Nordetrusker oder Kelten.¹

Die Kriege gaben Veranlassung, die neu entdeckten Eisenbergbaue intensiv auszunützen, der Bedarf an Bronze ging zurück und es verblieb noch der Warenaustausch zwischen Südfürchten und Sklaven, die von der kräftigen Berggrasse sehr gesucht waren.

Eisenhandel.

Die Kunst, das Eisen zu recken, vervollkommte sich in der ersten Zeit sehr langsam und die Verbesserungen übertrugen sich allmählich vom Süden gegen die nordwestlichen Länder und anderwärts durch die Zuwanderung steirischer Schmiede, die ihre Zunftgeheimnisse mitbrachten. Die Blahhausleute² stammten vom steirischen Erzberg, die Hammerschmiede aus seinem Bannkreis, die Klingenschmiede³ aber aus dem alten Zentrum der Messerer in und um Stadt Steyr. Die alten steirischen Geschäftsgewohnheiten wurden auch am Rheine so lange beibehalten, bis die neue Zeit mit anderen Ansprüchen sie auch dort hinwegfegte.

Die Verbesserungen waren teils technische, teils kaufmännische, durch eine weitgehende Arbeitsteilung. Zuerst

¹ Im Manuskripte hieß es: ... Kelten, die nach vielen italienischen Ortsnamen bis nach Rom zu schließen, Slaven waren. Diesen Satz hat die Redaktion gestrichen.

² Beck, Geschichte des Eisens, I. 754. 1291, Siebenbürgen.

³ Beck, II. 410, beweist ebenso wie der steirische Brauch, daß das Wort Messerer für Waffenschmiede gebraucht wurde, da im frühen Mittelalter man mit Messer das Schwert bezeichnete. Beck II. 409. Daran erinnert der Bauer „vulgo Messerer“ in Mitterdorf, der Wohnsitz eines Waffenschmiedes vom nahen Möschitzgraben.

erzeugte man wenig aber ausgesucht gute Ware, jetzt heißt es nur möglichst viel und möglichst billig zu erzeugen, denn einst spielte der Preis keine Rolle. Der Übergang vom kleinen Handwerksbetrieb zur Riesenfabrikation hat in zirka 17 Jahrhunderten ungeheure Umwälzungen hervorbringen müssen und diesem Werdegang ist das alte steirische Hammerwesen zum Opfer gefallen; der Kaufmann hat den Schmied erschlagen. Den genau gleichen Gang mußten alle drei Eisenglieder separat überstehen, vom Rennherd am Erzberg bis zum Riesenhochofen in Donawitz, der täglich 4.000 Tonnen, also 4000 mal mehr Eisen erzeugt, der deutsche Hammer in Vordernberg neben dem Blahhaus bis zur elektrischen Walzenstraße, wo dieselben wenigen Leute heute das Vieltausendfache aufbringen.

Die Eisenverleger in Leoben sind längst durch internationales Geld der Wiener Banken abgelöst und der Klingenschmied des 16. Jahrhunderts im Möschitzgraben brauchte gerade zwei Arbeitsjahre, um die tägliche Sensenmenge der Wittgensteinschen Konzentration vieler Sensenwerke von heute, zu erzeugen.

In den ältesten Zeiten war der Eisenhandel nicht getrennt, deswegen ist es auch notwendig die Veränderungen am Erzberg zu erwähnen, in deren Gefolge die Hammergründungen am Murboden erfolgen mußten.

Wahrscheinlich wurde das Eisenvorkommen später als in Hüttenberg, am Erzberg um Christi Geburt entdeckt und erst im zweiten Jahrhundert mehr ausgebeutet.¹ Das Eisen wurde in Gruben im natürlichen Luftzug,² dann mit Gebläsen erschmolzen, wozu anfänglich wohl nur der Flügel eines großen Vogels dienen mochte oder eine getretene oder gezogene Tierhaut den Blasebalg darstellte. Der vermehrte Bedarf konstruierte die Rennherde und später daraus die Stucköfen.³ Nach dem Zerfall des römischen Reiches fehlen alle Kunden über den Erzberg, der 1138—1164 zum erstenmale genannt wird.⁴ Erst im 13. Jahrhundert erscheinen Stucköfen mit Wassergebläse, 1365 der Name Radwerk und 1389 das Blahhaus.

¹ Römerstein in Traboch an der Kreuzung der Salz- und Eisenstraße. Münichsdorfer, S. 12, der Hüttenberger Erzberg.

² Wie heute noch bei den Negern Zentralafrikas.

³ Ludwig Bittner, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz, 89. Bd. des Archivs für Österr. Geschichte, 1901. S. 486.

⁴ St. Urk.-Buch Nr. 620. Bittner, S. 10, wie in Kärnten.

1391 wurden Eisenbläher nach Siebenbürgen, 1525 als Abrichter in den Schwarzwald geschickt. 1650 erstand in Eisenerz der erste Hochofen,¹ das war ein großer Stuckofen, bei dem nicht immer erst nach jeder Charge die Brust zerstört werden mußte, sondern vielmehr, und was die Hauptsache war, billiger und kontinuierlich Roheisen erblasen werden konnte. 1762 kamen die Stucköfen außer Betrieb und die Dimensionen der modernen Hochöfen stiegen ins Riesenhafte.

Es war ein unbestrittenes Verdienst Erzherzog Johanns, daß er durch seine Verbindungen, selbst als Gewerke, die Befreiung der Radwerke von mittelalterlichem Zwange² und die Gründung der Vordernberger Radwerkskommunität inszenierte, wodurch für alle die neue Zeit anbrach.

Die alten Stucköfen erzeugten schwere Klötze, die „Masseln“, die erst geschrotten werden mußten, und ein Gemisch von Roheisen und schmiedebarem Eisen darstellten. Die Hochöfen erzeugten Flossen, durch welchen Fortschritt den Hämmern Rohstoff in geeigneter Form geboten wurde. Das steirische Eisen brauchte Holzkohlen und Wasserkraft, die Roheisenmengen wurden durch den rapid steigenden Bedarf immer größer, die Holzkohlenmengen und die verfügbaren Wasserkräfte nahe der „Eisenwurzeln“ immer seltener; so mußten für die Raffinierstätten passende Örtlichkeiten gefunden werden, und diesem Beweggrunde verdanken die vielen Hämmer in Murboden ihre Gründung.

Am Rennherd und in der ersten Stuckofenzeit hat man die zerschrotenen Massel mit der Hand zu „Zeug“ verarbeitet, später kam neben das Blahhaus der „deutsche Hammer“, und als Kohlen und Wasser mangelten, verlegte man die deutschen Hämmer von Vordernberg weg.

¹ Prof. E. v. Ehrenwerth, Kulturbilder, Graz 1890, in Urtl bei Guttaring 1567—1580. Münichsdorfer, S. 263.

² Das Rauheisenprivilegium für Leoben datiert von Friedrich den Schönen 1332, und wurde am 29. Dezember 1781 aufgehoben. Kaiser Josef II. löste die beengende Verschleißwidmung, wodurch die Radmeister ihren zugewiesenen Hammerwerken bestimmte Roheisenmengen zu liefern hatten, wofür die Hämmer das „geschlagene Zeug“ an bestimmte Eisenverleger in Leoben zu liefern verpflichtet waren, die sie dafür mit Geld und Lebensmitteln zu versorgen hatten. Der moderne Freihandel wurde erst am 20. August 1834 eingeführt, als die Beschränkung im Roheisenverkauf aufgehoben wurde. Erzherzog Johann war Radgewerke in Vordernberg seit 1822 bis 1837. Näheres „Göth, Vordernberg 1839.“

Die „deutschen Hämmer“^{1/1a} waren, nach Hofrat von Ehrenwerth, Professors der montanistischen Hochschule in Leoben, gütiger Auskunft, mit einem Löschherd neben dem Stuckofen zum Ausheizen der geschrotenen Massel versehen, woraus sofort unterm Wasserhammer Grobwaren und Stahl ausgeschmiedet wurden. Dieser erste Schritt zur maschinellen Schmiedung und Großerzeugung fraß viel Holzkohle, weshalb kein neuer deutscher Hammer mehr nach 1448 in Vordernberg errichtet werden durfte.² 1484 erscheinen schon zwei wälsche Hämmer in Wasen-Leoben, wodurch ein neuer Fortschritt auftrat.

Die wälschen Hämmer³ hatten einen schweren Hammer (hier Großhammer genannt) zum Ausheizen der „Massel“ und zur Scheidung von Eisen und Stahl. Zur weiteren Bearbeitung aber, nebstbei für feinere Schmiedearbeiten kleine raschgehende Hammer, Zainhämmer (hier Streckhämmer). Diese Kombination vom deutschen Hammer mit dem Streckhammer, „Wälisch-Hammer“ genannt, brachte schon sehr verschiedene und viel mehr Eisenwaren in den Handel, war aber an eine große Wasserkraft und gute Kohlenlage gebunden, weshalb deutsche und wälsche Hämmer noch lange nebeneinander arbeiteten. Im kleineren Betrieb des Deutschhammers scheint aber sorgfältiger gearbeitet worden zu sein⁴, denn diese Waren ließen sich durch die Schutzmarke, den Leobner „Strauß“, auszeichnen.⁵

Die deutschen Hämmer erzeugten per Woche im Anfang des 16. Jahrhunderts nur 40 bis 50 Zentner, die wälschen mehr als 75 und später über 100 Zentner.⁶

¹ Beck, Geschichte des Eisens. II. S. 165.

^{1a} Münchsdorfer, S. 24, 149, sagt, Agricola beschreibt 1556 die Arbeit, die rund 1784 im holzreichen Kärnten um Hüttenberg aufhörte.

² Bittner, Das Eisenwesen etc., S. 53, 56, 57.

³ Den „wälischen“ südlichen Ursprung beweisen die großen Buchenhölbe, die alten Größenverschiedenheiten zwischen Groß- und Streckhammer gibt das Bild von 1698, Beck, II. 972. Im Murboden ist die Form „wälisch“ gebräuchlich.

⁴ Tunner „Hammermeister“, S. 182, vielleicht verschiedene Herdmethoden oder mehrfache Raffinierung.

⁵ Hist. Ver. 1886, Dr. Ilwof, S. 85, Deutsche Hämmer um Leoben, verordnet Kaiser Max I. 2. März 1501 an den Rat zu Leoben, sind gehalten, den „Strauß“ zu schlagen. Kaiser Max I. scheint aber auch weiters besorgt gewesen zu sein, das Eisenwesen zu heben, denn laut Hist. Ver. XV. 1878, Zahn, verlangt er am 31. Dez. 1498 von Hall in Tirol Holz knechte und Köhler zum Kohlfloßen nach Judenburg. Das waren die Vorgänger der später so vielen Zillerthaler Holzleute im Murboden.

⁶ Bittner, S. 70.

Nach dem Aufkommen der Stucköfen erscheinen nacheinander die Hammergründungen. 1355 kaufen Judenburg Bürger eine Hofstatt und Zainhammer in Obdach vom Stifte Admont.^{1/2} Dies war wohl die Sulzerau und verarbeitete Waldeisen vom Stuckofen in Kathal oder Seethal, dem schon 931 genannten Eisenwerk Gammenaron (wohl von Kamen = Felsen); der Bau liegt in den Felsen. In der Zeit von 1434 bis 1480 sind um Weißenbach, St. Gallen die Hämmer von 3 auf 7 gewachsen und 1391 waren nahe Obdach schon mehrere Hämmer mit einer Hammerordnung. Die deutschen Hämmer scheinen anfangs des 16. Jahrhunderts ihre Existenzberechtigung verloren zu haben, nur nach 1603 bezieht die Saline Hall in Tirol noch Blech, Stahl und „Zaggel“ aus den Deutschhämmern um Rottenmann,³ dann verschwindet die Bezeichnung vollkommen.

Hochöfen, Hammerwerke und die seit dem 17. Jahrhunderte sich stetig mehrenden Sensenwerke konsumierten ungeheure Mengen von Holzkohle, deren Beschaffung allen Gewerken die bösesten Sorgen bereiteten. Großer Absatz, hoher Gewinn stand auf dem Spiele, bis weitblickende Geschäftsleute der kommenden Stockung dadurch entgegenarbeiteten, daß sie Neuerungen des Auslandes mit großem Erfolge im Hammerwesen einführten und binnen 30 Jahren alle Hämmer von der steirischen Erde, oft spurlos, hinwegfegten.⁴

Merkwürdigerweise entstammten diese genialen Neuerer nicht der alten privilegierten Kaste der k. k. Kammergutsbeförderer, der Jahrhunderte eisenschlagenden hocharistokratischen Gewerkefamilien, sondern der Zeit ihres Auftretens nach waren Erzherzog Johann, der Leobner Adlerwirt Franz Mayr senior I, der Weikersdorfer Postmeister Josef Seßler, der Passailer Wirtssohn Josef Pesendorfer und andere

¹ Wichner, Hist. Ver. 1876, der 1330 dort noch die slavischen Bauern Janko, Tenko und Nedwed aufführt.

² Hist. Ver. 1896, Nekrolog der St. Martinbruderschaft in Judenburg von Dr. Khull, erscheint Ende des 14. Jahrhunderts der „armiger“ Sigmund Weinater in Obdach. Dieser hat bestimmt Hellebarden geschmiedet, denn ich besitze eine gotische mit dem dortigen noch geschlagenen Sensenzeichen, Solinger Zeichen um 1500, 3 Kreuze (liegend).

³ Hist. Ver. XXI., Prof. Bidermann.

⁴ Die Vertreibung der protestantischen Gewerke erzeugte eine ungeheure Deroute, der erst nach 1625, Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft, ein großer Aufschwung folgte. Das war der Anfang des Konkurrenzkampfes.

die Kaufleute im großen Stil, die die mittelalterlichen Verhältnisse durch Mut, Ausdauer und Geld reformieren konnten.¹

Welche Schwierigkeiten boten allein schon die starrköpfigen überkonservativen obersteirischen Schmiede mit ihrem ständigen „das geahet net!“ als es galt, neue Maschinen, neue Erzeugungsmethoden mit noch unausprobiertem mineralischen Brennstoff in Betrieb zu setzen, um viel und billig zu erzeugen. Die alten Hammerherren lächelten über die kühnen Versuche, prophezeiten in vielen Briefen das Kridamachen der Neuerer, aber der Erfolg blieb nicht aus, trotzdem die Gewerken spotteten, der neue Wahlspruch laute: „Schmiede den Nächsten so lange er warm ist und liebe das Eisen wie dich selbst!“ Die Nächsten (Hämmer!) wurden bald kalt, als der Roheisenverkauf frei war und zwar radikal ertötet durch die Einführung der die Gewerken schwer schädigenden Gewerbefreiheit, und Franz Mayr der Älteste² in Donawitz 1837 das erste Puddlingswerk, konzessioniert 17. Oktober 1838, mit Leobner Kohle in Betrieb setzte. 1838 folgte auch Josef Seßler mit dem Werke Krieglach und da begann die Minderung der Qualität des steirischen Stahles, aber auch die Ersparnis an Holzkohle, die dem Forstwesen sehr wohl tat. Nun folgte eine Verbesserung der andern und die Mengen wuchsen in nie geahnter Höhe.

Anstatt der Hämmer stellte Franz Mayr 1851 in Donawitz die erste Walze auf, 1858 Neuberg den ersten Dampfhammer, 1863 führte Turrach den Bessemerprozeß ein, 1860 Franz Mayr den Gußstahl in Kapfenberg, 1870 die Südbahn in Graz den Martinprozeß, 1874 Zeltweg den ersten Cokehochofen im Lande. Die neuesten Methoden sind noch nicht überflügelt, um schmiedebares Eisen zu erzeugen, nur die Dimensionen der Öfen und Zubehör sind ins Große gewachsen. Zweifellos hat die Qualität verloren, das Hämmern, das genaue Sortieren und die Holzkohle wirken doch anders auf die Schneidhaltigkeit des steirischen Stahles als die Walzen und schwefligen Steinkohlen, aber man bezahlt sie nicht mehr. Der Zwischenhändler will zu großen Gewinn und der sibirische Bauer bewahrt auch nicht mehr die Stümpfe der steirischen Sensen auf, um daraus Messer zu machen, die er hoch hielt, weil, wenn wirklich die alte Qualität noch geliefert

werden könnte, es sich nicht mehr lohnt, selbst Messer zu schmieden, da die Solinger Kaufleute die Welt mit billigster Ware überschwemmen. Noch vor 40 Jahren wendeten drei Mann im Schweiße ihres Angesichts den „Dächel“ im Zerrennfeuer, jetzt sitzt der Krahnführer am elektrischen Krahn und hebt mit einem Fingertastendruck eine Waggonladung. Bei diesem Wandel der Zeiten blieben die Hämmer nicht mehr konkurrenzfähig, von vielen ist alles verschwunden, sogar der Name. Um aber noch die wenigen Daten festzuhalten, die an die glücklichste Zeit Steiermarks erinnern, an der alle Bewohner gleich vorteilhaft teilnahmen, soll diese Studie alle Kunde vereinen.

Wo die Roheisenerzeugung so große Veränderungen durchmachte, denen noch viel größere in der Raffinierung folgten, konnte auch für Obersteier seit dem 17. Jahrhundert, das vierte Glied des Eisenwesens, die Sensenindustrie nicht stille stehen. Der Klingenschmied der frühesten Zeit arbeitete mit der Faust, als dann 1585 Konrad Eisvogel in Micheldorf, Oberösterreich,¹ den Wasserbreithammer erfand, begann die Arbeitsteilung und damit der fabrikmäßige Betrieb, die einigermaßen schon unsere Zeugschmiede hatten, die ja schon vieles unterm Wasserhammer schmiedeten.

Einst arbeiteten viele Sensengewerke ihren eigenen „Gärbstahl“, mischten wieder mit anderen verlässlichen Fabrikaten und erzielten so eine stets gleiche Qualität, die nebst sorgfältiger Ausarbeitung den Wert der Schutzmarke, „des Zeichens“, durch langjährige gleiche Arbeit den Verkaufspreis in die Höhe schraubten. Mit der Einführung des allen gleich zugänglichen Bessemerstahles fiel die Qualität und die Preise, die meisten Zeichen werten nun fast gleich und sind nur in den verschiedenen Provinzen, meist Rußlands, verschieden eingeführt. Die Unkosten der Ausstattung stiegen, die maschinellen Hilfsmittel konnten weniger fortschreiten. So ist der Verkaufspreis der Sensen nur mehr ein Drittel von dem vor Jahren und durch unsoliden Zwischenhandel und die gänzliche Uneinigkeit der Gewerken, der Gewinn ein minimaler geworden.²

Bei den Hämmern, die ihren Betrieb nicht einstellten,

¹ Fr. Schröckenfux, Österreichische Sensenindustrie, zum Drucke in Vorbereitung.

² Der praktische Mäher ist an die altgewohnte Gewichtsverteilung gewohnt, weswegen die sonst schönen Sensen aus angeordnetem Gußstahlblechblatt nicht durchdrangen, da er das Gewicht der Sense zum Schwunge benötigt.

¹ Beck, II. 607, kopiert die Widmung Leoben 29. Juni 1502, alles stahlhaltige Eisen nach Knittelfeld und Judenburg zu verkaufen, II. 626, 632, den Murbodner Ein- und Verkaufspreis 1564, I. 752, Hauptzollstätte Judenburg für Italien.

² Geneal. Taschenbuch der adel. Häuser 1905, S. 436.

kamen Aktiengesellschaften und schließlich die Alpine Montangesellschaft in den Besitz, bei den Sensenwerken wird sich ein ähnlicher Vorgang abspielen. Bei der Beschreibung des Werdegangs im Murboden lassen sich die Eisenhämmer und die Sensenwerke nicht trennen, da auch in den 1850er Jahren oft Hammergewerken Sensenschmieden angliederten, um den Übergang vom alten zum neuen Betrieb nicht mit zu großen Verlusten aushalten zu müssen. Freilich ganz Konservative opferten ihren Wald, bis auch die letzte eigene Holzkohle die verheerenden Wirkungen der neuen Stahlverfahren nicht mehr aufzuhalten vermochte.

Die älteste Hammeranlage im Murboden, die auch urkundlich am frühesten erscheint, befand sich in St. Marein bei Knittelfeld, die dann nach Wasserleit überlegt wurde.

Die Gründung möchte ich mit ziemlicher Sicherheit ins 2. Jahrhundert nach Christo anlegen, als die Militärstraße Virunum-Ovilabis dort vorbeiführend angelegt wurde.

1142 bis 1143 gibt die Verlegung des Klosters nach Seckau Kunde, daß der Hammerlärm die Siedlung der Mönche zwei Jahre lang störte und sie die Einsamkeit aufsuchten.

Nach Anlage der römischen Almwege zirka im 3. Jahrhundert muß Aimbach als Hammerwerk erbaut worden sein, denn spätere Winden fanden dort auf der „Plemsen“ die Schlackenhalde, wonach das Ried benannt wurde.

Von 1242 bis 1355 gibt es wieder keine Nachweise, aber die stets neuen Kriege, die Einführung des Schießpulvers schufen großen Bedarf an geschlagenem Zeug, dem durch viele Hammergründungen Genüge geleistet wurde. Eine weitere Vermehrung begann am Ende des 17. Jahrhunderts durch die Einwanderung der oberösterreichischen Sensenschmiede, die meist bestehende Zeugschmieden zum Fabriksbetriebe ausgestalteten.

Bis zur Höchstblüte der Hammerzeit gab es hier keine Hammerwerke, die nur Stahl und Schmiedeeisen schmiedeten, dann solche, die auch Sensenwerke angliederten, endlich reine Sensenwerke, die allen Stahl von anderen bezogen.

Diese Varianten änderten sich oft nach der Marktlage, nach der Intelligenz des Gewerkes und nicht zum geringsten Teile nach seinem Betriebsfonds. Kostete doch die Konzession eines Stahlfeuers 10.000 damaliger Gulden, (um nicht zu viele der Hochbesteuerten aufkommen zu lassen) die verloren

¹ Den Satz „oder erst die im 6. Jahrhundert nachströmenden Kroaten“ (Windischdorf und Kraubath „das Croatendorf“ sind Nachbarn) hat die Redaktion getilgt.

waren, als die Gewerbefreiheit eingeführt wurde.¹ Bei dieser Verquickung sind die einzelnen Werke nur gemeinsam zu behandeln, wenn ich ihre Besitzer, die Zeit des Werdens und Vergehens anführe, ehe jede Erinnerung verloren geht, wer und wo von den alten Gewerken dem ganzen Murboden Wohlstand zuführte.

Die Erhebung der Daten war keine geringe Arbeit und trotzdem gelang es mir in 30 Jahren nicht, mehr Material zu sammeln, als private Quellen und Kirchenbücher allorts dürftig spendeten.²

Allerdings gibt es noch unbehobene Aktenschatze, aber sie schlummern in den Grazer Archiven und in großen Kästen einiger weniger alter Gewerkehäuser. Richtig deuten kann sie auch nur ein Fachmann und Liebhaber hütentechnischer, finanzieller und handelspolitischer Dinge, um die Kämpfe der Gewerken untereinander oder miteinander gegen die stets mehr Geld heischenden Landesfürsten wahrheitsgetreu zu schildern. Für Streber ist da nichts zu suchen, denn da müßten gar harte Worte gegen die hohen Obrigkeiten wiederholt werden. Unter den Hammerherrnschicksalen gab es sehr häufig variable Auf und Nieder, meist durch zu große Steuerschröpfungen und zu geringem Betriebsfonds verursacht. Die Vermögenszersplitterungen wurden durch eine geradezu phänomenale Fruchtbarkeit hervorgerufen, 12 Kinder häufig das Minimum, die Unternehmer zu hoch belastet, mußten trotz kolossaler Verdienste zugrunde gehen.³

Selbst das luxuriöse Leben hätte nicht gehindert. Der Mangel an kaufmännischer Intelligenz war in jener Zeit ganz nebensächlich, da immer mehr Bedarf an Ware vorhanden war — als geliefert werden konnte, aber die Eifersüchtelei untereinander begünstigte nur die Holzkohlenlieferanten und in der Neuzeit die immer mehr drückenden Abnehmer und weniger konservative neue Gewerken.

Für alle Gewerken waren die Holzkohlen das Lebenselixier, von dem die alten Feuer, samt den Hochöfen, ungeheure Mengen verbrauchten. Ihnen verdankte das steirische

¹ Jede Feuerkonzession repräsentierte nach heutigem Gelde ein Vermögen, das den Familien einfach verloren ging, nachdem sie eigentlich Obligationen dafür gerechterweise zu erhalten hatten.

² Jede Quelle mußte besucht und häufig resultatlos erforscht werden. Auf brieflichem Wege war keine Antwort zu erzielen.

³ Wolfgang Hillebrand in St. Peter ob Judenburg 17, eine andere Familie eines anderen Tales von der noch Nachkommen leben, gar 22!

Eisen den Ruf und zweifellos gaben die neuen Verfahren nicht mehr die unerreichte zähe Schmeidfähigkeit des Stahles von einst. Wer nicht selbst genug Wald hatte, wurde von den Kohlenbauern versorgt und diese von den Gewerken gegenseitig mit allerlei Praktiken und vielem Geld abtrünnig gemacht. Ja selbst der Hammer im Hammergraben wurde vom Stifte Seckau abgekauft, um einen lästigen Kohlenkonsumenten zu beseitigen und noch 1739 schreibt Barthmä Helml in St. Peter, „zwei Bauern sind zu dem Zeyringer übergegangen, so doch ihr Leben lang bei meinem Hammer gewest.“

Vor 1654 ist urkundlich im Murboden kein fabriksmäßiges Sensenwerk nachweisbar,¹ den Localbedarf dürften die Zeugschmiede gedeckt haben, deren es ja überall gab, namentlich an viel befahrenen Straßenzügen. Stahl und Harnischbleche, Hakenbüchsen und geschmiedete Kugeln kamen aus den Hämmern ausschließlich in der Zeit von zirka 1423 bis 1679, dann erst kamen die Sensen als Exportartikel dazu. Der Ainbacherhammer, an der Mur gelegen, flößte (mit dem Umschlagplatz in Radkersburg) alles bis ins Schwarze Meer.

Der Stahl wurde in Sauntierladungen verpackt, in sogenannte „Lageln“ mit 125 Pfund Inhalt, und nach dem Orient durch Zwischenhändler in Radkersburg vertrieben. Das alte Eisenhaus Kodolitsch lieferte schon 1719 Wein in Gegenfracht² murauwärts. Nach Deutschland und die Schweiz spedierte die Salzfuhrleute über Aussee (noch bis in die 1860er Jahre holte jedes Hammerwerk seinen Bedarf mit eigenen Gespannen) und Wels am uralten Handelswege. Die Schweizer Uhrfedern vom 18. Jahrhundert waren aus steirischem Stahl. Nach Italien gingen die Stahlabfälle zum Veredeln der Brescianerprodukte durch Kärtner Spediteure. Villach war ihr alter Stapelplatz.

Heute noch wäre Bedarf an der unersetzten Qualität des alten „Garbstachels“, aber niemand kann mehr den hohen Preis bezahlen, den die enorm teure Erzeugung verursacht; für die meisten Dinge genügt auch da, das „billig, aber schlecht“.

¹ Nach Fr. Schröckenfux oberösterreichischen Daten halte ich den Hans Moser 1654 im Paßhammer für den ersten Sensenschmied, der im Murboden oberösterreichischen Fabriksbetrieb mit Arbeitsteilung einführte.

² Den gleichen Vorgang dürften ihre Vorgänger, die Eggenberger, eingeführt haben, die ja Ende des 15. Jahrhunderts vielfache Geschäfte gemeinsam mit ihren Lieferanten, den Einpachern, durchführten.

Andererseits werden im Zeitalter der sieben Kilometer-Kanonenschüsse keine Damascenerklingen mehr gebraucht, so ist nichts mehr lebendig als die Erinnerung an den berühmten steirischen Stahl, von dem niemand mehr weiß, wie er praktisch erzeugt wurde. Denn die Kunst lag in der Hand der geschulten Arbeiter, gegenüber diesen Praktikern war der studierte Hüttenmann vollkommen machtlos. Allein Auge und Kraft beurteilten, wie zu arbeiten war.

Die Hammerakten vom 15.—17. Jahrhundert handeln fast ausschließlich von Beschwerden, zu großen Ansprüchen vom Landesfürsten, zu wenig Holzkohle, Übergriffen anderer Gewerken in alte Absatz- oder Eisen- und Kohlenbezugsrechte, keinem Schutz vom „Regiment“, kurz, der ganze papierene Jammer der Türkennot und des 30jährigen Krieges spiegelt sich wieder. Mit der Neuerschließung des Statthaltereiarchives in Graz werden diese Fragen ihre Bearbeitung finden.

Die häufig im 15.—17. Jahrhundert vorkommende arbeitsteilige Vergrößerung „Wällschhammer“ bezeichnet die alte italienische Herkunft und wird in späteren Zeiten nur Großhammer genannt, der beim Zerrennfeuer stehend auch „Zrenhammer“ hieß.¹ Sein schwerer Hammerkopf auf dickem Hölb verursachte grobe und wenige Schläge auf größere Eisenklumpen. Der leichte Streckhammer auf dünnem Hölb schlug rasch und wurde zum Stangenschmieden, dem „Strecken“, verwendet.

Beide Hämmer zusammen erzeugten Grob- und Feinstreckwaren, die Wällschhammer aber allein den Rohstahl, der starker Schmiedung bedurfte und wieder am Streckhammer in neuen Hitzen umgeformt und raffiniert wurde.

Die Gliederung des Eisenwesens geschah wohl erst im 15. Jahrhundert. Wie einst die ersten Eisenschmelzer schon verbessert arbeiteten, zeigen heute noch die Schwarzen Afrikas an kleinen Stücköfen, das Produkt verschmiedeten sie an Ort und Stelle. Ein findiger Kopf am Erzberg mag das solidere Gebläse in Holzrahmen erfunden haben, das bei der zunehmenden Größe der Stücköfen nicht mehr mit Menschenkraft in Bewegung gesetzt werden konnte. Der Eisenschmelzer mit dem Gebläse mit Wasserbetrieb wurde ein Radmeister genannt. Mit wachsendem Absatz wurden die Ofendimensionen größer und mit

¹ Der Windische nennt heute noch den Italiener Vlaško; früher bezeichnete man alles aus Italien Kommende in Österreich und der Schweiz als „wällisch“. Die romanische Schweiz heißt offiziell die welsche Schweiz oder das Welschland.

deren bedeutenderen Erzeugung mußte eine Arbeitsteilung stattfinden, indem das Raffinieren an andere Wassergefälle mit schweren Hämmern am Wasserrade verlegt wurde. Diese Raffineure waren die Hammerherren, die später einen Bankier brauchten, um den Verkehr mit den Radmeistern klarzustellen, das waren die Eisenverläger. In Leoben für Vordernberg und seine Hammergewerke, Stadt Steyr für Eisenerz, St. Veit für Hüttenberg. Als alte, reiche Industrielle waren die Radmeister, die Hammergewerke und die Eisenverleger seit dem 15. Jahrhundert sozial hochgestellte Leute, die sich nach Wunsch den Adel kauften und nicht mehr manuell arbeiteten, wie einst die ersten Eisenschmelzer. Die im 17. Jahrhundert einwandernden Sensenschmiede arbeiteten unterm Hammer noch teilweise bis in die 1850er Jahre, bis alle die soziale Stufe der anderen Gewerke erklommen hatten.

Die Urkunden und Kirchenbücher sprechen dies¹ deutlich aus, indem zuerst von Radmeistern, dann Radgewerke gesprochen wird, dann von Hammergewerke und Hammerherren, gleichzeitig im 18. Jahrhundert von Sensenschmiedmeistern und erst um 1800 von Sensenfabrikanten.²

In den Notzeiten der früheren Jahrhunderte war vom Landesfürsten der Adel willig gegen bar abgegeben, im 18. Jahrhundert schon seltener, und es ist bezeichnend, daß kein steirischer Sensenschmiedmeister während seiner Geschäftsführung den Adel suchte oder bekam, sie hielten sich als erbgesessene Schmiede seit Jahrhunderten für eine höhere Kaste, die den Adel nicht suchte, da sie sich ohne äußere Zeichen für gleich gut hielten.

Bei der Teilung in drei alte Eisenglieder hatten die Hammermeister auch die Zeugschmiede zu überwachen, unter die ja die alten steirischen „Sengschmiede“ zählten, vor der Invasion der Oberösterreichischen Fabrikanten, die bei Arbeitsteilung Sensen erst wirklich fabriksmäßig erzeugten. In Judenburg waren 1580 schon die „Messerer“ Siendl, Reich, Gschwendt, Zeller, Ofner, 1607 der Säbel- und Hackenschmidt.³

In den Ainbacher Hammerakten, Datum Pöls 9. July 1672, sagt aber Dietrich Freissamb, kaiserl. Kammerguts-

¹ Alle Hammerherren wurden wegen ihrer Riesensteuern k. k. Kammergutsbeförderer titulierte.

² Matthias Hilleprandt in Rottenmann erscheint in den Kirchenbüchern 1759 als Hammerherr und „Sengschmiedmeister“ genannt.

³ Histor. Verein XVI, S. 55. — XI, S. 132.

beförderer, Eisenobmann im Murboden und Hammermeister zu Pöls, dem Herrn Bürgermeister zu Judenburg: „Es ist demselben ohne dyß guett wissend, daß die Sengschmid nichts anderes befürgt seyn zu machen, als den schneidenden Zeug, nemblich Sengsen, Sichel, Strohmesser, Hacken und dergleich, was doch schneidend ist etc. etc. Der Leonhard Moser, Bürger und Sengschmid Meister zu Judenburg dürfe daher keine ‚Reiff‘ und die eisernen Schließen für die Pfarrkirche machen.“ Die eingebornen Sensenschmiede hatten nur den gewöhnlichen Zeughammerbetrieb.¹

Die besondere Hochschätzung der Regierung drückt sich in den Anreden an ihre stets heimgesuchten Goldmacher aus, indem „der kaiserlichen Majestät Abgeordneter Rat und Commissari zu Eisenarz 1625 die hoch und wohlgeborenen Herren,² auch ernveste fürneme, deren in Viertel Judenburg wohnhaften Hammerherren und Hammermeistern, unsere besonders lieben herren und guten freundt“ zu einer Konferenz der drei Eisenglieder nach Leoben mit Separatboten einlädt. Weniger honorirt wurden hundert Jahre später die „ehrenvesten wohlweisen Sengschmidmeister“, bis sie zu „herren Besitzern einer priv. k. k. Sensen fabrique“ in der Napoleoni- schen Zeit zum Schröpfen fleißig herangezogen wurden.

Dies beweisen Daten aus Zahn, Zünfte, S. 123, Hist. Verein 1877, bei Knittelfeld, § 26, die bedingte Gestaltung rauher Arbeit durch Hacken- und Sensenschmiede und Überwachen deren Arbeit durch Hufschmiede. Ebenso 16. Febr. 1650, Admont, bei den Hufschmieden, Vertrag des Sensenschmiedes Hans Moser — § 1, er dürfe Wagen beschlagen, wie sein Vorsiedl, § 3, Fortführung des Geschäftes durch seine Witwe, falls sie einen Sensen-, Hacken- oder Hufschmied heirate.

Durch das Gebot, immer wieder in die Zunft zu heiraten, erklärt sich die allgemeine Verwandtschaft unter den Sensengewerke, die sich bei ihrem großen Zeremoniell wirklich nicht nur der Form wegen als „Herrn Vettern“ ansprachen.

Das Zeremoniell war bis in die letzte Zeit ein sehr strenges und korrektes, freilich wurde mit der Zeit aus der

¹ Zahn, Hist. Beiträge 1877, erwähnt die Zunft der Huf-, Hacken- und Sensenschmiede in Knittelfeld am 14. Sept. 1458 und 23. Mai 1540; vom Stadtrat bestätigt am 19. Nov. 1677.

² Ainbacher Hammerakten.

Anrede „Sie Herr Vater“ eine einfachere, das „Sie“ des Sohnes.

In Oberösterreich wurden aber die starren Verhältnisse von jeher viel genauer in den Familien erhalten wie in Steiermark, das Ende der alten Zunftverhältnisse verwischte auch die Formen im Hause, die in jedem Gewerkehause bis in die neueste Zeit im thesianischen Stile im Murboden herrschten.

Über die Sensenindustrie sind begreiflicher Weise, als aus jüngerer Zeit stammend, mehr Daten zur Hand.

Nach der Ausbeutung des Erzberges auf der Eisenerzseite wurde, vermutlich erst um Christi Geburt, das Eisen zur Verarbeitung ennsabwärts verflöbt, denn in Lauriacum, Lorch bei der Stadt Enns hatten die Römer eine berühmte Waffenfabrik, in der naturgemäß nur Schwerter, also Klingen geschmiedet werden konnten. Lorch halte ich für die Wiege der „Messerer“, die dann im Mittelalter Stadt Steyer, Kirchdorf, Michldorf, Leonstein, Windischgarsten, Mattighofen und Gaming zu wahren Zentren der Klingenschmiede machten.

Die erste Form für die Römer nach den Bronzesicheln,¹ die langgezogenen Eisensicheln von großer Länge (in den Museen von Mainz und Laibach), waren die Vorbilder für die späteren oberösterreichischen Sensen, die dann getreulich von den reichsdeutschen Markenfälschern nachgeahmt wurden.²

Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges trat Ruhe und eine neue Blüte in Zentraleuropa ein. Bis dahin scheint die oberösterreichische Fabrikation den Bedarf vollkommen gedeckt zu haben. Einer Vergrößerung waren aber die Werke nicht mehr gewachsen, vielleicht wurde ihnen auch zu wenig Eisenerz Roheisen von Stadt Steyer aus zuteil, nur dadurch erklärt sich die Schmiedeinvasion in den Murboden an neue Wasserkraften und nahe dem weniger ausgebeuteten Vordornberger Eisen mit seiner Leobner Verlagsstätte.

¹ Die wieder die Altägypter kopierten, denn Beck, Geschichte des Eisens, I, S. 87, bringt eiserne Sicheln, die unter den Sphinxen waren. Die Sensen wurden allmählich aus großen Sicheln, ich halte sie für eine umbrische Erfindung, denn der Fund von S. Francesco in Bologna zeigt einige fünffäustige Käfersensen aus Bronze, wie sie noch heute als Staudensensen dienen und sonst in keinem Museum bis jetzt zu finden waren. Das beweist das altitalische Maaß, palma = Hand = 10 Centim; nur orientale Importen der Kultur, Sensen und Pferde werden heute noch überall nach Händen gemessen.

² Dr. Karl Zeitlinger, Die Fälscher der österreichischen Sensenmarken in Deutschland. Linz, 1888.

Einen triftigeren Grund zur Auswanderung 1654—1709, einen wahren neuen ver sacrum, gibt H. Schröckenfux. Zuzufolge der Privilegien durften in Oberösterreich keine neuen Werkstätten errichtet werden. Deshalb wandte sich der Überfluß an Sensenschmiedemeistersöhnen mit ihren überreichen Bestellungen der wasser- und holzreichen Steiermark zu, wobei noch die Frachtkosten für Stahl billiger waren.

Mit Einwilligung ihrer Eltern nahmen sie die gleichen oder wenig variierten Zeichen mit; so ist dies erwiesen, daß Andreas Piesslinger das Zeichen Feinhalbmond (das Wappen Leyss) 1671 von seinem Vater Christoph Piesslinger, in der Kaixen bei Windischgarsten, in Steiermark schlug, als er die Sensen- und Hackenschmiede in St. Peter ob Judenburg zum Sensenwerke umgestaltete.

Seit den Urzeiten bis zum heutigen Tage bleibt stets die Überproduktion an Menschen und die Suche nach neuen Existenzorten der Anstoß zu allen Völkerwanderungen, die erst mit Gewalt eingriffen, wenn auf friedlichem Wege dies Ziel nicht zu erreichen war. Wie der sehr praktische Kathedersozialist Dr. Ehrenberg sagt (Die Eisenhüttentechnik und der deutsche Hüttenarbeiter, Stuttgart, bei Cotta 1906): „Der Muskel wurde vernachlässigt und der Nerv erzogen“, das war das Ende der Schmiedezeit und für die große Menge blieb nichts, als häufig nur die Phrase im Liede.

Die Judenburger Senseninnung hat nur noch Reste eines Archivs, aus dem ich durch die Güte des derzeitigen Verwahrers Herrn Gewerken Foest noch einiges eruierte.

Es existiert eine Handwerksordnung für die Sensen- und Hackenschmiede des Viertels Judenburg vom 27. Dezember 1617 von Kaiser Ferdinand II. in 25 Artikeln. Davon gibt es eine Verbesserung, 9. Juli 1708, von Kaiser Josef I., und einige Varianten aus dem späteren 18. Jahrhundert.

Anfangs des 18. Jahrhunderts gibt es noch ein „handwerk“ in Murau, 1766 ist noch die Rede von den drei Zünften Judenburg, Murau und Kindberg, die restlichen Akten betreffen späte interne Angelegenheiten ohne weiteren Interesse.

Den Hauptsitz der oberösterreichischen Sensenschmiedinnung war Kirchdorf-Michldorf, von der eine Handwerksordnung von 1595 schon die Bestimmung über Vererbung und Veräußerung der Sensenwerkszeichen festsetzt und der Kaiser Rudolf II. 1608 ein Handwerksprivileg verlieh.

Erwiesenermaßen exportierte Oberösterreich seine Sensen schon im 16. Jahrhundert nach Deutschland, Frankreich und

Rußland.¹ Zum Schutze gegen Markenfälscher verordnete 1748 die große Kaiserin Maria Theresia den Beischlag der Innungszeichen KM. für Kirchdorf-Michldorf, MK. Mattighofen; J. Judenburg; K. Kindberg etc. neben den Werkszeichen.

Allein mit wenig Erfolg, denn schon 1773 begannen die Klagen über das „Zeichennachschlagen“ von Seite der neu errichteten bergischen Werke, wodurch der niederdeutsche Export verloren ging.²

Bei den alten „Messerern“ wurde „das alte Handwerk der Sengschmidt“ zum Fabrikationsbetrieb ausgebildet und durch genau geregelte Arbeitsteilung die Normalarbeitsleistung, das „Tagwerk“ eingeführt. Je nach den Einrichtungen hatten 18—20 „Sengschmidt“ täglich 180—200 Stück (heute 230 in Oberösterreich) mittelbreite ungarische neunhändige Sensen zu vollenden. Mit der Zeit machten die Werke je nach Bedarf mehr Tagwerke, um mit wenigen Leuten mehr und billiger zu erzeugen, z. B. konnte man mit 18—20 Mann 200, mit 33—35 Mann 300 Stück etc. leisten.

Um dem gewachsenen Bedarfe nachkommen zu können, wanderten eine Anzahl oberösterreichischer „Sengschmiedemeistersöhne“ mit ihren „Sengschmiedknechten“ nach dem Murboden und gründeten neue Hämmer. Die diversen Konkurse sprechen dafür, daß manche Einwanderer finanziell nicht kräftig genug waren, um den nur einmaligen Geldumsatz im Jahre aushalten zu können.

Löhne und Holzkohle mußten meist schon vorschußweise an die Schmiede und Kohlbauern vorausgegeben werden, die drückenden Kohlschulden brachten auch manchen Stahlgewerken böse Stunden, die sich wieder seinem Leobner Roheisenlieferanten mitteilten, bis die ausländischen Silberlinge nach Jahresfrist wieder allen drei Eisengliedern, den Radmeistern in Vordernberg, den Eisenverlegern in Leoben, den Hammergewerken im Murboden und den Sensenschmiedmeistern für ein neues Arbeitsjahr Stärkung brachten. Die

¹ 1742 wurde steirisches Eisen auf dem Breslauer Markte gegen russisches Wachs vertauscht. Hist. Ver. 1864, 3. Heft, Prof. Dr. Ilwof. Beck, I., S. 668, zitiert schon Plinius den gallischen Export. Für Italien gingen die kurzen, leichten Gebüschsensen, die gallischen großen für die Steppe.

² Die Zeichen waren meist uralte Handwerksmarken, doch auch nahm man die Wappen der Dietrichstein und der von Leiss (Waffenmeister). Einstige Beschaumarken?

Oberösterreicher kannten ihre uralten Handwerksgeheimnisse aufs genaueste,¹ praktisch und persönlich erlernt, wodurch ihr Ruf begründet und erhalten wurde. Die neuen steirischen Gewerke konnten zumeist keine Sense „breiten“, wenn aber dank der besten Arbeiter die gleich gute Ware mit einem neuen Zeichen in die Welt ging, war es ihnen nicht möglich, oft kaum den halben Verkaufspreis der gleichen Sensen mit einem alten Zeichen zu erzielen.

Die neuen Stahlverfahren machten große Mengen gleicher Qualität, aber die zähe Schneidfähigkeit des teuern „Garbstachels“ fehlte.² Die skrupellosen deutschen Markenfälscher wußten auch alle Formen, die oft für jeden Kreis anders beliebt wurden. Aber trotz vieler Ausreißer, die das Zunftgeheimnis verrieten, blieb der Stock der „Meister und Knechte“ ziemlich unverändert im Handwerk.

Die Murbodener Kirchenbücher seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bis heute weisen die alten Namen, die Helml, Pieslinger, Blumauer, Rettenpacher, Pammer, Schröckenfux, Moser, Steinhuber, Fürst, Zeilinger, Weinmeister, Grünauer, Hiezenberger, Hillebrand, Stegmüller, Kaltenbrunner, Koller, Kirchwäger, Kerschbaumer, Rapperger etc.

Von diesen Eingewanderten³ meldet die nun auch schon unleserliche Gedenktafel meines Ururgroßvaters Wolf Hillebrand am Forcherhammerhaus in Möschitzgraben, 1750 von Adam Piesslinger, Kaspar Zeilinger, Paul Rettenbacher. Die genealogischen Daten der Sensenschmiede verdanke ich aber zum größten Teile dem oberösterreichischen Genealogen Herrn Franz Schröckenfux in Windischgarsten. Die Meister kamen durch Kauf oder Einheirat in den Murboden und nannten sich nach den Zeichen.⁴ So heiratete „der Feinhalmmond die Sonne“.

In allen Ländern hielten sich die Schmiede für was besseres und zwar von den ältesten Zeiten bis heute.⁵ Dieser

¹ Um Schneide, Elastizität, Zähigkeit zu erzielen, mischten sie härteren und weicheren Stahl oder Schmiedeeisen, wie die Damascener und Javaner, raffinierten diese wie einst die Zentralasiaten. Beck, I., S. 148.

² Von der die Russen bei den polnischen Revolutionen gründliche Proben verkosteten.

³ Kraus, „Eherne Mark“.

⁴ Wie die Geschlechter in Schwaben nach den Wappen — die Vetter v. d. Lilie in Donauwörth, die Vetter vom Pantherthier in Augsburg, die Escher vom Lux in Zürich, etc.

⁵ Beck I., 565, gibt die Schmiedeordnung der römischen Kaiser um 390 n. Ch. Darin verlangt Nr. 4 die sorgfältige Auswahl zur Zunft,

Korpsgeist zeigte sich in allem, sogar in einer eigenen „Sengschmiedprozession“ in St. Peter, wo sie sich nicht hinter die Bauernfahnen (zu Frohnleichnam) begaben.

Das Inventar nach Bartlmä Helml, Zeichen Sonne 1750, nennt als „Handelsfrendt“ die heute noch bestehenden Frankfurterfirmen J. A. Zickwolf, Passavant & Sohn, Zugschwerdt, dann Frau Zäsel Sohn in Basel, 1773 noch Krachmann & Petecker in Nürnberg, Viering & Lutz in Speier etc.¹

In späteren Jahren ging der russische Export über Brody durch Hausner & Violand und erst mit Anfang des 19. Jahrhunderts kamen die Kaufleute aus Rylsk — die Filimonoffs und mehrere andere mit ihren eigenen Wagen und jüdischen Dolmetschern zum Einkauf.

Durch drei Generationen kamen diese Versorger Sibiriens als gute Freunde und blieben stets der weiten Reise entsprechend lang, mit schönen Geschenken und bis in die neuere Zeit ohne Preisvorschriften! Allmählig wurden auch die orthodoxen Russen und Juden von der Kultur beleckt, was besagt, Verlust der guten alten Eigenschaften und Anziehung moderner, weniger schöner Handelspraktiken. Das Sensengeschäft wurde modernisiert. Billige Massenproduktion mit viel Mühe und weniger Gewinn, verursacht durch die seit Jahrhunderten herrschende Unmöglichkeit, die Gewerke zu vereinen, erschwerte ein Handwerk in größeren Rahmen zu bringen, das nur durch die konservativ bleibenden „Sengschmiedknecht“ möglich ist, bekriegt durch ausländische Marken-Fälscher, Zollerhöhungen und andere Scherze: das ist der Rückblick auf die 200 Jahre, seit die ersten Oberösterreicher ihre Sensen selbst am Breithammer breiteten. Bei der heutigen unerquicklichen Lage lesen sich alte Hammererinnerungen als wahre Romane.

Im ganzen Murboden gibt es nur noch vier Sensenwerke von den einstigen gleichzeitigen neun Sensenschmiedfamilien. Die heutige Firma Foest und Fischer, die Firmachfolgerin der Wittgensteinschen Konzentration in Judenburg, erzeugt täglich rund 4000 Stück, also 20 Tagwerk, die

Nr. 6 de fabricensibus unterstellt sie nur dem obersten Gerichte des Oberhofkanzlers. Sie hatten schon den Lehrbrief. Beck 881—83 betont die besonderen Gerechtsamen und daß in den deutschen Zünften bis zum 16. Jahrhundert der Schmied ehrlicher Geburt, von ehrlichen Eltern, aber nicht aus neun besonders angeführten unehrbaren Berufen stammen mußte. Beck II., 420, Zunft Nürnberg 1298.

¹ Nach Beck II., 424, hauptsächlich nach Spanien wohl mit dem Umweg über den uralten Handelsweg Wels-Marseille.

in alten Zeiten 20 auseinander liegende Werke ernährt hätten, Leopold Zeilinger in Eppenstein 1000, Franz Zeilinger, Knittelfeld 1000, Franz Wertheim in Wasserleit 300 Stück, — aber zur Schande für das norische Eisen der Geschichte und der Poesie — aus schwedischem Stahl, der verarbeitet, wieder zum kleinen Teil an die schwedische Grenze Rußlands zurückwandert, und in Judenburg aus böhmischen Werken.

Den alten Gesetzen des Kampfes ums Dasein konnte sich auch die steirische Sensenindustrie nicht mehr entziehen, und die Folgen waren für die abgelegenen Gräben, wie Möschtzgraben und andere, sehr einschneidend.

Alle Werke, Stahl- und Sensenhämmer, hatten ihre eigene Landwirtschaft, deren Produkte in der alten Naturalwirtschaft als Lohn hauptsächlich verwertet wurden. Die Geldbezüge waren minimal.

Beim allgemeinen Hang des bayrischen Stammes zum Wohlleben wurde die leibliche Stärkung zum förmlichen Lebenszweck ausgebildet. Die beobachtete Kleinheit der Knödel oder die dunkle Färbung wegen schlechteren Mehls, erzeugte förmliche Aufstände, die durch Kraftworte eingeleitet, das Umstürzen der großen Suppenschüssel sammt den bombenartigen, beanständeten Knödeln über das Haupt der verdächtigsten „Kucheldirn“ veranlaßten. Die Beschwerden beim „Herrn und der Frau“ fanden dann wieder durch die gebührenden althergebrachten Knödel der Normalqualität ihre Erledigung.

In jedem Werke, wo überall die Schmiede „auf der Kost“ waren, gab es geheiligte Vorschriften des täglichen Speisezettels, von denen nicht abgewichen werden durfte. Was ein Murbodener Hammerschmied leisten konnte, erfüllte wahrlich jeden Dyspeptiker der Neuzeit mit Bewunderung. Nicht weniger aber das Anpassungsvermögen, daß eine Generation ohne Schaden soviel essen konnte und die heutige mit so wenig auskommen muß, um nicht zu erkranken und doch das rauhere Klima aushalten soll. Freilich die roten Wangen sind dahin! Die kraftstrotzenden Gestalten haben hageren Bleichgesichtern das Feld überlassen.

Die Menüs der Ainbacher Hammerschmiede, die bis in die 1860er Jahre eingehalten werden mußten, liegen noch in einer Hausordnung vom Anfang des 19. Jahrhunderts vor.

Das Diner am Neujahrstag und allen hohen Festtagen dauerte von 11 bis 5 Uhr und hatte als Teil des Lohnes zu bestehen aus:

1. Brodsuppe mit Fleischghack,
2. Brustkern mit Krenn,
3. saures Kraut mit Selchfleisch oder Würsten,
4. kälbernes Bratel mit Krautsalat,
5. Eingemachtes,
6. Lungenkoch,
7. schweinerne Bratl mit Triät,
8. Reissuppe.
9. 1 Butterkrapfen.
10. 1 Germkrapfen, beide mit Weinbeer.

Getränke:

bis zum Fleisch jede Person (männlich) eine Maß Bier, hernach jeder 3 Seitel Wein mit Weißbrot.

Zu Ostern mußte aber dies kleine Essen noch mit einer Schüssel Weichtfleisch und je 5 Eiern aufgebessert werden!

Am heiligen Dreikönigstagvorabend wurde noch die „Berchtmilch“ gereicht, der letzte der uralten Gebräuche.

In jedem Werke waren andere Vorschriften, in Aimbach folgte aber dem Festtagsmahle die Defiliercour. Alle Tischgenossen erschienen nach dem Range eingeteilt, zuerst die Schmiede, dann die Bauernknechte, dann die Küchenmägde, endlich die anderen Mägde zum Handkuß bei der Gewerkin, wobei diese durch kurze Worte Lob und Tadel dem einzelnen andeutete, die mehr wirkten als lange Standreden an anderem Ort. Neben den quasi Eßberechtigten war noch immer ein Tisch für Geladene, denen eine Wohlthat erwiesen werden sollte.

Für den Magenkultus der Schmiede wurde fast alles im Hause gezogen, Aimbach besaß für den „Leutwein“ noch eigene Weingärten in Sandberg bei Mureck.

Die Gewerken selbst huldigten ähnlichen aber viel raffinierteren Tafelfreuden, ihre Produkte der Landwirtschaft waren fast wertlos und mangels Verkehrswegen nicht rentabel in Geld umzusetzen.

Der Verkehr mit den Reichsdeutschen bildete den Geschmack am Luxus, von dem die alten Häuser und ihre Inventare sprechen. Der Nachlaß und die Aussteuer der Töchter Simon Stegmüllers in Hopfgarten 1760 war fürstlich. Der verdiente Genealoge v. Beck-Widmannstetter sammelte diverse solcher Daten, da mir aber sein literarischer Nachlaß nicht zugänglich ist, ich weiß gar nicht, wer ihn hat,

kann ich hier davon keinen Gebrauch machen, um so mehr ich von meinen ihm gegebenen Nachrichten keine Kopie besitze.

Seit dem 15. Jahrhundert gab die eigene Tüchtigkeit, der Besitz, die Macht in ihrem Umkreise, den Gewerken ohne Unterschied eine Fülle Standesbewußtsein, die sich, in roherer Weise äußernd, auch ihren Hammerknechten mitteilte. Der eine Hammerherr kaufte sich den Adel, der Knecht prunkte vor den Bauern, beide protzten, jeder in seiner Art.

Der Hammerherr war gegen Leute, die nicht aus seiner Kaste waren, mögen sie noch so hoch gestellt gewesen sein, sehr reserviert und ablehnend. Der „Sengschmidknecht“ im Möschitzgraben rief dem Wirt zu — gib Wein her, i muaf n Tisch awaschen, es is a Gscheerter (Bauer) dagsessen!

In der Blütezeit der 1840er Jahre hat aber ein Fremder sich für die geringschätzige Behandlung auf so witzige Weise gerächt, daß dieser Scherz hier verdient, verewigt zu werden. Die vielen andern Witze, die eine reiche und arglose, nichtgiftige Zeit hervorbrachte, würden ein Heft füllen.

Der in Kärnten einst berühmte Gewerke Franz von Rosthorn, der Besitzer von Wolfsberg, kam in Obersteier in eine Versammlung von Gewerken aller Art, worunter sich auch ein hoher Herr befand,¹ der aus sehr praktischen Gründen selbst Gewerke wurde und dabei seine Geschäftsgewandtheit zeigte. Über die Achsel angesehen, bemerkte Rosthorn: „Mir scheint, meine Herren, das ist der Ort, wo man die berühmte Inschrift fand.“ Der hohe Herr frug: „Was ist das für eine?“ Sie lautet:

V. E. V. S. V. G. V. F. Deren Lesung Rosthorn gab „Viel Eisen, Viel Schlegel, Viel Gwerken, Viel Flegel!“ und sich schleunigst von dannen zog. Es gab kaum einen Sport, den die alten Hammerherrn nicht betrieben hätten, fast jeder hielt sich einen Hofnarren, der die manchmal sehr derben Witze aushalten mußte. Die Gastfreundschaft wurde von allen großartig geübt und von den undankbarsten Schmarotzern aller Stände weidlich ausgenützt. Ich kenne sogar zwei Fälle, wo Besucher — einzelne Herren, auf acht Tage kamen und faktisch 40 Jahre bis zu ihrem Tode zu Gäste blieben.

Während diese mittelalterlichen Sitten und Gebräuche im Murboden weiter herrschten, schufen emsige sparsame

¹ Bekannte Tatsache, die vielen älteren Leuten noch in Erinnerung ist.

Markenfälscher mit österreichischen Arbeitern neue Werke in Deutschland und entwandten durch schöne Ausstattung den Steirern ihre sich höchst rentierenden Absatzgebiete. Die Eisenbahnen wuchsen ins Riesenhafte, die Naturalwirtschaft kam durch den erleichterten Absatz außer Kurs, der Kinderreichtum zersplitterte die Vermögen der Arbeitgeber, die Schmiede verlangten Bargeld und keine Festessen mehr, denn sie begannen zu heiraten, das nur den Vorarbeitern wie den Eßmeistern und Hammerschmieden gerne gewährt wurde. Die kurzsichtige Eifersüchtelei der Gewerke verteuerte gegenseitig Löhne und Holzkohlen, kurz die neue Zeit brach mit Macht herein. Ein Großteil der Gewerke konnte den Übergang vom mittelalterlichen Handwerk zur modernen Fabrik nicht begreifen oder nicht durchführen oder nicht aushalten, denn an hohen Verdienst und noble Lebensauffassung gewohnt, war es den Meisten schwer, erst kleinlich sparen zu lernen und die Einkaufspreise zu drücken. Genau dieselbe bittere Zeit der Umwandlung hatten die „Messerer“ in Sheffield und in Westphalen schon Jahrzehnte früher durchkosten müssen, war das Handwerk dort ja auch von den keltischen Schmieden, mitsamt ihren uralten Gebräuchen, nach Norden verpflanzt worden, deren Wiege von Babylon nach Kreta via Ägypten und dann nach Mittelmeereuropa übertragen wurde.¹

Unter dem Drucke der unerbittlichen Konkurrenz wurde der Schmied vom Kaufmann besiegt.² Einst brachte der Russe Zobelpelze und bat um Sensen, deren Preis der Gewerke fixierte, wofür nur neue Banknoten in sofortige Zahlung genommen wurden, jetzt reist der Gewerke in Rußland, erhält ein Drittel des alten Preises bei teureren Gestehungskosten und kann zwölf Monate auf sein Geld warten, wenn er es überhaupt bekommt.

200 Jahre solcher Veränderungen mußten die Werke dezimieren, und folgende Anlagen im Murboden sind buchstäblich von der Erde verschwunden.

1. Ainbach, Wälschhammer, Streckhammer.
2. Sachendorf, Wälschhammer und Sensenwerk.
3. Paßhammer, Pfannhammer und Sensenwerk.
4. Hammerberg, Wälschhammer.
5. Hopfgarten, Sensenwerk.
- 6—8. Möschtzgraben bei St. Peter, 3 Sensenhammer.

¹ Die Schneide aus ausgesucht gemischtem Stahl, den Rücken aus Eisen zu schmieden.

² Der Umsatz mußte erhöht, die Regie verkleinert werden.

9. Rothenthurn, Sensenhammer, Gußstahlwerk.

Im Betriebe befindet sich kein Hammerwerk mehr, wohl aber die Sensenwerke der

1. Wittgenstein'schen Konzentration in Judenburg.
2. Franz Zeilinger in Knittelfeld und Schattenberg.
3. Leopold Zeilinger in Eppenstein mit den zwei Obdacher Werken und dem Forcherhammer in Eppenstein.
4. Franz Wertheim in Wasserleit.

Die angegebenen Gründe erklären zur Genüge, warum die alten Hämmer und viele Sensenwerke verschwinden mußten und daß nicht die Gastfreundschaft gegen zahllose Schmarotzer die Hauptursache gewesen ist, wie gerade diese Dankbaren am meisten hervorhoben.

Durch die außerordentliche Sparsamkeit und Einteilung der Hausfrauen, den berühmten alten Gewerkinnen, die ihren Mägdetroß durch 18 Stunden im Tage in Atem hielten, wurde wieder viel Bargeld erspart, was damals hoch zählte. Johanna v. Forcher war die letzte alten Stiles, als sie 1861 als dreißigjährige Witwe mit elf Kindern die Hämmer übernahm. Die kulturelle Bedeutung der Gewerkinnen besagt ganz richtig Kraus Eherne Mark I., Seite 104 und 106.

Beim Kampf ums Dasein, wo der Große den Kleinen frißt, hatten auch viele mit besonderem Ungemach zu kämpfen, während der geniale Neuerer Franz Mayr der jüngere, der erste Baron, der die Kunst besaß, auch im kleinen groß zu bleiben, bei der Wahl seiner Mitarbeiter und vielen Zufällen in späterer Zeit von beispiellosem Glücke begünstigt wurde. Er stürmte von Erfolg zu Erfolg, während viele alte Gewerke den Einbruch der neuen Zeit verschliefen.

Da kam noch des Thomas Gilchrist Verfahren, phosphorhaltige Erze nützlich zu verwenden, um Steiermark indirekt zu schädigen; früher schützten reine Erze, hohe Frachten, gute Qualität, nun diktiert die Billigkeit, und die Hammerwerke sind für immer beseitigt. Einst war der Gewerke der Großunternehmer und Bankier seiner nächsten Umgebung, meistens handelte er mit allem, was Gewinn versprach, und sein reicher Verdienst kam dem Lande zugute. Heute verzehrt der konfessionslose Aktionär seine Dividenden in der Ferne, die Bauern bekommen keine Vorschüsse mehr, die Kirchen keine prunkvollen Opfergeräte mit Goldemail,¹

¹ Mathias und Rosina Hillebrand spenden der Kirche Rottenmann laut Inschrift 1766 die 11½ Pfund schwere silberne Monstranze, vergoldet, mit Steinen, die nebst dem Kelche, mit ihrem schönen Gold-

die den Goldschmieden schweres Geld einbrachten, die einst splendiden Paten und modernen Jagdherren bevorzugen nun auswärtige Gewerbsleute, kurz, aus dem patriarchalischen Leben wurde ein sehr rauhes, unpersönliches, das sich nur im Rufe „Gib“ äußert.

Kraus hat in der „Ehernen Mark“ ein sehr richtiges Wort gemünzt „den Hammeradel“.¹

Er steht durch Zahl der Familien, die große kulturelle Bedeutung durch Jahrhunderte für das Land einzig da. Mir sind nur drei Familien außer Kärnten, Steiermark und Oberösterreich bekannt, die ohne Fideikommissen sich durch Jahrhunderte in einem bürgerlichen Geschäfte erhielten.

Münichsdorfer, Geschichte des Hüttenberger Erzberges 1870, enthält die Stammbäume der alten Gewerkefamilie Rauscher 1529 bis 1890 der Aktiengründung, der nunmehrigen Grafen Christallnigg 1605 bis 1870 und der ihnen verschwägerten Lattacher von Zossenegg, zirka 1550 bis 1679.

Alle anderen Gewerken, wie die Weitmoser in Gastein, die Enzenberg in Tirol und ähnliche Familien sind meistens rasch aus dem Handwerk verschwunden, von denen unter allen wohl die Fuger, Föger und Hochstetter in ihrer Blüte ihren Reichtum hauptsächlich den Edelmetallen verdanken.

Den alten „Sengschmiedinnungen“ ähnlich sind die adeligen Erbsälzer der Saline Werl in Westphalen. Sie sollen schon zu Karls des Großen Zeiten Salz gesotten haben. Die älteste Urkunde stammt von 1246, in der Erzbischof Konrad II. den Erbsälzern² ihr Privilegium bestätigt. Seit 1852 wird gemeinschaftlich die Saline Werl und Neuwerk betrieben. Jeder männliche Deszendent wird mit 14 Jahren als minorener Erbsälzer aufgeschworen, mit 24 Jahren als majorener vereidet, dessen sämtliche Rechte aber mit seinem Tode erlöschen.

email ein treffliches Zeugnis für ihren hohen Geschmack und Splendit der Nachwelt offenbaren. Deo eucharistea Mathias Hillebrand et Rosine Adamin conjuges hoc pietatis suae curarunt monumentum fieri 1766.

¹ Seite 77 und leider sehr unvollständige und zum Teil irrig Fortsetzung.

² Gütige Mitteilung der Herren Sälzeroberst von Papen-Koenigen und Salinendirektor du Cornu, ferner Herr Max v. Spiessen in Münster in W., dann Leibertz in Werl, „Gewohnheitsrechte des Herzogtums Westphalen“.

Einst stellten zwölf adelige Familien die Erbsälzer, von denen nur noch die Familien von Papen und von Lilien mit 35 Mann übrig geblieben sind.

Die dritte Familie betrifft die berühmten Strozzi in Florenz, die heutigen Herzöge von Forano und Bagnolo. Die Cerreria Strozzi am Domplatz in Florenz war nicht, wie behauptet wird, die Quelle des älteren Wohlstandes des berühmten Strozzi,¹ aber die Wachszieherei führt heute noch den Namen. Am 4. Dezember 1671 erhielt der Venezianer Camillo Suardi die Konzession, welche er 1678 an Karl Thomas Strozzi zederte. Weitere Privilegien der Medici zieren das Geschäftslokal. 1679 an den Senator Alexander Strozzi, 1704 an dessen Sohn Karl, 1759 an die Kompanie Alessandro Strozzi mit seinen zwei Verwandten Uguccioni, 1775 wieder an Alexander Strozzi allein, 1782 der Senator Giovanni Uguccioni, Erbe des Pier F. Uguccioni, 1835 der Sohn Tomaso Uguccioni-Gherardi, 1875 die Tochter Marianne, 1905 Luigi und Tommaso Roselli del Turco, deren Söhne.

Die Strozzi betrieben also die Wachszieherei nur von 1678—1782, vererbten aber das Geschäft und die alte Firma an ihre Verwandten, die noch in ihren historischen Palästen wohnen, die als Sehenswürdigkeiten benannt werden.

Der Hammeradel verdient der Vergessenheit entrissen zu werden, nachdem er jedenfalls für Steiermark und das weitere Vaterland mehr geleistet hat, als manche später Ausgezeichnete.

Der Hammeradel brachte in den verfloßenen Jahrhunderten Hunderte von Millionen ausländischen Goldes ins Land, er versorgte Generationen von fleißigen Arbeitern mit wohlbezahlter Arbeit und Zufriedenheit, und der Titel k. k. Kammergutsbeförderer war kein leerer, da die Hammerherren die Goldmacher der Landesherren waren.² Besagt doch Christian Sulzbacher, später von Sulzberg, im Adelsgesuch 1670, er habe in zwölf Jahren 50.000 fl., nach heutigem Gelde 500.000 Kronen, an die kaiserliche Maut abgeliefert. Sein Vater Max aber in 40 Jahren als Radmeister in Vordernberg, Hammerherr in Pachern (Oberwölz) und Roheisenverleger in Leoben 300.000 fl., also 3 Millionen Kronen an Gefällen geleistet. Sicher hat kein Gutsherr oder irgendein

¹ Irrige Angabe des Abbate Dr. Senes, 74 Via Ghibellina, Florenz.

² Hist. Landeskommission f. Steiermark, 1902, Dr. v. Pantz.

anderes Geschäft je solche ständige Abgaben geliefert, die allen zugute kamen.

Dabei hatte der Hammeradel in fünf Jahrhunderten die Unwürde,¹ die vielen Pestjahre, die 20 Türkeneinfälle, die Ungarneinfälle, die außerordentlich schädigende Protestantenvertreibung, den 30jährigen Krieg und alle anderen folgenden, am eigenen Leibe und auch bei ihren ausländischen Abnehmern zu verspüren.

All dies Ungemach prallte an diesen kleinen Königen ab, die als echte Aristokraten oft nichts lernten und nichts vergaßen und erst den Erfindungen des 19. Jahrhunderts und der modernen, sehr dehnbaren Geschäftsmoral unterliegen mußten. Zur Erinnerung erhob ich die positiven Daten über die einzelnen Werke, die ich nach dem Gründungsalter anführe. Die Genealogie der Gewerkefamilien folgt, soweit Daten bis nun zu erlangen waren. Das war allerdings der dornenvollste Teil der Erhebungen.

Leider konnte man da selten in wohllassortierten, geheizten Archiven arbeiten, sondern mußte unglaubliche Räume benützen, deren bösester wohl der Krautkeller des Herrn Dekan in Thaur bei Hall in Tirol war, den mir die gestrenge „Widumshäuserin“ zum Studium der Kirchenbücher aus dem 16. Jahrhundert in den 1870er Jahren huldvollst zwies. Eine speziell südösterreichische Unart zwang alles persönlich zu ergründen, indem oft sogenannte Gebildete nicht zu bewegen sind, in vorgeschriebenen Antwortkarten auch nur eine Jahreszahl einzusetzen.

Die Nachrichten werden wohl immer lückenhaft bleiben, aber immerhin sind die Filiations-Beweise bis ins 14. und 15. Jahrhundert tadellos bei den Familien Forcher von Ainbach, Fraydt von Fraydenegg und Hillebrand.²

Vom Hammeradel war die Ennsthaler Familie v. Pantz von 1487 bis 1868 am längsten im Eisenwesen, sei es als Hammerherren oder Beamte. Sie hatte aber nichts mit dem Murboden zu tun, man holte von ihr oft die Hammermeister.

Die Genealogie der Oberösterreichischer Sensengewerke verdanke ich zum größten Teile Herrn Franz Schröckenfux,

¹ Das Eisenwesen hat wie kein Geschäft immerdar von der Konjunktur abgehungen. Beck II, 615 behandelt besonders die guten Jahre und die lange Stockung im 17. Jahrhundert, die „Würde und Unwürde“ des Eisens hießen.

² Der Stammbaum der Familien Forcher und Hillebrand ist seltenerweise noch in Porträts bis 1682, illustriert, in Sachendorf vereint.

Bürgermeister in Windischgarsten, der eine ausführliche Geschichte der Sensenindustrie zum Drucke vorbereitet.

Er war in der glücklichen Lage, bei den vielen streng konservativen Ursensenschmiedfamilien in 72 Kirchen und Archiven Erhebungen pflegen zu können. Die älteren Matriken, die in Steiermark fehlen, die über Jahrhunderte reichenden Innungsprotokolle und der Zusammenhalt der Oberösterreichischen Innungen gaben ihm Material, ein wirklich nicht dagewesenes Nachschlagebuch zu verfassen, welchen Zweck diese Studie für den Murboden zum Teile erfüllen soll.

Zum Vergleich der analogen Vorgänge in Westfalen¹ ist es hier am Platze, die Daten aus Alfons Thun, Leipzig 1879, „Die Industrie am Niederrhein“, Seite 8 und 113, zu zitieren. Die Kunst der Klingenschmiede kam aus Stadt Steyer (und nicht der Steiermark) an den Rhein. Der dortigen Einwanderung 1153/73 folgte eine zweite Invasion steyerscher Schmiede 1190.² Schon 1240 waren bei der Hansa die Kronenberger weißen Sensen und Futterklingen berühmt. Die Eisengewinnung am Rhein begann aber schon vor der Einwanderung der Deutschen, vermutlich durch die Kelten, wie die alten Halden bezeugen; die gefährlichste und dritte Invasion ruinierte den steyerschen Absatz, indem der märkische Gefangene Röntgen in den steyerschen Werken die Erzeugung der schwarzen Sensen und deren Markenfälschung lernte. Diese nicht geschliffene, hier graue Kärntner, Tiroler oder Brescianer Ware (Käfersensen), war scharf gehämmert, daher sehr widerstandsfähig, im glühenden Sand gebläut und von viel besserer Qualität als die häufig am Schleifstein verbrannten und wieder weich gemachten geschliffenen weißen Sensen. 1772 erzeugte Röntgens Bruder die ersten schwarzen Sensen im Hammerwerke Gottlieb Hallbach bei Müngsten und damit war der treffliche Absatz der Alpen am Niederrhein verloren.

Die rheinischen Sensenschmiede hatten untereinander ganz dieselben Kämpfe, wobei die Markenstreitigkeiten nicht die geringsten waren, aber die steyerschen Meister hatten den Vorteil, ihre Arbeiter anständig zu behandeln und ordentlich zu entlohnen, während die Westfalen im grausamsten Trucksystem den Wucher in der schmächtigsten Form des

¹ Hier wie dort war zuerst das Eisenschmelzen eine Nebenindustrie der hauptsächlich Wald- und Viehwirtschaft treibenden Bauern, und hier und in Schmalkalden gab es deutsche Hämmer, die auch später den zehnfach mehr produzierenden Einrichtungen weichen mußten.

² Beckh I 848. — Durch Kaiser Friedrich Barbarossa.

Aufdrängens von teurem Schnaps und Waren bei den Arbeitern ausübten.

Zur Zeit der Faustschmiede im 15. Jahrhundert war genau dieselbe Arbeitseinteilung in Steyer wie in Passau und Solingen, die Schwerter und Messer vollendeten die Klingenschmiede, die Schleifer und Messerer.

Die Bruderschaften der Härter und Schleifer tauchen in Solingen 1401 auf, die Schwertfeger 1412, die Schwertschmiede 1472.

Der Verbleibungszeit sollte zur Sicherung dienen, ein Schwertschmied durfte nur vier Schwerter, ein Messerschmied nur zehn Stechmesser richtig und gut per Tag schmieden. Im 16. Jahrhundert kamen die Berger und Märker von der Faustschmiede zum Reckhammer und mit dem Breithammer am Wasserbetrieb schmiedete man das fünffache. Da begannen die Lohnkämpfe und mit den neuen Erfindungen um 1850 verschwanden die aristokratischen Schwertarbeiter durch die Einführung der Klingenzwalzen.

Das älteste Privileg der Sensenschmiede und Schleifer¹ erhielten am 15. Juli 1600 die Ämter Eberfeld, Beyerburg Burg, Bornefeld mit dem Hauptsitz in Kronenberg. Die damalige Meisterzahl war beschränkt. Niemand durfte auswandern, es herrschte Zeichenzwang und erbliche Zunft. 1759 waren im Kirchspiel Kronenberg sieben Sensenschmieden, 1770 schon eine fünfundzwanzigmal größere Produktion in der Mark als in Berg.

Schließlich räumte die Gewerbefreiheit, Freihandel und äußerst laxer Moral alles Alte hinweg, aber immer noch blieb der Speisezettel der Solinger ein Fastenmenü eines Bettelordens gegenüber den protzenden Kollegen in der steyrischen Urheimat.²

¹ Beck II 424, Solingersensen, II 758, 1551, Ordnung Nassauer Sensenschmiede.

² Dr. Ehrenberg (Seite 1), erwähnt noch, daß erst 1450 der Kleingewerbsbetrieb allmählich erweitert wurde, von 1860—1900 Puddeln und Bessemerprozeß nebeneinander gingen, bis 1863—73 das Puddeln überwiegt, das allmählich ganz unterlag. Beim Bessemeren wuchsen die Dimensionen und da begann die Umformung des rohen Muskelmenschen zum denkenden Nervenbündel, das mit dem geringsten Aufwande die größten Mengen erzeugte. Lange noch wurde die Qualität überwacht und das Votum variiert, das am 24. März 1621 die Sensen- und Hackenschmiede zu Judenburg beauftragte, das Hausieren mit „Kharnerisch und Hüttenbergerzeug“ zu kontrollieren, da doch nur Vordernberg gewidmet war.

Heute überschwenmt der Niederrhein die ganze Welt mit seinen erstaunlich billigen Produkten, freilich billig aber schlecht. Aber niemand, höchstens die Japaner, können mit ihnen konkurrieren.

Bezüglich Oberösterreich sagt A. Thun, daß die Klingenschmiede in Raming-Dambach schon 1373 eine Ordnung, 1462 die Messerer in Steinbach eine solche erhielten und daß Venedig schon 1410 mit Kirchdorf in Handelsverbindung stand.

Herr Schröckenfux berichtet über Oberösterreich gleichfalls, daß die Klingenschmiede aus den Zeugschmieden an der Römerstraße entstanden und deren Arbeitsteilung erst mit dem zunehmenden Bedürfnisse sich vollzog. Allmählig schlossen sich die Innungen zusammen, die Waidhofener Sensenschmiede erhielten ihre erste Zunftordnung 1449, neun Freistädtern bestätigte 1502 die Stadt ihre Zunftartikel, während die Brucker erst am 6. April 1503 von Kaiser Max die erste Freiheit bekamen. Die Kirchdorf-Michldorfer Handwerksregeln von Kaiser Rudolf II. wurden 1595 als Abschrift der Waidhofener Regeln vom Dechant in Spital ausführlich bezeichnet. Der Faustschmiedmeister durfte nur täglich 13 bis 25 Sensen vollenden, der Breithammer 1585 schlug schon 60 bis 70 Stück und die alten Ordnungen mußten entsprechend geändert werden.

Die Waidhofener Sensenschmiede benützten aber bei dieser Gelegenheit die Arglosigkeit der Behörden, als bei jedem Regierungswechsel die alten Freiheiten neu bestätigt werden mußten, sie verschwiegen die beschränkte Tagesproduktion der Stückzahl und die darauf vorgeschriebenen Strafen, wodurch straflos 100 und mehr Sensen täglich erzeugt wurden und die Neuzeit der Massenerzeugung begann, gegen die die Klagen vergeblich waren und von den Konkurrenten der anderen Hämmer rasch eingeführt werden mußten. Der Bedarf wuchs, der Kundenkreis nicht minder und die überzähligen Meistersöhne mit ihrem Anhang wanderten vorwiegend in die Alpen, nahe zu Eisen, Holzkohle und Wasser. Thüringen, Schlesien, Bayern. Ja 1612 wurde von zwei Michldorfer Meistern Polen besiedelt, die wieder teilweise zurückwandern mußten.

Die in den Türkenkriegen verödeten Hainfelder Hämmer haben Michldorfer 1679, 1680 neu aufgerichtet, aber 1785 erst hat Kaiser Josef das Alte aufgeräumt.

Nachdem in den vier Eisenzünften auch die Hackenschmiede Sensen und Strohmesser erzeugen durften, entstanden abermals neue Werke, das Tagwerk wurde vergrößert, aber zugleich begann das Markenfälschen der deutschen Brüder in Bayern, Baden, Württemberg und Westfalen, wodurch neue Absatzquellen gesucht werden mußten, da die hochrentierenden deutschen Abnehmer verloren waren und blieben.

1830 nennt Herr Schröckenfux für Steiermark 41 Hämmer, denen bis 1880¹ neun zuwachsen, die aus aufgegebenen Stahl- und Pfannhämmern errichtet wurden.

Ehrenwerth, „Kulturbilder“ 1890, nennt noch 22 Werke, in denen 1010 Arbeiter 2.887.000 Stück erzeugten, nachdem schon die Konzentration begann.

Der Größe der Erzeugung nach waren 1890: Konrad von Forcher, Judenburg; Isidor Trauzl, Kindberg; Paul Aigners Erben, Müzzuschlag; Franz Zeilinger, Knittelfeld; Leopold Zeilinger, Eppenstein; Josef Schmölzer, Kindberg; Regina Fränkl, Spital a. S.; Anton Fürst, Kindberg; Steiermärkische Eskomptebank, Krennhof; Stift Admont, Klamm; J. Liebl, Mühlau; Allg. Bodenkreditanstalt, Arzberg; J. Kieffer, St. Lorenzen a. K. B.; J. Schaffer, Breitenau; A. Hausers Erben, Windischgraz; C. Greinitz Erben, Deutschefstritz; F. v. Wertheim, Wasserleit; J. Schüler, Übelbach; J. Steinauer, Weitenstein; J. Stegmüller, St. Peter; J. Graf, St. Gallen; J. Hilferding, Schwöbing

Die steirischen Innungsorte Rottenmann und Übelbach, dann Freistadt sind rasch verschwunden und für 1906 führt Herr Schröckenfux in Steiermark nur noch 15 Sensenwerke an, die folgende Firmen tragen²: Die Wittgenstein'sche Konzentration in Judenburg, heute Foest und Fischer; Franz Zeilinger, Knittelfeld; Leopold Zeilinger, Eppenstein; K. Schmölzer, Kindberg; R. Fränkl, Spital a. S.; A. Fürst, Kindberg; C. Grillmayer, Möderbruck; Hausers Erben, Windischgraz; H. Kiefer, St. Lorenzen a. K. B.; J. Liebl, Mühlau; Mayer und Wildenhofer, St. Gallen; J. Moser, St. Gallen; J. Steinauer, Weitenstein; F. v. Wertheim, Wasserleit; Zdarsky, Krennhof.

Nur die Michldorfer-Kirchdorfer Gewerken halten noch an den Jahrhunderte alten Satzungen des Handwerkes. Wie Wittgenstein in Steiermark konzentrierten die Rettenbacher-

¹ Oberösterreich hatte 50, Niederösterreich 30, Kärnten 10, Krain 10, Tirol 12, Steiermark 41, totale 161 Sensenwerke.

² In Kärnten waren 1906 noch 6, Krain 4, Oberösterreich 23, Niederösterreich 12, Tirol 3, somit totale 63 Sensenwerke.

Blumauer, Zeitlinger-Micheldorf, Huber in Jenbach und so erklärt sich bei erhöhter und sehr verbilligter Produktion die Verminderung der 161 Sensenwerke anno 1830 auf sage 63 anno 1906 in den ganzen österreichischen Erbländen. Weitere Umänderungen dürften noch folgen. Steiermark hatte 1830 41; 1890 22; 1906 15 Sensenwerke und naturgemäß wie überall wird die Zahl sinken und die Erzeugung steigen müssen. Die Regie dirigiert den Nerv.

In Steiermark ist nur mehr das geschichtliche Interesse für die Hammerzeit in einem kleinen Kreise wach, in Oberösterreich ist es Ehrensache des Landes. Bei der Verquickung der Stahl- und Sensenhämmer kann man die Werke nicht sondern.

1624 bestanden im Viertel Murboden 12 wälsche, 4 deutsche Hämmer, ihr Vertreter gegenüber der steschröpfenden Regierung war der Obmann, später Mandatar genannt.^{1/2}

Der damalige untere Murboden umfaßte auch die Hämmer in Pöls, Obdach, Scheifing, Niederwölz, der obere Murboden Murau, Einöd, Katsch etc.

Bis zum Ende der Hammerzeit waren im heutigen Murboden folgende

Werke.

Dem vermutlichen Alter ihrer Gründung reihen sie — der Nachweis ist oft unmöglich —

1. Wasserleit. Hammer in St. Marein — Hammerdorf, 2. Jahrh. n. Ch., urkundlich schon 1140.
2. Ainbach, 3. Jahrh. n. Ch., urk. 1423.
3. Sachendorf, altwindisch, urk. 1160 als Mühle, 1495 als „Wallischhammer“.

¹ Hammerakten im Schloßarchive zu Nechelheim.

² Ebendort meldet ein „Verzeichnis, was jeder Hammerherr und Hammermeister für ein Zeichen bei seinem Hammer führt“, desgleichen auch die „Sengsen und Nagelschmitt im Viertel Murboden von Vordernberger oder Leobner Eisen“, verfaßt von Wiegeleus Freisting, Eisenbeschreiber zu Leoben. Leider undatiert aus 1660—1670 stammend. 1638—60 war 1 Deutschhammer, 4 „wällische neu, so das Thumbstift Seccau ihre Freiheit erhalten“, 17. Jan. 1650 vermutlich für Sachendorf?? Unter den Hammerzeichen rangieren auch 4 „Sengsenschmitt“: Leonhard Moser in Judenburg, Kreuz, 4 Dipfel (dann Rothenthurm); Hans Moser, Paßhammer, 2 Kreuz, 3 Dipfl (dann Rothenthurm); die Sonne bei Wolf, Grienuer in St. Peter; Herr Pichler in Einöd-Neumarkt führt „ain Khampel“; der Nagelschmied Adam Max Zeuß in Feistritz eine komplizierte Hausmarke.

4. Paßhammer, alt, mittelalterlich, urk. 1543.
5. Hammer am Hammerberg, errichtet 1585.
6. Hopfgarten, Sensenwerk, urk. 1651, alt.
7. Wasserwerk, Möschtzgraben, alt, Sensen, 1660.
8. Stegmüller, Möschr., alt, Sensen, 1672.
9. Forcherwerk, Möschr., alt, Sensen 1672.
10. Forcherwerk, Rothenthurm, alt, Sensen, 1677.
11. Zeilinger, Knittelfeld, alt, Sensen, 1716.
12. Zeilinger, Eppenstein, alt, Sensen, 1721.
13. Forcher, Pfannhammer, Knittelf., alt, Sensen, 1855.
14. Zeilinger, Gaal, neu, Sensen, 1859.
15. Forcher, Eppenstein, alt, Sensen, 1860.

Von der noch einst zum Viertel Murboden gehörigen Werken in Obdach (den ältesten) Möderbrugg und Pöls waren noch nicht genügende Erkundigungen möglich, die nachgetragen werden sollen.

Die anderen Werke behandle ich einzeln, nenne ihre bücherlichen Besitzerreihen, werde sie genealogisch zerlegen und mit den bisherigen Daten möglichst genau bringen. Die nicht ins Handwerk gehörigen Glieder und die vielen Töchter würden den Raum beschränken, es soll nur das Hammerwesen des Murbodens, der Hammeradel mit seiner großen Vergangenheit in den verflossenen Jahrhunderten für die raschleibige und noch rascher vergessende Zeit festgelegt werden.

Nr. 1. Wasserleit.

Vermutlich im 2. Jahrhundert n. Ch. bei Anlage der Straße Virunum—Ovilabis ergab sich nahe der Eisenwurzten die Anlage einer Zeugschmiede¹ in der Römerstation, dem befestigten Lager Sabatinca. Hufbeschlag, Waffen und Werkzeuge wurden immer wichtiger und diese Anlage dürfte unterhalb der Kirche St. Marein gewesen sein. Die erste Klostergründung 1140 wurde wegen des störenden Hammerlärms in den Jahren 1142—1143 urkundlich nach Seckau verlegt; der Hammerbesitzer ist unbekannt. St. Marein hieß Hammerdorf. 1404, 4. Juni, verkauft Fridrich von Stubenberg an „Gergen Peleyss, Bürger in Judenburg, den Hammer, gelegen an der Glein bey der wisen, genannt die Wassergleit“. Archiv Stubenberg S. 98, Veröffentl. der h. L.-K. f. St., 1906.

In der Glein-Rachau war bestimmt kein Hammer, also muß der Glin = Feistritzbach so geheißen haben, lehmig ist er

¹ Meine zwei Beiträge zu den Murbodenstudien, 1907 im Druck.

ja und an die alten Besitzer erinnert im Talgrund die Stubenbergeralm.

Als erster Klingenschmied erscheint 1424 Peter Siebn Schön,¹ über den nichts bekannt ist. 1463 beweist das gotische Deckenbild in St. Marein die Erzeugnisse¹ des Gewerken,² Schwerter, Sensen und Zeugware. Nichts beweist, wo geschmiedet wurde, aber ein Hochwasser veranlaßte zu unbestimmter Zeit das Verlassen St. Mareins und die Hammerneuanlage in Wasserleit, die oft noch unter Hochwässern zu leiden hatte. Die Neuanlage konnte nur eine Zeugschmiede mit Wasserbetrieb sein, und diese kaufte 1716 Franz Pammer, Sohn des Sensenschmiedmeisters Martin und Eleonora in Kindberg, um ein Sensenwerk zu errichten. Gestorben 16. September 1736.

1737, 17. Febr., heiratet seine zweite Witwe Susanna geb. Steinhuber aus Rothenthurm Johann Mich. Zeitlinger, auch Zeyrlinger geschrieben, Sohn des Sensenschmiedmeisters Thomas Zeitlinger, in der Steyerling, Ober-Österreich, 1769, 17. Aug., heiratet deren Sohn Josef die Klara Moser, Tochter des Sensenschmiedmeisters Johann Michael Moser in Knittelfeld; geb. 5. März 1750, stirbt er 25. Sept. 1804.

1805, 22. Okt., heiratet seine Witwe geb. Fehberger Christoph Weinmeister, Sohn des Sensenschmiedmeisters Gottlieb Weinmeister, in Spittal a/P., welcher den Ruf des „Tannenbaums“ erweiterte. Er stammte von den berühmten „Traube“.

1845, 17. Sept., schenkte er das Werk seinem Neffen Christoph, Sensenschmiedmeister an der Brücke in Michldorf und kaufte 1860 den Hoferhammer dazu, der vermutlich ein spät mittelalterlicher Zeughammer des Seckauer Stiftsgutes Franck war.

1871 übernehmen nach seinem Tode die Söhne Gottlieb, Franz und Michael,

1877, 13. Sept., kauften Josef Schmolzer aus Kindberg und Franz Freiherr v. Wertheim aus Wien,

1886 übernahm dessen Sohn Franz Edler v. Wertheim den ganzen Besitz.

¹ Chronik Vinc. Sonntag, Pfarrhof St. Marein.

² Vielleicht der kunstsinnige Veit Pengg, der auch die Kirche St. Marein malen ließ. Herr Schröckenfux erwähnt ihn „traditionell“ 1480 als Besitzer des alten Hammers in der Wasserleit.

Genealogien.

Die oberösterreichischen Sensenschmiedmeister hat Herr Schröckenfux für seine Heimat unerreicht ausführlich behandelt, deren Details für Steiermark nicht mehr das gleiche Interesse erzeugen. Erst spät regt sich das Familieninteresse und warf dann die unsinnigen Theorien um, die berufsmäßige Wappenfabrikanten aufgestellt haben.¹ Nun ist meine einst irrige Annahme erwiesen, daß keine Eisenmänner aus Deutschland kamen, sondern umgekehrt alles von Steyr aus befruchtet wurde und bei ihrer Vergangenheit hatten die Gewerke nicht nötig, fabelhafte Abstammungen zu kreieren, denn sie bildeten ja von jeher die Schmiedekaste in ihrem Uradel. Wie z. B. der erste Pießlinger vor 1570 der Schmied (Wolf) auf der Pießling (am Pießlingbach) hieß. 1380 wurden urkundlich schon Sensenschmiede in Guttau erwähnt, von 1550 bis 1585 bestanden schon alle zweiundvierzig der Kirchdorf-Michldorfer Zunft, nur sind viele der Urschmiede ausgestorben, wie z. B. die Eggl, Rotfus, Eisvogel, Plözeneder, Roßtauscher, Wimber, Imbser etc., viele andere existieren noch. Von den urkundlich erwiesenen Gewerken der Wasserleit gibt es Daten, der Reihe nach aufgeführt über die

Pammer.

1628 ist Veit Paumber, Zöchmeister der „Sengschmied“ in Kindberg (Fürstenhammer), sein Sohn Hans, Sensenschmiedmeister am Schmölzerhammer. 1630 Peter und Thomas, Sensenschmiedmeister zu Krieglach und Langenwang. Veit, Sensenschmied, Sohn des Thomas, kommt 1684 nach Matighofen.

1651, Matthias, Sohn des Hacken- und Sensenschmiedmeisters Jakob in Reichenfels (Kärnten), wird durch Zueirat Sensenschmiedmeister in Hopfgarten.² Franz kaufte 1716 Wasserleit; von diesen Kindberger Nachkommen leben noch mehrere in den Alpenländern.

¹ Beweist doch eine Wiener Gerichtsverhandlung vom 24. Oktober 1905, daß jeder Bürger gleich dem Adel ohne weiteres zur Führung eines Wappens berechtigt ist; eine andere Entscheidung lautet wieder anders.

² Kraus „Eherne Mark“ war diese alte steirische Familie unbekannt.

Zeilinger.

Je nach Ort und Mode vorkommend als Zeitlinger, Zeyringer, Zeyrlinger geschrieben.

Möglich, daß sie ursprünglich aus Hannöversch-Zeilingen kamen, gewiß ist aber nur, daß Katharina Zeilinger den Sensenschmiedmeister Haslinger in Kirchdorf heiratete und 1590 ihre Brüder, Bäckermeistersöhne, aus Kirchdorf in das Handwerk brachte. Von Steyerling aus verzweigten sich die heute noch zahlreichen Gewerken gleichen Namens in alle Alpenländer.

Weinmeister.

Der erste Sensenschmiedmeister ist Wolfgang 1570 in Schützenhub bei Michldorf.¹ 1722 heiratet Elias W. aus Michldorf auf die Möderbruck, 1750 Joh. Georg W. aus Michldorf ins Ebnerwerk St. Peter, 1805, Christoph W. aus Spital a/P. in die Wasserleit. Bei diesem ebenso tüchtigen „Sengschmied“ wie Kaufmann war der Nachweis erbringbar, wie aus dem ehrsamem Handwerk eine „k. k. privilegierte Sensenfabrique“ wurde, als er 1805 in die Meisterschaft der Judenburger Sensenschmiedzunft eintrat, 66 Gulden Meistergebühr zahlte und extra 15 Gulden zur Handwerksklade, weil er selbst die Essmeisterschaft nicht ausübte.² Früher mußte zunftgemäß der Gewerke selbst als Essmeister die Sensen breiten.

Wertheim und Compagnie.

Der Kassenfabrikant Franz Freiherr von Wertheim aus Wien, geboren zu Krems a/D. am 13. April. 1814, gestorben 3. April 1883, hatte zum Geschäftsteilhaber den Gewerken Josef Schmölzer, geboren zu Flitschl bei Raibl, Schwiegersohn des Gewerken Franz Hillebrand in Kindberg.

Wertheim.

Franz Edler von Wertheim, Sohn des vorigen.

¹ Das war das Stammhaus aller, von denen schon einer 1520 Pfarrer in Kirchdorf war.

² Sein Absatz war im bestzahlenden, aber auch in Qualität von Form und Schneide anspruchsvollsten Gebiete der Schweiz, Frankreich und Süddeutschland.

Nr. 2. Ainbach

früher „Am Einpach auf der Plemben unter Knittelfeld“, erzeugte 1564 Grobware, Radreifen, Stahl aller Art, Pflugeisen.

Die Erklärung in der „Urbevölkerung des Murbodens I und Nachtrag II“ läßt die Gründung ins 3. Jahrhundert n. Chr. zur Werkzeugversorgung von Köflach über die rekonstruierten Saunwege der Rachaualm setzen. „Der Wällischhammer, insgesamt am Einpach genannt“ muß die Werkstätte des 1423 genannten herzoglichen Harnischmeisters Jörg von Knittelfeld gewesen sein.

Bis 1471 erscheint Hans Einpacher, vermutlich Neffe, als Besitzer.

1540 Michael E. stirbt 1569 zu Graz.

1542 Andreas E. unbekannter Neffe?

1572 Joachim und Georg, Söhne Michael Einpachers.

26. April 1579 Franz Salzmann, ihr Schwager.

1625 erscheint noch dieser.

Bis 1637 Martin Fürst († 1637 laut Spezialarchiv des Domstiftes Seckau).

1637—1650 dessen Sohn Johannes Fürst (vermählt mit Susanna geb. Fraidt) † 1650.

1653, 14. August, verkauft dessen Witwe Susanna geb. Fraidt an Christoph v. Fraidt.

1653—1659 Christoph v. Fraidt († 1659).

1660, 24. Mai, verkauft dessen Witwe Anna Maria geb. Schachner, später wiederverehelicht mit Johann Kaspar Sturm (Leoben), den Ainpachhammer an ihren Schwager Hainrich Fraidt (von Fraydten-Egg).

1660—1684 Hainrich Fraidt (v. Fraydten-Egg) († 1699?).

1684 übernimmt den Hammer dessen Schwiegersohn Hans Andree Muehrmayer (vermählt Sidonia Salome Fraidt).

1684—1716 Hans Andrä Muehrmayr († 1716).

1716 übernimmt den Hammer dessen Sohn Johann Maximilian Muehrmayr.

1716—1775 Johann Maximilian Muehrmayr († 1775).

1775—1781 Karl Leopold Fürst, des Vorigen Schwiegersohn († 1781).

1782—1790 Josef Benedikt Pengg, zweiter Gatte der Witwe Fürst.

1790—1833 Josef Weninger.

1833—1861 Nikolaus von Forcher.

1861—1896 Johanna von Forcher, dessen Witwe.

1896 zur Erweiterung der Anlagen an die k. k. Staatsbahnen verkauft.

1905 demoliert.

Einpacher.

Der urkundlich zuerst erwähnte Ahn war wohl Jörg, der herzogliche Harnaschmeister zu Knittelfeld, der am 14. August 1423¹ für Herzog Ernst von Österreich als Schiedsrichter handelte. Er hatte sicher für Lieferungen an das Erzhaus große Geldforderungen, denn am St. Margarethentag 1440 schenkt König Friedrich den landesfürstlichen Forst an Seckau „den einst der Harnaschmeister von Knittelfeld zurück an die Kammer gab“², vermutlich als Pfand. Der Harnaschmeister Ulrich I. dürfte sein Bruder gewesen sein, denn die Veröffentlichung der historischen Landeskommission XVII nennt die Belehnung 1449—1452 an Mert und Hans, Gebrüder, die Harnaschmeister, mit dem Gasthaus in Irnding, ererbt von ihrer Mutter Katharina, Witwe Ulrichs des Harnaschmeisters. Taufnamen und Gewerbe seltener Art³, wenn auch ohne Ortsangabe deuten auf die Einpacher.

Andererseits spricht dafür der Wappenbrief 1467, den Kaiser Friedrich III. verlieh, als ander „Edelleuth“ und Wappens genoß im heyligen Reich dem Grazer Bürger Hans Einpacher, seinen Geschwistern und der Witwe Margaretha des steirischen Landschreibers Ulrich 2. die Adelsbestätigung, die wieder das Diplom vom 17. Dezember 1619, für Georg Einpacher von Kaiser Ferdinand II. enthält.⁴ Ulrich 2 war Stadtrichter von Graz 1438, 1449, 1451,^{5/6} avancierte als hervorragender Gläubiger Kaiser Friedrichs zum mächtigen Landschreiber der Steiermark. Dies wichtige Amt, Finanzminister des Landesherrn, begründet den Einfluß der neuen Adelligen, der Eggenberger und Einpacher, in der Baumkircherfehde.⁷

Es ist nicht nachgewiesen, aber wahrscheinlich, daß der

¹ Teufenbachregesten Nr. 317, Histor. Ver. 1905.

² Dechant Winterers Pfarrchronik im Pfarrhof Knittelfeld.

³ Nur in Steyr kommt 1330 in der Nähe der einzige Harnischschmied in den Akten vor.

⁴ Die Kärtner Grafen von Ortenburg der Neuzeit als Pfalzgrafen, L. v. Beckh-Widmanstetter, 1890, S. 29.

⁵ Landesarchiv-Urk. Nr. 5622, 28. November 1438, kauft der Stadtrichter Ulrich Einpacher einen Weingarten an der Platte, „genant der Zwichel“, nächst der „Nunnen rayn“.

⁶ L. v. Beckh-Widmanstetter, Geldbeschaffung im Kriege, 1889, S. 19.

⁷ Hist. Ver. XVII, 1869, Krones, Baumkircher.

Domkaplan Ulrich 3. 1476 ein Sohn Ulrichs I. gewesen ist.¹

Hans Einpacher, Bürger zu Graz, kämpft für den Kaiser 1465 wider die Türken vor Wien, rüstet 1471 nach Baumkirchers Enthauptung mit Beihilfe der Eggenberger² und Weißbriach die Söldner Kaiser Friedrichs aus.³ Die kaiserlichen Schuldbriefe an ihn, sind bekannt, z. B. 12. Oktober 1469, 5. November, 16. November 1469 über 1000 fl. für Tücher für die Söldner

Nach Goeth, S. 511, sind Akten des Landschreibers bekannt vom 15. April 1456, 27. Febr. 1457, 5. Dez. 1458.

Von den nicht urkundlich nachweisbaren Kindern Hans Einpachers, die ja Einpach im Erbswege überkamen,⁴ scheint Siegmund Eypacher, ein Bürger zu Judenburg der älteste gewesen zu sein. Er war Gesandter der Landschaft gegen die aufständischen Bauern in Irduing und Lungau,⁵ Michael, Bürgermeister von Graz 1540—1542, 1553, 1560 siegelt mit einem springenden Bock auf einem Dreieck, hatte mit seiner Hausfrau Margarethe Stürgkh vier Kinder.

Oswald kauft 1548 den Paßhammer, arbeitet dort noch 1558,⁶ 1572 erbt Joachim von seinem Vater Michael den „Wälschhammer an der Plemben bei Knittelfeld“. 1569 erbt Apollonia Salzmann den Weingarten am obern Graben in Graz.⁷

26. April 1579 verkaufen Joachim für sich und als Gewaltsträger seines Bruders Georg, dann im Namen der seel. Schwester Eva, „des edelvesten Melchior Hueber Hausfrau, dem ersamen, vürnehmen Georg Salzmann, Rathsbürger zu Judenburg,⁸ Hammermeister im Murpach und Pölstal (unter Anführung der Grundstücke) ihr ererbt gut, zunächst unter Knittelfeld an der Plemben gelegen, insgemein am Einpach“ genannt, unter dem Siegel des Herrn Lorenz, Dompropst zu Seckau. Bei den Grundstücken ist eine Wiese

¹ P. Ant. Weis, Pfarre Gradwein, Hist. Ver. 1886.

² Peinlich, Collect. Gültbuch der Steiermark.

³ Hist. Ver., XVII., Krones.

⁴ Fr. Schmut-Graz fand im Gültbuch 1542, L.-A. S. 60, einen unbekanntem Andreas, vielleicht Sohn des Siegmund, „A. E. zu Knittelfeld schätzt seinen Hammer oder Werchgeden zu Gobenz (gehörig unter Kirchmayr Amt) mitsamt einen Zulehen 100 z Pfennige.“

⁵ Hist. Ver. XVI, 1868, S. 43, Rechnungslegung des Feldhauptmannes Grasweyn im Bauernkriege 1525. Krones.

⁶ Hist. Ver. XXII, 1874. 30. Jänner 1558 verkauft Klemens Körbler zu Judenburg dem Oswald Einpacher den Hofanger zu Dietersdorf.

⁷ Landesarchiv, Spezialarchiv.

⁸ Jedenfalls beschrieben, von Purbach, den in Urkunden früherer Zeit genannten Purgbach, südlich Judenburgs.

genannt, „auch zu dem Einpach“ gehörig, eine andere zwischen der Plemben und dem Hammerbach — worauf heute die äußersten Heizhauskohlungsanlagen stehen.

Joachim Einpacher¹ heiratet laut protestantischer Pfarrmatrikel von Graz am 21. Mai 1595. „Es hat Herr Salomon Ehinger, Prädicant, copulirt den edlen und ehrenvesten Herrn Joachim Einpacher, einer ehrsamten Landschaft in Steier Einnnehmeramts Gegenschreibern mit der edlen ehrentugendhaften Frauen Susanna, weylant des Herrn Georg Straylers einer Er. L. Einnnehmeramtsverwalters seel. ehel. nachgelassene Wittib.“² Joachim verkauft den Weingarten am Graben-Rosenberg 1605 an die Jesuiten, an den Pater Antonio Bianco, Beichtvater des Erzherzogs Ferdinand. Vermutlich wegen seiner Ausweisung, die ihm mit Dr. Johannes Keppler 1600 betraf. (Vielleicht der Rosenhof?)³

Georg Einpacher, Bürger zu Graz, lutherisch, ehelicht Juni 1593 Anna, Tochter des Jacob Gruber, Stadtrichter zu Hartberg, welche durch ihre Weigerung einer katholischen Trauung viel Ungemach erlitten, wie aus den Akten über die Unterdrückung durch die Scurini, die späteren Paar gegen die Hartberger zu erfahren ist.

Georg Einpacher wird 1599 als Protestant aus Graz ausgewiesen, dem Kaspar 1586 das Begräbnis in der Andräkirche verweigert.⁴

Kaspars Schwester Sofie war mit dem Grazer Bürgermeister Hans Marchart, Ritter, vermählt.

Von den protestantischen Einpachern stammt auch noch die lutherische Kanzel in Knittelfeld.

Der Mittelurm der östlichen Stadtmauer zwischen dem Leobner und Lobmingertor mit einer hölzernen Aufgangstreppe gehörte stets zu Ainbach und wurde erst 19. Mai 1883 als öffentlicher Ausgang zur Stadt an die Stadtgemeinde verkauft. In dem angebauten Zimmer befanden sich Möbel, erzeugt aus der Baumkircherlinde in Baumkirchen, welche sich nun in Kainberg bei Leibnitz befinden.

Der noch heute gebrauchte Name lutherische Kanzel

¹ Baron Freydenegg fand im Seckauer Sp. Arch. seinen Kaufbrief vom 14. Januar 1603 um einen Wald in Graz-Unterragnitz.

² Mitteilungen des Hauptmannes v. Beckh-Widmanstetter.

³ Historischer Verein XVI., S. 188, Peinlich-Keppler. Hatten vom 31. August 1600 an in 45 Tagen Joachim und Georg Einpacher Graz zu verlassen.

⁴ Staatsarchiv Wien, Hofkanzleiakten, Steiermark fasc. V.

deutet auf das Wirken der 1586 bekannten Prediger Jeremias Homberger und Kaspar Kratzer und des 1590 convertierten Stadtpfarrers Putz.¹

Bei der Gegenreformation wurden 400 Bücher auf dem Platze verbrannt, was auf die Menge der Protestanten der damals kleinen Stadt schließen läßt.

Von den wieder katholisch gewordenen Söhnen Kaspar Einpachers starb Hans Adam 26. Dezember 1641, Georg erscheint 1619 als Hofmeister der kaiserlichen Edelknaben, erhält nebst seinem Vetter Georg die Bestätigung des Adelsdiploms von 1467. Einer dieser George² besaß das Haus Herrngasse 7 (Café Europa) in Graz, denn am 15. August 1639 verkauft Hans S. Graf Wagensberg sein Haus in der Herrngasse, welches „anraint an Georg Einpachers Behausung und in der Stempfergasse an die des Grafen Thurn an seine Tochter Witwe Breinerin“.

Egyd Wolf Einpacher stirbt 1715 als Mautner zu Ybbs, 77 Jahre alt als letzter seines Stammes, seine Nichte heiratet Johann B. Wimmer, kaiserlicher Hofkammerrat, nahm mit kaiserlicher Bewilligung 28. Februar 1715 das Prädikat „Edler Herr von Einpach“³ an, mit dem der Name erloschen ist.

Salzmann,

Judenburger Ratsbürger und Hammerherren.

Als Schwiegersohn des Grazer Bürgermeisters Michael Einpacher ließ Georg Salzmann 1576 die seiner Frau gehörige Mühle aus dem Einpacherbesitz nächst Margarethen⁴ neu erbauen. Ober der Haustüre trägt der Inschriftstein aus köflacher Marmor seine Haus- und „Fabrikmarke“ mit dem Mars-Eisenzeichen in einem Wappenschild, darunter: Georg Salzmann, tues Gott bevelchen. 1576.^{5/6} Der Segens-

¹ Pfarrchronik Knittelfeld.

² Historischer Verein, 1897, Zwiedineck, S. 151.

³ Hauptmann v. Beck-Widmannstetter.

⁴ Nun Zeilingermühle.

⁵ Besaß den „Thorhof“ im Weyergraben bei Judenburg.

⁶ Die Judenburger Kirchenbücher verzeichnen 20. Mai 1600 die Trauung Davids mit Maria Widmann, der noch 1620 als Pate vorkommt, 1620 und 1624 gibt es Taufen beim Ratsbürger Ehrenreich und seiner Hausfrau Magdalena. Historischer Verein XXII., 1874. 31. Januar 1585 verkauft Georg Bernh. Urschenbeck zu Pottschach seinen Thorhof an Georg Salzmann, Ratsbürger zu Judenburg und Hammermeister im Murboden und Pölstal.

herzoglicher Harnaschmeister zu Knittelfeld, 1423.
Jörg,
Sohn?

wahrscheinlich Bruder
von:

Ulrich I., der Harnaschmeister,
Gattin Katharina, als solche verwitwet, vor 1449.

Ulrich II., Einpacher,
Stadtrichter von Graz, 1438, 1449, 1451. Landtschreiber
der Steiermark. Gattin Margarethe.

Hans der Harnaschmeister,
1449, wohl identisch mit dem Grazer Bürger
gleichem Namens, 1465 vor Wien, rüßet
1468-71 die Söhner aus. Seine Kinder
vermuthlich folgende. Gattin unbekannt.
Wappen von Friedrich III., Wiener-Neu-
stadt, Montag nach Francisci 1467.

Mert
Ulrich III.,
1476, Kaplan
an der Dom-
kirche Graz.

Siegmund,
Bürger zu Judenburg,
stänklischer
Gesandter, 1525.
Sophie,
Gattin des Grazer
Bürgermeisters Hans
Marchart, Ritter, im
Amte 1543-48, 1551,
1555-57.

Kaspar,
Ratsbürger in Graz
stirbt 1586 als
Protestant.

Michael,
Bürgermeister von Graz,
1540-42, 1553, 1560,
stirbt 1569, Gattin: Mar-
garete Stührgh, diese
heiratet als Witwe den
Grazer Bürger Hierony-
mus Hausner.

Oswald,
kauft 1548 den Paß-
hammer zu Juden-
burg.
Apollonia,
verheiratet 1535 mit
Dr. junis Christof
Pizeki, Ritter, röm.
Magistrit Rat, Bruck
an der Mur.

? Hans,
in
Ainbach,
1534.
? Vielleicht
Andreas,
sein Sohn,
in Ainbach,
1542.

Georg,
1619 Hofmeister
der Edelknaben.
Adel befähigt
Ferdinand II.
17. Dez. 1619.

Hans Adam,
stirbt zu Graz
16. Dez. 1641.

Joachim,
Graz, erbt Einpach
1572 von Vater, ver-
kauft selbes 1579.
Gattin Susanna, Wwe,
Strayler, 1596; 1600
ausgewiesen, † 1605.

Georg,
heiratet 1593
Anna Gruber,
aus Hartberg,
1599

Eva,
Gattin des
Melchior
Hineber, Ritter,
gestorben
vor 1579.
Apollonia,
heiratet 1573
Georg Salzmann,
Ratsbürger in
Judenburg,
Hammerherren am
Paßhammer.

Egyd Wolf Einpacher,
Mautner in Ybbs, geh. 1638, stirbt als letzter 1715.

Schwester N.,
Gemahl N.

Tochter N.,
verheiratet mit Johann B. Wimmer, Edler Herr von Ainpach, k. Hofkammerrat.

wunsch, sonst in Obersteier nicht üblich, deutet auf den Protestantismus hin, den die verwandten Einpacher eifrig verfochten.

1579 kauft er Einpach von seinen Miterben, worin er als Judenburger Ratsbürger und Hammermeister im Purbach (unterhalb der Stadt) und im Pölstal (Paßhammer, vielleicht auch in Pöls selbst) genannt wird. Den Paßhammer kaufte sein Onkel Oswald Einpacher 1548, besaß sein Schwager Georg Einpacher um 1570, von welchem er vor 1579 an Georg Salzmann überging. Bis 1607 erscheint dort ein David Salzmann,¹ 1610—38 Ehrenreich² und schon 1617 der Schwiegersohn Georg Salzmanns, Balthasar Heinricher, der Ahnher der kurzlebigen Grafen von Heinrichsberg.³

1625⁴ erscheint Georg Salzmann in den Hammerakten zum letztenmale, als Hammerherr in Pöls und Obmann der Stahlgewerken des Viertels Murboden bezeichnet, seitdem ist die Familie verschollen.

Fraydt von Fraydenegg und Monzello.

Diese Familie zeichnet sich dadurch aus, daß sie eine der wenigen des Hammeradels ist, die einen urkundlich belegten Stammbaum bis ins 15. Jahrhundert besitzt und noch alle Begnadungen im Original im Schloßarchiv zu Nechelheim verwahrt.

Im wohlgeordneten Aktenschränk findet sich Interessantes für das Eisenwesen, in das (nach v. Beckh-Widmanstetter) Thoman Fraydt eintrat.⁵ Er soll Eisenhandel in Tamsweg, Althofen und St. Veit betrieben und wird als guter Kaufmann die Gelegenheit benützt haben, in

¹ Die Hufschmiede Judenburgs und Knittelfelds protestieren in 47 Akten wegen Erbauung einer Schmiede am Paßhammer. 1617. Nachlaß v. Beckh-Widmannstetter. Verzeichnis Gillhofer u. Ranschburg, Wien.

² Nach Daten Baron Fraydeneggs hat Ehrenreich, wahrscheinlich in Ainbach, die Salzmannngilt an das Stift Seckau verkauft.

³ L. v. Beckh, Akte des Grafen von Ortenburg, S. 35.

⁴ Archiv Nechelheim. In den Akten erscheint auch Nechelheimb.

⁵ Das von ihm aufgefundene Hauptbuch des Wiener Handelsherrn Hans Pagge, 1646, Neffen der Haimricher, dürfte genauere Auskunft geben. Hist. Verein XXII, 1874, S. XVIII. Die technischen Daten aus Nechelheim sollen später Verwendung finden.

Siegmund
lebt circa 1420—

Hans I.
Stift Admontischer Amtmann im L.

Paul Fraid,

1499—1501 Marktrichter in Tamsweg, Amtmann des Domkapitels Salzburg, gest. 1554, die Deszendenz seiner zwei Frauen ausgest. seit 1509 Admontischer Wappenbrief von

Ratsbürger in
Amtma

Georg Fraid,

Zechner in Lessach, 1565—1578. Gattin Catharina Maisslinger aus Tweng.

Thoman Fr

1611 Marktrichter in Tamsweg, wandert 1618 aus, kauft den Edelsitz Pichelhofen (von Ferdinand II. geadelt 21. Juni 1643 mit Prädikat von Fraydenegg). 1. G.

Salome Sidonia,

vermählt mit Dietrich Fraysamb, Eisenverleger in Leoben (1657), Viertelobmann, Hammerherr in Pöls ob Judenburg (1672).

Susanna,

1. verm. 1632 mit Urban Kheuner (Koiner), Handelsherrn in Knittelfeld.
2. verm. vor 1649 mit Johannes Fürst, Hammerherrn in Einpach (1637—1650).

Christoph

Fraidt von Fraydenegg, † 1659. Hammerherr am Einpach b. Knittelfeld (1653 bis 1659), verm. mit Anna Maria Schachner (später wiederverehel. mit Johann Kaspar Sturm in Leoben).

Franz Fraydt von Fraydenegg,

geb. 1665, † 1730, Hammerherr am Höllhammer und Mixnitz, Herr auf Nechelheimb (sches Fideikommißgut), 1689 vermählt mit Rosalie Rascher von Weyeregg

Wolf Jakob Fraydt von Fraydenegg und Monzello,

geb. 1700, † 1786, Herr auf Nechelheimb, Landrechtsrat, Landstand in Steyer (Beifügung des Namens Monzello), vermählt 1724 mit Eleonora von Steitl

Franz Xaver Fraydt von Fraydenegg und Monzello,

geb. 1739, † 1820, Herr auf Nechelheimb und Landskron, inneröstr. Regierungsrat, 1782 vermählt mit Franziska Matz Freiin von Spiegelfeld.

Karl Fraydt von Fraydenegg und Monzello,

geb. 1805, † 1889, k. k. Major, Landstand, vermählt 1845 mit Marie Edlen von

Otto Freiherr Fraydt von Fraydenegg und Monzello,

geb. 1851, Herr auf Nechelheimb, k. k. Landespräsident a. D. (Freiherrnstand 3. vermählt 1883 mit Maria Almásy von Zsadány und Török Szt. Miklos.

Wolf Karl,

geb. 18. Juli 1885.

Ernst,

geb. 7. September

Fraydt von Fraydenegg und Monzello.

Siegmund I. Fraid,
lebt circa 1420—1460 im Lungau.

Hans I. Fraid,
Stift Admontischer Amtmann im Lessachtal des Lungaus, 1467—1492.

Paul Fraid,
1499—1501 Marktrichter in Tamsweg, Amtmann des Domkapitels Salzburg, gest. 1554, die Deszendenz seiner zwei Frauen ausgest.

Siegmund II. Fraid,
seit 1509 Admonter Amtmann, besitzt den Zehendhof (Freidhof) in Lessach, stirbt 1547 in Tamsweg, Wappenbrief von Karl V. am Reichstag zu Augsburg, 15. July 1530. Gattin Barbara von Grimming.

Hans II.,
Ratsbürger in Tamsweg, Admontischer Amtmann, 1551—58.

Kaspar Fraid,
Zechner in Lessach, 1549—65.
Gattin Ursula Kharner.

Georg,
Ratsbürger in Reichenhall.

Georg Fraid,
Zechner in Lessach, 1565—1578. Gattin Catharina Maisslinger aus Tweng.

Balthasar.

Melchior.

Thoman Fraydt (Fraid),
1611 Marktrichter in Tamsweg, wandert 1618 aus, kauft den Edelsitz Pichelhofen bei St. Georgen ob Judenburg, stirbt dort 1635. Dessen vier Söhne zweiter Ehe (von Ferdinand II. geadelt 21. Juni 1643 mit Prädikat von Fraydenegg). 1. Gattin Margaretha N. 2. Gattin Sidonie Mayr, nachmals wiederverehelichte Vogl.

Salome Sidonia,
vermählt mit Dietrich Fraysamb, Eisenverleger in Leoben (1657), Viertelobmann, Hammerherr in Pöls ob Judenburg (1672).

Susanna,
1. verm. 1632 mit Urban Kheuer (Koiner), Handelsherrn in Knittelfeld.
2. verm. vor 1649 mit Johannes Fürst, Hammerherrn in Einpach (1637—1650).

Christoph Fraidt von Fraydenegg,
† 1659. Hammerherr am Einpach b. Knittelfeld (1653 bis 1659), verm. mit Anna Maria Schachner (später wiederverehel. mit Johann Kaspar Sturm in Leoben).

Mathias Fraidt von Fraydenegg,
geb. 1618, † 1705. Herr auf Pichelhofen, kais. Fischinspektor und Otternjägermeister in Obersteier, verm. 1653 in 1. Ehe mit Maria Monatschein v. Monsperg, Tochter des Wilh. M., 1671 in 2. Ehe mit Ursula, Tochter des Paul Kielprein, Leobner Ratsbürgers und Vordernberger Radgewerken.

Wolf Fraidt von Fraydenegg,
geb. 1630, † 1703, Hammerherr in Kapfenberg, vermählt 1657 mit Maria Elisabeth Manzeli (von Monzello), Tochter des Hammerherrn Michael Manzeli.

Heinrich Fraidt v. Fraydenegg,
† 1699?
Hammerherr am Einpach (1660—1684).
Gattin unbekannt.

Franz Fraydt von Fraydenegg,
geb. 1665, † 1730, Hammerherr am Höllhammer und Mixnitz, Herr auf Nechelheimb (Monzello-sches Fideikommißgut), 1689 vermählt mit Rosalie Rascher von Weyeregg.

Wolf Jakob Fraydt von Fraydenegg und Monzello,
geb. 1700, † 1786, Herr auf Nechelheimb, Landrechtsrat, Landstand in Steyer (1732 mit Beifügung des Namens Monzello), vermählt 1724 mit Eleonora von Steitz.

Franz Xaver Fraydt von Fraydenegg und Monzello,
geb. 1739, † 1820, Herr auf Nechelheimb und Landskron, innerösterreich. Regierungsrat, Landstand, 1782 vermählt mit Franziska Matz Freiin von Spiegelfeld.

Karl Fraydt von Fraydenegg und Monzello,
geb. 1805, † 1889, k. k. Major, Landstand, vermählt 1845 mit Marie Edlen von Pichler.

Otto Freiherr Fraydt von Fraydenegg und Monzello,
geb. 1851, Herr auf Nechelheimb, k. k. Landespräsident a. D. (Freiherrnstand 3. April 1903), vermählt 1883 mit Maria Almásy von Zsadány und Török Szt. Miklos.

Wolf Karl,
geb. 18. Juli 1885.

Ernst,
geb. 7. September 1888.

Sidonia Salome,
verm. 1685 mit Hans Andree Muehrmayr, Hammerherrn zu Einpach († 1716).

Deren Sohn
Johann Maximilian Muehrmayr,
(geb. 1686, † 1775) 1716—1775 Hammerherr zu Einpach, war 1716 in 1. Ehe mit Maria Anna, Tochter des Joh. Jos. Sulzer, Hammerherrn in Obdach, und 1724 in 2. Ehe mit Maria Bernhardt, Tochter des Matthias Bernhardt, Hammermeisters in Sachendorf, vermählt.

Deren Tochter **Josepha,** vermählt mit Carl Leopold Fürst, erbt 1775 den Hammer in Einpach.

Franz Ferdinand Fraydt von Fraydenegg,
geb. 1673, † 1725, Pfarrer in Eisenerz (1708—1725).

der großen Notzeit der Eisenhämmer „in der Unwürde“ für seine Tochter Susanne billig einen solchen zu erwerben. Die Schutzmarke HF wird von den Fraydt 1655—1684 am Einpach bei Knittelfeld geschlagen. Wolf v. Fraydt heiratet 1657 die Marie Elise Monzeli und erwirbt mit ihr den Höllhammer bei Kapfenberg,¹ diesen besaßen die Pögl, gesichert durch Freiheitsbriefe von Kaiser Friedrich III. 1475, und den anderen Hammer in der Lamming, gesichert von Kaiser Max I., 4. Jänner 1510, für Michael Monzeli und Frau Ursula vom 30. Juli 1642.

Wolf v. Fraydt, auch herrschaftlicher Landgerichtsverwalter zu Unterkapfenberg, Hammer- und Handelsherr. Sein Sohn Franz und Gattin Rosalie kaufen 30. April 1689 die Wollsackhube, Taferne zu Mixnitz mit allen Gründen und dem Streckhammer. Der Höllhammer² wurde 1658 verkauft. Mixnitz 1691, Einpach erbt 1650 eine Tochter Thomas Fraydts, vermählt mit Johannes Fürst. Durch die Einheirat Wolfs kam das Monzelische Fideikommiß in die Familie.³ Die Fraydt sind ein interessantes Beispiel, wie die Hammerfamilien aus den einfachsten Verhältnissen, hier im fernen Lesachwinkel des abgelegenen Lungau allmählich die verschiedensten Geschäfte betrieben, mit zunehmendem Wohlstande nach äußeren Ehren strebten, allmählich wieder vom Geschäftsleben sich zu den Ämtern wandten und sich schließlich ganz vom Eisenwesen trennten, das ihnen durch zwei Jahrhunderte so nützlich war. Relativ kleine Kinderzahl, Langlebigkeit und Tüchtigkeit erhielt die Familie.

Einen großen Teil der Daten verdanke ich dem lebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Landespräsidenten a. D. Baron Fraydt von Fraydenegg auf Nechelheim, der vielen Gewerkenfamilien zur Feststellung ihrer Stammbäume zur Nachahmung dienen sollte.

¹ Zahn, Styriaca, S. 126. Peter Kornmeß verkauft den Hammer in der Lamming 1515 an Sebald Pögel, später kam er an die Fraydts.

² Histor. Ver. IX., 1859, Nr. 950. — Der Höllhammer kam 1634 von Sebastian v. Saupach an seinen Schwiegersohn Michael v. Monzello, 1858 kaufte ihn Baron Franz Mayr-Melnhof samt den Wäldern am Flönging. Mixnitz kaufte samt Alm am Lantsch und Wald in Tirach Franz Chr. v. Welss, Hammerherr in Mixnitz.

³ 26. Juni 1711 übernimmt Franz Fraydt Nechelheim vom verstorbenen Hans Adam v. Monzello.

Murmayer.

Radgewerke des 17. Jahrhunderts in Vordernberg¹ und Leoben. Johann Jakob († 1684) besitzt 1658 das Radwerk Nr. 13, das sein Schwiegersohn Matthias Kaiser 1698² übernimmt. Murmayers erscheinen nach 1729, 1739 als Eisenhändler in Leoben und landschaftliche Sekretäre etc. in Graz. Ein Glied dieser Familie, Johann Andreas, erheiratet den Einpacher Hammer.

³ **Hans Andree Murmayer,**
Gattin Sidonia Salome, geb. Fraydt von Fraydenegg.

| Anton, | Johann Max | Thomas Urban, |
|--|---|---------------------------|
| Pfleger in Kind- berg, später in Oberkapfenberg. | am Einpach (früher in Wappen- stein?) geb. 1685, gest. 20. April 1775. | Kaplan in Tro- faiach. |
| | 1. Gattin Marie Anna Sulzer von Sulzerau in Obdach, geb. 1695, gest. 6. April 1722. | |
| | 2. Gattin Marie Bernhardt von Sachendorf, geb. 1706, gest. 17. Fe- bruar 1772. | |

Josefa,
vermählt vor 3. Oktober 1770 mit Karl Leopold Fürst, 2. Ehe Josef
B. Pengg.

Es war nicht zu eruieren, ob die noch in Graz lebenden Murmayer zu dieser Familie gehören.

Fürst.

Karl Leopold Fürst heiratete vor 1770 die Josefa Murmayer, Erbin von Einpach, erschoss sich, da das Hochwasser der Mur Hammer und Besitz verwüstete. Das Totenbuch Knittelfeld meldet 11. August 1781, Hammerherr unglücklicherweise erschossen, 42 Jahr. — Wahrscheinlich stammt er von den Gewerken aus Gaming in Niederösterreich, von denen Simon 1690 als Sensenschmied in Kindberg erscheint. Zur selben Familie gehören die Fürst in Thörl bei Aflenz, von denen der vermuthliche Einwanderer, Johann Pauls Vater Ferdinand um dieselbe Zeit eingewandert zu sein scheint. Johann Paul starb 1735 im 44. Jahre. Das Grab ist in Aflenz.

¹ Ein Muehmayer ist schon 1625 Radgewerke (Schloßarchiv Nechelheim).

² Kraus, „Eherne Mark“.

³ Die Daten stammen aus den Kirchenbüchern von Knittelfeld und durch Baron Fraydenegg aus dem Spezialarchive Domstift Seckau.

Seine Nachkommen leben noch dort und den gesamten Werksbesitz vereint nun Herr v. Pengg, dessen Kauf und die Einheirat seines Urgroßvaters nach 90 Jahren wieder allen alten Fürstlichen Besitz in eine Hand brachte.

Von der Familie war leider außer den gütigen Angaben des verstorbenen Fräuleins Therese Fürst in Graz nichts zu eruieren. Herr Schröckenfux besagt, Bernhard Fürst habe auf das Handwerk in Michldorf gelernt, kam 1621 als Sensenschmiedmeister nach Opponitz' Werk „am Bach, jetzt Pießlinger.“ Von dort zogen seine Söhne 1662 und 1667 nach Gaming und Scheibbs und 1684 von Gaming nach Kindberg (Schmölzerhammer), waren also ursprünglich Sensenschmiede. Ferdinand Fürst soll von Gaming stammen und ein Bruder des Simon in Kindberg gewesen sein. Vermuthlich war der zuletzt von Baron Freydenegg in den Akten des Domstiftes Seckau gefundene Martin, 1637 in Ainbach hämmernd, aus derselben Oesterreicher Familie, wie die in Möschtitzgraben und Rottenmann durch kurze Zeit vorkommenden gleichen Namens.

Pengg.

Josef Benedikt Pengg, aus der in Mautern-Kallwang einst blühenden Gewerkefamilie, die ihre Werke 1838 an die Radmeisterkommunität¹ verkaufte, heiratete 1782 die Eigentümerin von Einpach, Witwe Josefa Fürst, geborene Murmayer und verkaufte dies wieder 1790 an Josef Weninger.

Trotz aller Mühe waren über diese Familie keine Daten zu erlangen, es ist wahrscheinlich aber nicht nachweisbar,² daß sie mit dem Veit Penk in St. Marein um 1463 zusammenhängt. Die Angabe in Kraus „Eherne Mark“, S. 78, ist irrig, am Penkhofe nahe Mariabuch bei Judenburg konnte mangels eines geeigneten Betriebswassers nie ein Hammer geschlagen haben.³

In welcher Weise die Aflenz Gewerken Pengg in Thörl seit 1805 dort, 1890 geadelt mit „von Auheim“ mit der Kalwangerfamilie zusammenhängen, war nicht zu eruieren. Vinzenz Pengg heiratete 1805 die Witwe Fürst in Thörl.

Der Einpach betreffende Josef war ein Sohn des Engelhardt Karl Pengg in Kallwang und seine Mutter die verwitwete Maria Theresia, Großhammergewerkin in Mautern.⁴

¹ Dies waren Werke und der Grundbesitz Karl Adam Pengg's.

² Ich konnte nichts finden, als Herrn Schröckenfux' Tradition.

³ Der spätere adelige Sitz der v. Gallenberg, 1603.

⁴ Pfarrbücher Knittelfeld.

Weninger.

Im Traubuch Knittelfeld wird Peter Weninger, Sohn des Neubauern in Ugendorf bei St. Margarethen am 22. November 1729 mit der reichen Floßmeisterswitwe Elise Weyrer als Hochzeiter angeführt.

Peter errichtet 1735 bei der Pfarrkircke Knittelfeld eine Flößerstiftung und stirbt 31. März 1779, 83jährig. Sein Bruder Michael, Floßmeister, stirbt 22. Juli 1796.¹ Josef Weninger,² der Sohn Peters und der Elise, geboren 23. Februar 1759, angehender Floßmeister, heiratet 1780 die Floßmeisterswitwe Therese Steinkellner, geborene Stegmüller aus dem reichen Gewerkehause in Hopfgarten. Ihre erste Ehe scheint sie 1769 geschlossen zu haben, denn ihr Grabstein besagt, „gestorben 31. März 1824 im 80. Jahr, gewesene Stadtrichterin, Bürger- und Floßmeistersgattin, Rad- und Hammersgewerkin durch 55 Jahre in Knittelfeld als Frauenmuster“.

Josef Weninger,³ war ein Josefiner Geist, Abgeordneter der Bürgerschaft zum Landtag 1790, der seinerzeit um 100 Jahre vorausdachte, Mitbegründer der steirischen Landwirtschaftsgesellschaft⁴ und hat als solcher als erster Vorsteher der Filiale Judenburg die erste schottische Dreschmaschine in Steiermark aufgestellt, die von 1797 bis 1875 ständig im Betriebe war.⁵

Weninger betrieb die Floßmeisterei bis 1797, die er verkaufte, 1790 kaufte er Ainbach, verkaufte wieder an Sessler seinen Hochofen Nr. 3 in Vordernberg und machte 1788 als 26jähriger Bürgermeister der Stadt Knittelfeld die verschiedensten Schenkungen, unter anderem die bei den damals häufigen Bränden so nötigen Feuerbäche durch die Straßen der Stadt. Dank seiner Studien war er ein vorzüglicher Wasserbaumeister an der Mur. Die große Allee am Ainbacher Schutzdamm, gepflanzt 1795, erinnert an sein Wirken.

Sein Nachfolger und Erbe war sein Großneffe Nikolaus

¹ Dessen Witwe heiratete der Floßmeister Josef Oberranzmaier. Nachkommen in Graz.

² Taufbuchdatum, das Grabmal weist den 25. Jänner 1762.

³ Historischer Verein XXI., 1873, Prof. Bidermann, Verfassungskrisis in Steiermark zur Zeit der ersten französischen Revolution.

⁴ Sein Porträt unter den 46 Gründern. Sein Nekrolog in der steirischen Zeitschrift 1840.

⁵ Steiermärkische Zeitschrift, 1. Heft, VI., 1840, Seite 131, Biographien denkwürdiger Steiermärker, Nr 37.

von Forcher; Weninger starb 9. Mai 1833, mit ihm der letzte Mandator der Stahlgewerken des Viertels Murboden, denen er durch 37 Jahre präsiidierte.

Forcher und später Forcher von Ainbach.

Diese Alttiroler Familie kam in das Murbodener Eisenwesen als Johann Josef von Forcher am 27. Oktober 1765 die Elise Weninger heiratete. Sie war die Schwester des Josef Weninger, des späteren Gewerken von Ainbach, der seinen Großneffen Nicolaus v. Forcher zum Erben einsetzte. Durch die urkundliche Erbringung des Filiationsbeweises aller drei Erwerber alten Adels bis an die Wurzel 1416 und bis zur vierten Adelsbestätigung 1877 wurden viel mehr positive und abnorm interessante Daten erforscht, wie bei allen anderen Gewerkenfamilien, von denen nur die das Eisenwesen interessierenden gebracht werden sollen. Hiebei berichtige ich die mir vorher unbekannt gewesenen neuesten Veröffentlichungen, denen scheinbar unvollständige Vorarbeiten L. von Beckh-Widmannstetters zugrunde lagen.¹

Es ist nicht zu erweisen, daß der Held der in Tirol allgemein verbreiteten Wappensage Forcher am Finailhof der erste urkundlich Genannte war, aber naturgemäß stammt der Name von einem Bauern, der bei der Föhre wohnt. Die schwäbische Familie hing zusammen, 1341 verkauft Eberhard in Umhausen im Ötzthale und 1378 Cunz in Elbingeralp im Lechthal Güter an das Kloster Chiemsee.²

Je nach Dialekt und Kanzleiorthographie schrieb man Forcher, Farcher, Forrer, Vorherr, in Kärnten auch Fercher.

Beim Zug in den sonnigeren Süden suchten die Forcher jenseits des Gletschers eine wärmere Weide als das kalte Ötzthal und kolonisierten die altslavische Siedlung Vineid, nun Finail genannt, zu einem der höchstgelegenen Höfe Tirols. In 1947 Meter überm Meer wurden stets 4 Knechte, 3 Mäde, 2 Hirten, 30 Rinder und 60 Schafe beherbergt.³

Dort saßen 1416 Cuno und Heinz, die den vom Konstanzer Konzil geächteten und flüchtigen Herzog Friedrich mit der leeren Tasche auf der Flucht vom Arlberg nach der Hauptstadt Meran führten, pflegten und nach Goldrein

¹ Kraus, „Eh. Mark“, S. 84, 473, ferner Genealog. Taschenbuch Österreichs 1905.

² Bothe f. Tirol, 10. Jän. 1828, Nr. 3.

³ Josef Ladurner, „Das Schnalsenthal“. Manuskript 1821, im Ferdinandeum Innsbruck.

retteten. Als fürstlichen Gnadenlohn erhielten die Forcher am Finailhof Wappenbrief, Asylrecht, Steuer- und Militärfreiheit. Sie besaßen ihn 1340-1730.¹

Die Absetzung Friedrichs und sein Schutz durch die Tiroler Bergbauern ist Tatsache,² speziell die Forcher behandeln eine zahlreiche Literatur, von denen die hauptsächlichsten melden:

Hormayr, Taschenbuch der vaterl. Geschichte, 1821. II. Geschichte der Grafen v. Mülinen, S. 33—44. Brandis, Tirol unter Friedrich v. Österreich, Wien 1821, ff. S. 119. Thaler, Geschichte Tirols, S. 202. Staffler, Tirol, I. S. 384, 489, 767, 791, II. S. 612, 657. Der Bothe für Tirol vom 10. Jän. 1828. Wilhelm Blumenhagen, 2. Aufl. 1844, Stuttgart, X. S. 490. Major Hans Weiningers Wappensage, Leipziger ill. Zeitg. Nr. 1328, 12. Dez. 1868, S. 427, Archiv f. Geschichte Tirols, 1865, V. 103—112. Beda Weber 1838, III. S. 375 und spätere.

Die gleiche Gunst genossen herüberm Hochjoch die Gstrein in Rofen,³ deren Steuerfreiheit und Burgfrieden 1358 Ludwig v. Brandenburg, Kaiser Ferdinand II. 1636, Karl VI, von Baiern 1806 bestätigten.

Den Wappenbrief der Forcher in Finail⁴ hatte noch Ende des 18. Jahrhdts. der Vater des bayerischen Baurates Vorherr, der handelnd nach Franken wanderte und den seine Witwe in der Not versetzte und nicht mehr bekam.

Mit dem Finailhofe war überall gleichzeitig der Bericht verwoben, Herzog Friedrich habe zur Erinnerung an seine Anwesenheit einen silbernen Trinkbecher und ein silbernes Eßbesteck zurückgelassen. Um diese womöglich zu erwerben, begab ich mich im August 1883 nach Finail und fand dort nichts von Friedel, sondern nur einen Lehensbrief Maria Theresias 1771, dann von Max Josef von Baiern 1812 die Allodifikationsverhandlung mit Forchers Nachfolger Desider Rainer des alttirolischen Lehens Vineid. Der Silberbecher⁵

¹ Pfändler, Tiroler Familienkunde im Ferdinandeum, Innsbruck.

² Über die besonders begnadeten Bauern im Bereiche des alten Burggrafenamtes Meran wurde ja sehr viel geschrieben, von denen die Gstrein am Rofenhof im Ötz, die nördlichen Nachbarn der Finailer diesseits der Gletscher sind.

³ Manuskript Ladurner, Benefiziat zu Partschins 1821. Ferdinandeum.

⁴ Bothe für Tirol 10. Jän. 1828. Monatsblätter d. allgem. Zeitung. Ausgsburg, März 1845, Seite 81.

⁵ Rund, niedrig, 75 mm Durchmesser, auf vier Fratzenköpfen stehend.

ist ein Reisegefäß in eleganten Renaissanceformen, graviert, teilweise vergoldet, mit den Buchstaben J. P. 1567 am Rande und einem Züricher Taler als Boden. Das Eßbesteck einfacher Form mit Nürnberger Goldschmiedzeichen, Osterlamm, M. R. in Herz, in goldgepreßtem Etui. Die Finailer Bauern halten dies vermeintliche Geschenk Friedels hoch in Ehren und glauben fest daran. Nach den Zeitungen wurde es im Herbst 1905 noch bei der Hochzeit eines zu heiratenden Nachbars Spechtenhauser benützt. Wie es scheint, sind aber die Reliquien das Weihegeschenk eines gutgestellten Herrn des 16. Jahrhunderts, der als Gletscherwanderer oder Flüchtling im often Engadiner Krieg in Finail Zuflucht fand. Andere Akten mit Goldbuchstaben zerstörte nach Aussage der Finailer der Brand 1808, die Steuerfreiheit endete 1809.

Der Familienursprung in Finail nach der Einwanderung vom Ötztal ist sehr plausibel und nach der Begnadung und in besseren Verhältnissen mögen die Nachkommen wieder aus der Bergeinsamkeit zur Stadt gewandert sein. Seit Cuno und Heinz 1416 wird nicht der Sohn urkundlich genannt, wohl aber ist es Andreas, von dessen Stand und Wohnort nichts bekannt ist, als daß das Adelsdiplom vom 17. September 1593 enthält: „Verbesserung ihres alt ererbten Wappens und Clainot mit welchen sein, Hans Forchers Urahn Andreas Forcher von weyland Maxmiliano dem ersten, röm. Kaiser umb seiner Verdienste wegen Allergnedigst begabt und versehen worden.“ Ein gestümmelter Föhrenast und Traube, gold in rot, am Schild ein Stechhelm mit rot-gelben Decken, darob eine „guldene Künigliche Krone“ mit zwei aufgetanen roten Adlersflügeln, auf dem jeder ein goldener Forchenast wie im Schild erscheint. Die „Künigliche Cron“ als Helmzier dürfte in jener Zeit nur eine besondere Auszeichnung ausgedrückt haben, denn der römische König Wenzel „besserte und zierte damit 1410 das ererbte Wappen Jacobs von Stubenberg“. Es kann also keine Bedeutung für die Lehensfähigkeit dadurch angezeigt werden, da die uredlen Stubenberger selbst Lehen gaben und der freie Tiroler Bergbauer Forcher zur selben Zeit Landesfürstenlehen empfing. (Archiv Stubenberg, S. 187.)

Die „Lehenkrone“ im Diplome von 1493—1519,¹ der Regierungszeit Max I., deutet auf die Bestätigung des

¹ Die ja das Lehensrecht aussprechen soll, in dem Falle wohl für ihren begnadeten Freihof in Fineil.

Diplomes Friedels von 1416 an die Schnalser Forcher, wurden doch von jedem nachfolgenden Landesfürsten, schon der Taxen wegen, die alten Freiheiten formell neu bestätigt. Das älteste Diplom war wirklich ein Adelsdiplom, die Bestätigung Max I. desgleichen, die Erhebung von Ferdinand II. von Tirol 1593 konfirmierte nur die alten Rechte. Die Richtigkeit dieser Annahme beweist L. von Beckh „Die Kärntner Grafen v. Ortenburg und ihre Akte als erbliche Pfalzgrafen“. Wien, Gerold, 1890. S. 29. Dort erwähnt er: Kaiser Friedrich III. erteilt 1467 dem Grazer Bürger Hans Einpacher (dessen Söhne immer als Ritter speziell benannt werden) ein Kleinod und Wappen, welches sie hiefür zu allen ritterlichen Sachen gebrauchen mögen, als „ander Edelleuth und Wappensgenöß im Heyligen Reich“. Insetiert im Diplom Ferdinand II. 17. Dec. 1619 für Georg Einpacher (Enkel des Hans) gegebenen Bestätigung „zugleich im Fahl es vonnethen“, Neuerhebung „in den Stand und Grad des Adels des heyl. Reichs recht edelgebohrne rittermäßige Lehen und Thurniers Genößleuthen.“ Die neuere Zeit hatte andere Auffassungen, die Einpacher trauten aber nicht mehr dem „wenn vonnöthen“, das alte Wappendiplom von 1467 könne in der Zeit des neuen Briefadels von 1619 nicht mehr als vollgültiger Adel aufgefaßt werden.

Die Broschüre sagt ebendort: Erzherzog Ferdinand von Tirol diplomiert den Stadtschreiber Hans Forcher 18. September 1593 „in den Stand und Grad des Adels als „recht gebornen Adels-Turniers- und Lehensgenossen“.

Den Nachkommen Konrad und Franz in Obersteier wurde in nachgewiesener Geschlechtsfolge am 10. März 1877 ihr Adel (im vierten Adelsdiplom) anerkannt und nach ihrem Hammergute Ainbach dies Prädikat neu verliehen. Es ist anzunehmen, daß der urkundlich erstere sichere Andreas Forcher schon Hall besuchte und dort mit dem häufig residierenden Kaiser Max I. in persönliche Berührung kam. Seine Enkel erben schon ein elterliches Haus, denn Joachim, Gerichtsassessor,¹ verstorben an der Pest 1565, besaß gemeinsam mit seinem Bruder Hans I., Stadtschreiber, ein Haus in der Rosengasse im fünften Viertel.²

Das „allzeit lustig gebaute Stadtl Hall“ war damals eine der reichsten Städte Tirols und die Juristenfamilie Forcher

¹ Stubengeselle 1555, erscheint in Akten 1559.

² Kundschaftsprotokoll des Rates.

kam dorthin nach den Neugründern der Stubengesellschaft. Die lange Anwesenheit von Landesfürsten im nahen Innsbruck und deren Schwestern im Haller Damenstift schuf ein Heer von Beamten und auch damit Ordnung, denn das Ratsarchiv im stilvollen Rathaus zu Hall ist außerordentlich reichhaltig und harret noch der Sichtung;¹ das Salinenarchiv und die mittelalterlichen Schriftschätze Innsbrucks bieten reiche Ausbeute.

Außer den exklusivsten Zunfthäusern der deutschen Schweiz gibt es nur die einzig dastehende Stubengesellschaft in Hall, die im selben gotischen Raume noch als „trockener“ Lesezirkel an die alten Erinnerungen mahnt.² Als Bürgertrinkstube 1447 von den Haller Bürgern gegründet, hat sie 1508 Ritter Waldauf von Waldenstein, der geheime Rat, Sekretär und Freund Max I., der als Hirtenknabe im Pustertal begann, organisiert.

Die zwei Wappenbücher der Gesellschaft sind eine Fundstätte für die Haller Familien, ein großer Wappenpokal erinnert an den Prunk, mit dem im 16. Jahrhundert gezecht wurde. Hall war wegen seiner Gastereien stets berühmt. Die Bücher beginnen 1527, nennen die Ober- und Unterstubenmeister und die Mitglieder, Stubengesellen genannt, und deren Wappen in Farben heraldisch ausgeführt, beweisen eine ausgesuchte gewählte Gesellschaft, die 1553 30 Personen, 1585 40 vereinte. Die relativ gutgeführten, sehr alten Kirchenbücher in und um Hall ergeben manche Ausbeute im Geschlechtsbeweis, der dadurch schwierig war, daß es ausstrahlend viele Forcher von Meran aus und dann Pustertal, viele Höfe ähnlichen Namens, Innerforch, Außerforch, Oberforch, Siebenforch gibt, ja selbst Forchenmair in Kirchentellisfurt in Württemberg.³

Urkunden und Stubenbücher schreiben den Namen abwechselnd mit a und o, während der Dialekt den Laut zwischen beiden ausdrückt.

Der unbekanntes Sohn des Andreas, von dem keine Spur zu finden war, dürfte noch 1530 in Hall ein Haus erworben haben. Dessen Sohn Hans I. war Jurist und wird häufig in den Chroniken von Hall der Autoren Schwayger

¹ Vieles vom 15. Jahrhundert und aus früherer Zeit der Berg- und Münzstadt.

² Führer von Hall 1899, S. 33. Die prächtige Waldaufkapelle der Pfarrkirche ist eine der Hauptsehenswürdigkeiten.

³ Die Mitteltiroler Forchhöfe in ihren Varianten sind wohl alle von Ötztalern begründet worden, wie der letzte der vier im Schnalsertal, Hochfarch ob Naturnes.

und Mader genannt.¹ Beide Bücher sind für Haller Geschichte von Belang. Der Kriegskommissär Hans wurde 1552 bei Ehrenberg vom Churfürst Moritz gefangen und „umb etliche Thaler geschätzt“, und gefänglich gegen Innsbruck geführt, dann freigelassen.² Von 1553 bis zu seinem Tode 1575 war er Stadtschreiber in Hall.³ In dieser wichtigen Stellung der reichen Stadt hatte er als sprachengewandter, gebildeter Jurist bei feierlichen Anlässen den „Richter und Rat gemainer Stadt“ zu vertreten, die Ansprachen zu halten und die „doppelt vergulden Kredenzgeschirr mit etlich Stuck Guld“ zu überreichen. So 1563 bei Kaiser Ferdinand I.⁴ König Max II. am 20. Jänner und 5. Februar und beim Landesherrn Ferdinand II.⁵ mit der Philippine Welser am 17. Jänner 1567,⁶ die er in wohlgesetzter Rede „namens eines ersamen Rats und gemainen Statt“ begrüßte.

In der Residenzstadt Innsbruck hingegen zeigte sich schon der österreichische Sprachenstreit, indem der neue Landesfürst stumm begrüßt wurde, da niemand deutsch sprechen konnte und Ferdinand sich weigerte, lateinisch oder italienisch hereinkomplimentiert zu werden.⁷ Die weniger vergnügten Stunden des Stadtschreibers in den Zeiten von Pest, langen Erdbeben, Kriegszügen schildert Schwayger, namentlich S. 138.⁸

Hans I. verlor seine mir unbekannte Frau am 3. Juni 1573 und hinterließ nach seinem Tode am 23. Juli 1575 außer dem Hause in der Rosengasse auch noch eines in der Marktgasse Nr. 150, heute Seidener Bierhalle, das er am 12. Juli 1563 vom Rat erkaufte.⁹

Sein Sohn Hans II. heiratete in der Woche Othmari, also nach dem 16. November 1575, die Felicitas Hochstätter,

¹ Schwayger, herausgegeben von Hofrat Dr. Schönherr, 1867, Laib. Mader, im Ratsarchiv Hall.

² Schwayger, S. 120, 129.

³ Wo er auch 1553 als Stubengeselle auftritt.

⁴ Schwayger, S. 138, 139.

⁵ Schwayger, S. 144.

⁶ Die römischen Königinnen auf der Reise und im Damenstift sehr häufig.

⁷ Dr. Hirn, II. Geschichte Erzherzog Ferdinands II. von Tirol, I. S. 64, 65, der Förcher speziell hervorhebt.

⁸ Ebendort protestiert Magistrat Hall 1567 gegen den Umbau der dortigen Fürstenburg.

⁹ Steuerbuch 1576, Fol. 230.

mit der er in Hall auftritt.¹ 1578 bis 1609 war er Anwalt in Thaur nächst Hall, der Pfandherrschaft seines Onkels,² des reichen Franz Fueger von Hirschberg,³ die der Landesfürst Erzherzog Ferdinand 1581 zurücklöste. Seit 24. Juni 1589 war Hans II. Stadtschreiber in Hall und 1592 wieder Anwalt im Fuegerschen Pitztal, Herrschaft Imst, auf der Felicitas Geld liegen hatte. Die kurze Abwesenheit aus Hall gibt die seltene aktenmäßige Erklärung der neuesten Begnadung durch die Habsburger.

Hans II. war als Stadtschreiber einmal erkrankt und in seiner Abwesenheit disponierte sein Bürgermeister Kaspar Prandtmeyr irrig, weshalb Hans demissionierte. Auf die Beschwerde beim Landesfürsten im nahen Ambras entschied die Regierung,⁴ Hans II. sei wieder ins Amt einzusetzen, was zwischen dem 29. Jänner und 9. März 1593⁵ geschah, das er bis zum 6. Mai 1599, seinem Tode, führte. Zur öffentlichen Genugtuung für Unbill erteilte der Landesfürst (seinem früheren Anwalt durch acht Jahre in Thaur) das Adelsdiplom vom 18. September 1593.⁶ Das Diplom besagt (beschlossen am 10. März, ausgefertigt 18. September in Innsbruck), „daß Hans Förcher wegen guten Diensten uns und unseren Vorfahren geleistet, von ihm und seinen Voreltern, uns und unseren löblichen Haus Österreich zu Kriegs- und Friedenszeiten, ungespart Leibs und Vermögens etc.,⁷ in den Stand und Grad des Adels erhebt, wobei sein alt Wappen und Clainot gebessert ist, womit dessen Urahn Andreas von unserm Urahn Max I. begabt wurde“. Die Familie Hochstätter⁸ war Zeit- und Geschäftsgenossin der Fugger in Augsburg und fallierte wegen des Preisfalls der Edelmetalle durch

¹ Raitbuch, Fol. 15. „Dem Junkher Petrus Kripp und Herrn Schickh aus Bevelch eines ersamen Raths als Gesandte zu Hans Förchers Hochzeit geben zween doppelt Ducaten.“

² Dr. Hirn, II. Der berühmte Silbergewerke Hans der Reiche, war der Bruder seines Urgroßvaters.

³ Deren Familiengrabsteine in Hall noch alle Gotiker entzücken.

⁴ Landgerichtsprotokoll Innsbruck, H. F. des Ratsstandes Hall 1592, Fol. 231, 18. September 1592.

⁵ Ebenda 1593, Fol. 27 d 71.

⁶ Konzept in den Tiroler Adelsbüchern, Tom. IV. Fol. 175, Wien, wie Goldegg anführt, I, S. 102. Zeitschrift für Tirol. III, XIX, 130. Herold. VII, 62, und XII, 571.

⁷ Wobei die Sicherung Friedrichs mit der leeren Tasche vor seinen Feinden, der sächsische Krieg, die Wappenbestätigung Max I. speziell gemeint waren.

⁸ Auch Beck, Geschichte des Eisens, II. 542.

die Entdeckung Amerikas und Almadens. Noch heute ist im Rathause zu Augsburg die Hochstettersche Gant 1522 bis 1535 eine Fundgrube für viele Forscher. Für Steiermark interessant ist noch, daß am 2. Oktober 1534 Katharina Neumann, die Schwester der berühmten Anna Neumann von Wasserleonburg, zuletzt Gräfin Schwarzenberg in Murau, den Ambros Hochstetter in Augsburg heiratete, welcher der Vetter der Felicitas Forcher war.¹ Vom reichen Erbe der Hochstetter lebte der Sohn Hans Christoff Forcher bis zu seinem Ende als Bürgermeister, wobei die großen Unkosten,² der wirtschaftliche Verfall Nordtirols nach dem dreißigjährigen Krieg und der lange Prozeß mit dem allmächtigen Hofarzt Dr. Guarinoni den größten Teil verschlangen.³ Von dem Sohne der ersten Frau erhielt der Enkel Ignaz Rafael die Kärntner Landstandschaft 1707.⁴ Die zweite Frau aus der Zillertaler Familie Wechselberger gebar ihm einen Sohn Hans Dietrich. Seine Mittel gestatteten ihm nicht mehr, in die Stubengesellschaft einzutreten. Seine Mutter flehte am 25. Oktober 1669 gar „arm und nothig“ um die zukommenden Zinsen aus ihrem Pfannhauskapital.⁵

Der lange Titel Salinenbauamtsgegenschreiberjunge bezeichnet die schwachen Mittel, die er erst erhielt, nachdem er früher schon in der Not den Salzstocksackschneiderdienst ergreifen wollte.⁶ Unter Berufung der vielen Verdienste seiner Vorfahren erhielt er diese Stelle, wobei ihm, da er mit

schlechten Mitteln vorgesehen sei, von seinem Pfannhauskapital per 2400 fl., der Zins mit Roggen bezahlt werden solle. Von seinen zwei weltlichen Söhnen, ein anderer war Laienbruder bei den Jesuiten, folgte Franz Anton im bescheidenen Amte des Vaters,¹ Josef Anton, der jüngste, wanderte aus und kam endlich als Bäckermeister nach Knittelfeld.

Die Not der zurückgelassenen Söhne schildern die Akten;² nach 1720 erscheint der Name Forcher nicht mehr in Hall, außer 1719 in Bitten, endlich die Zinsen des Restes vom Pfannhauskapital von 675 fl. schlechten Geldes zu erhalten, und dem Todestag des Franz Anton, 20. April 1720.

Josef Anton wurde in der Not Müller und Bäcker, wie sein Vater einst Schneider werden wollte, und wanderte am natürlichen naheliegendsten Wege zu den verwandten Wechselbergern ins Zillertal, von dort ins Pongau und blieb in Admont, das ja von Radstatt bald erreicht war. Dort heiratet er die Bäckermeisterstochter Felmbaum aus Rottenmann.³ Die Gatten kauften die Rascher Mühle und Bäckerei, 29. August 1718, verkauften dann diese und erwarben am 12. März 1721 das Ertlsche Bäckerhaus in Knittelfeld, dem letzten Wohnbezirke der Familie.⁴ Zu seiner Zeit hatte das Wörtchen von noch nicht die angewandte Bedeutung wie heutzutage, den Adel drückten nur spezielle Bezeichnungen aus, wie das Dominus, der Herr, beim simplen Raschermüller im Traubuch. In Klagenfurt folgte man der Zeitmode, nannte die Weber Webern und den Kriegskommissär Forcher Forchern. Der Sohn Johann Josef, in gute Verhältnisse gelangt, wandte schon 1765 in den öffentlichen Büchern das „von“ wieder an, wie bei Einverleibung der Anna, und die Stiftsregister Knittelfeld u. a. beweisen.⁵

Eine übereifrige Magistratsperson hat aus Privatrache dem Anton Forcher Hindernisse bereitet, seinen alten Adel zu führen, der als wohlhabender Bäcker von seinem Rechte

¹ Ausgangene Schriften 11. Juni 1704, Fol. 1218 Insb.

² Salinen-Bericht und Bevelchbücher 1710, 14, 15—19, viele Erlässe.

³ Admont 29. August 1718, copulati sunt Dominus Josephus Forcher et virgo M. A. Felmbaumin, pistor et molitor apud den Roscher (heute Adam).

⁴ Gerichtsprotokoll Knittelfeld, L.-A. Graz, S. 54, Bürgerrecht nach Beilage des Tauscheines und Entlassung von „Pöckchenhandwerk“ zu und um Rottenmann, 18. Mai 1717; dem Josef F. nationis tirolensis.

⁵ 22. Februar 1767, urb Nr. 45, 1784, 1787, Inventarien etc., Fol. 223.

¹ Jakob Hochstetter, Geschlechter und Kaufherr in Augsburg, gestorben vor 1534, und Frau Barbara Rott aus Ulm, geadelt 1478, 6. Oktober, hatte sich der Sohn Sebastian mit Anna Vöglin aus Augsburg verehelicht 5. September 1543. 1537 Stubengeselle Hall, Glashüttenbesitzer und darnach Prädikat 27. November 1598 von und zu Scheibenegg, dessen dritte Tochter war Felicitas Forcher. Ihr Bruder Dr. Hieronymus Hochstetter, Stubengeselle 1598, hatte zur zweiten Frau, 12. Oktober 1598 Ursula, die Tochter des Balthasar, (später Grafen) Fueger v. Hirschberg, dessen Sohn Hieronymus 1625 Felicitas zur Erbin einsetzte; Georg Fueger, Pfandherr von Imst, war ihrer Schwägerin Onkel.

² Beckh II, S. 542. Hans Fueger ließ seine Braut aus Bayern nach Hall mit 4000 (? Anm. d. R.) Pferden abholen, Beispiel des Prunks der Silbergewerken in Schwaz.

³ Guarinoni war Verfasser des damals weltberühmten Buches „Die Grewel der Verwüstung menschlichen Leibs“. Laut der Landgerichtsakten konnte vom berühmten Mann, den der Hof stützte, die Schuld nicht eingetrieben werden.

⁴ Die Fortuna als Wappen im Saale ist nur ein Lückenbüßer für das fehlende richtige Bild im Klagenfurter Landhaus.

⁵ Salinenberichtbuch, Bericht an die Hofkammer, Fol. 255.

⁶ Statth.-Arch. Innsbruck, Gem.-Mission 1678, II. Fol. 65, 245, 1059, Befehle vom Hof 1678, Fol. 450, 687.

Gebrauch machen wollte. Daraufhin bat er am 20. Dezember 1830 das k. k. Fiskalamt Graz um die provisorische Anerkennung des alten Adels, die an den Magistrat Knittelfeld erlassen werden wolle, bis die gehörige Nachweisung geschieht. Am 24. Dezember 1830 wurde er verwiesen, den Magistrat zu bitten, ihm Zeit zur Erhebung zu vergönnen, „das Fiskalamt Graz, Zahl 7124, werde weder bei ihm, noch seiner Descendenz kein widriges Einschreiten vornehmen.“

Dieselbe betraute Magistratsperson ging nach Tirol,¹ beseitigte die beweisbringenden Akten dort und in Knittelfeld,² radierte die öffentlichen Bücher, und der Adelsbeweis wurde damals nicht erbracht.

Weitere Anfechtungen bewogen Johanna von Forcher Kundige forschen zu lassen und erst ein anonymes Inserat in einem Grazer Tagesblatt, 1875, bewogen den letzten der Familie selbst den Beweis zu erbringen.³ Die Akten waren vertilgt, die Brände des Stammhauses Knittelfeld 1742, 1818 verzehrten den eigenen Bestand und dennoch gelang der Nachweis der vollen Filiation, womit Kaiser Franz Josef mit Diplom von 12. Juli 1877 die adelige Eigenschaft der Brüder Konrad und Franz Forcher anerkannte und ihnen das Prädikat von Aimbach neu verlieh. Das weitere besagt der amtlich voll beglaubigte Stammbaum. Die Erben der Johanna betreiben heute noch auf der Thormühle wie 1721 das Bäckerhandwerk, nachdem das Stammhaus 1870 von der Witwe Antons II. an Frau C. Reicher verkauft wurde. Die Familie zog von der schwäbischen Ebene in die Alpen, erblühte durch die Ulmerin Rott um 1500 und endet nach 600 Jahren nachweisbaren Ringens wieder am Ausgangspunkte an der schwäbischen Donau.

¹ Brief des Magistratssekretärs Bucher in Hall, 7. März 1883: „Es ist ein sonderbares Verhängnis, daß gerade alle Forcher-Akten ausgehoben sind.“ Am 26. Juni 1832 waren sie vollzählig vorhanden.

² Unter vielen Buchradierungen wurden übersehen, den Adelstitel zu radiieren. Grundbuch Knittelfeld, Tom. II, conscript. Nr. 29, Taufbuch der Stadtpfarre 1811, 29. Mai, und andere.

³ Diese selten genaue Familiengeschichte verdankt ihre Erforschung nur den unlauteren Motiven dreier Personen, deren Namen wegen ihrer hinterlassenen schuldlosen Angehörigen verschwiegen bleiben sollen.

Forcher, später Forch

Eberhard.
1341, Umhausen im Ötztal, vermutlich in Verbindung mit 1416 **Cuno** und **Heinz** a Burgfriede, Steuerfreiheit, Militärfreiheit am Finailhof im Wappenbrief Herzog Von einem der Brüder sta

Andreas.
Wappen mit Lehenskronen von Kaiser Max I. in der Zeit 1493—1519, vermutlich Be 18. September 1593 angeführt. Wohnort und Stand unbekannt. Dessen Sol

N. N., unbekannt
dürfte in Hall ein Haus nach 1530 erworben haben, da er

Joachim,
1555 Stubengeselle, Gerichtsassessor, starb 1565. Gattin N. Hagedorn aus Aibling, Bayern. besaß mit seiner Stadtschreiber

Hans II.,
1575 Stubengeselle, 1578—89 Anwalt in Thaur bei Hall, 1589—1592, 1593—99 Stadtsch nach 16. November 1575 Felicitas Höchstetter, stirbt 6. Mai 1599, sein

Hans Christof,
1620 Stubengeselle, Ratsbürger, Stadtrichter 1624, 1643—44, Bürgermeister 1647—57, 1. Gattin M. Gertraud Angerer (aus Völs, Inntal?), 2. Gattin Maria Wexelberger (aus gestorben 4. Mai 1638.

Johann,
gest. 11. Jänner 1684, erzfürstl. Hoffutterschreiber, Innsbruck. Gattin Barbara Pärnsinn, 15. Juli 1652, gest. 20. März 1672. geb. 20. November 1640, „Salinenbau Aufkirchen, die 8. Oktober 1687 st Sabina Mair von

Ignaz Rafael,
geb. 16. Dezember 1668, k. Kriegskommissär in Kärnten, heiratet 1706 in Klagenfurt Susanna Fromiller von Weidenburg, wird 14. November 1707 Kärntner Landstand, Wappen im Wappensaal zu Klagenfurt, stirbt kinderlos 1719. geb. 29. Jan. 1676, geb. 16. März 1676, gest. 28. April 1720, aus Rottentfeld 1722. Salinenbauamts-Adjunkt“. gest. 17. Jä

Johann Josef,
geb. 25. Mai 1737, gest. 18. März 1792, Bäckermeister in Knittelfeld, Großlobbing, St Elise, Tochter des Floßbeist

Anton,
folgte im Besitze seines Vaters, geb. 13. April 1781, gest. 25. Februar 1855, heiratet (aus Grafendorf bei Friesach), geb. 25. Juni 1788 in Gro

Nicolaus
geb. 6. Dezember 1808, gest. 2. August 1861, erbt von seinem Großonkel 1833 das und das Hammerwerk bei Obdach, den Pfannhammer in Knittelfeld, das Sensenwerk F 1848 zu Kremsier. Bei seinem Tode hint

1. Frau

Johanna,
10. Juni 1834, Tochter des Gewerkes Vincenz Huber in Mürzzuschlag, geb. 13. November 1811, gest. 13. Oktober 1847 zu Aimbach.

Vincenz, geb. 25. Dez. 1836, gest. **Konrad Andreas,** geb. 24. Nov. 1839, gest. 6. Jänner 1900, heiratet

Forcher, später Forcher von Ainbach.

Eberhard.
1341, Umhausen im Ötztal, vermutlich in Verbindung mit 1416 **Cuno** und **Heinz** am Finailhof im Schnalsertal, südlich vom Hochjoch neben dem Ötztal. Burgfriede, Steuerfreiheit, Militärfreiheit am Finailhof im Wappenbrief Herzog Friedrichs mit der leeren Tasche, in Bayern verloren um 1770. Von einem der Brüder stammt der Sohn

Andreas.
Wappen mit Lehenskronen von Kaiser Max I. in der Zeit 1493—1519, vermutlich Bestätigung des alten Wappens, urkundlich als Urahn des Hans, Diplom vom 18. September 1593 angeführt. Wohnort und Stand unbekannt. Dessen Sohn vermutlich noch in Finail, das alte Haus trug „anno 1500“.

N. N., unbekannt,
dürfte in Hall ein Haus nach 1530 erworben haben, da er in der Bürgerliste 1440—1530 nicht vorkommt.

Joachim,
1555 Stubengeselle, Gerichtsassessor, starb 1565. Gattin N. Hagedorn aus Aibling, Bayern.

Hans I.,
besaß mit seinem Bruder das Haus in der Rosengasse. 1552 Kriegskommissär, 1553 Stubengeselle, Stadtschreiber von 1553—1575, stirbt 23. Juli 1575, seine ungenannte Frau 3. Juni 1573.

Hans II.,
1575 Stubengeselle, 1578—89 Anwalt in Thaur bei Hall, 1589—1592, 1593—99 Stadtschreiber in Hall, empfängt 18. September 1593 ein drittes Adelsdiplom, heiratet nach 16. November 1575 Felicitas Höchstetter, stirbt 6. Mai 1599, seine Gattin 4. Jänner 1626, als Witwe Dagold geheiratet 1611.

Hans Christof,
1620 Stubengeselle, Ratsbürger, Stadtrichter 1624, 1643—44, Bürgermeister 1647—57, stirbt 13. März 1657, sein Wappen auf der letzten Zinne des Rathausvorhofes.
1. Gattin M. Gertraud Angerer (aus Völs, Inntal?), gestorben 4. Mai 1638.
2. Gattin Maria Wexelberger (aus Schwaz?), Ehe 1639, wiedervermählt 15. Oktober 1657 mit Salzschiffmeister Nädler, stirbt 18. September 1676.

Johann,
gest. 11. Jänner 1684, erzfürstl. Hoffutterschreiber, Innsbruck. Gattin Barbara Pärnsinn, 15. Juli 1652, gest. 20. März 1672.

Hans Dietrich,
geb. 20. November 1640, „Salinenbauamtsgegenschreiberjunge“ heiratet 22. Februar 1672 Katharina Trojer von Aufkirchen, die 8. Oktober 1687 stirbt, Tochter des Landrichters Franz Trojer von Aufkirchen in Lienz und der Sabina Mair von Mairhaim. Hans Dietrich stirbt am 21. Jänner 1717 in Hall.

Ignaz Rafael,
geb. 16. Dezember 1668, k. Kriegskommissär in Kärnten, heiratet 1706 in Klagenfurt Susanna Fromiller von Weidenburg, wird 14. November 1707 Kärntner Landstand, Wappen im Wappensaal zu Klagenfurt, stirbt kinderlos 1719.

Franz Anton,
geb. 29. Jan. 1676, gest. 28. April 1720, Salinenbauamts-Adjunkt“.

Josef Anton,
geb. 16. März 1682 in Hall, stirbt 12. April 1756 in Knittelfeld „im 75. Lebensjahre“. 1. Frau Admont 29. August 1718, Agnes Felmbaum aus Rottenmann, mit ihr Besitzer der Roschermühle, stirbt in Knittelfeld 1722. 2. Frau 28. Sept. 1722, Anna Maria Moser, geb. 1691, gest. 17. Jänner 1765, kaufte das Ertlsche Backhaus am Platze in Knittelfeld 12. März 1721.

Ignaz,
geb. 29. März 1677, Laienbruder bei den Jesuiten in Hall.

Johann Josef,
geb. 25. Mai 1737, gest. 18. März 1792, Bäckermeister in Knittelfeld, Großlobming, St. Margarethen, auf der alten Salzmannmühle, heiratet 12. Oktober 1765 Marie Elise, Tochter des Floßmeisters Peter Weninger.

Anton,
folgte im Besitze seines Vaters, geb. 13. April 1781, gest. 25. Februar 1855, heiratet 8. Juli 1807 Anna Maria, Tochter des Verwalters Kernmayr in Groß-Lobming (aus Grafendorf bei Friesach), geb. 25. Juni 1788 in Groß-Lobming, gest. in Knittelfeld 2. Februar 1870.

Nicolaus,
geb. 6. Dezember 1808, gest. 2. August 1861, erbte von seinem Großonkel 1833 das Hammerwerk und Gut Ainbach bei Knittelfeld, kaufte den Hochofen in Seethal und das Hammerwerk bei Obdach, den Pfannhammer in Knittelfeld, das Sensenwerk Feinhalbmond im Möschtzgraben, baute das Sensenwerk in Eppenstein. Reichsrat 1848 zu Kremsier. Bei seinem Tode hinterließ er 8 Töchter und 3 Söhne.

1. Frau

2. Frau

Johanna,
10. Juni 1834, Tochter des Gewerken Vincenz Huber in Mürrzusschlag, geb. 13. November 1811, gest. 13. Oktober 1847 zu Ainbach.

Johanna,
Tochter des Sensenschmiedmeisters Franz Hillebrand in Kindberg und seiner Frau Agnes, geb. Stöger aus Stainz am 11. Febr. 1851 zu Graz, geb. 19. Juli 1831 in Kindberg, gest. 17. Dez. 1903 in Graz, erbt ein Sensenwerk in Kindberg, verkauft Ainbach an die k. k. Staatsbahn 1896.

Vincenz,
geb. 25. Dez. 1836, gest. 25. Febr. 1862, Gewerk zu St. Peter, Dr. der Chemie, korrespondierendes Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften in Wien, Entdecker des Mineralen „Forcherit“.

Konrad Andreas,
geb. 24. Nov. 1839, gest. 6. Jänner 1900, heiratet 27. Okt. 1880 Caroline, die Tochter des Gewerken Jos. Ebner in St. Peter, geb. 4. Nov. 1856, verkaufte 1890 die Sensenwerke Rothenthurm, Pöls, Feinhalbmond und Sonne in St. Peter ob Judenburg, Abgeordneter des Reichsrats und des Landtags.

Franz Max,
geb. zu Ainbach 5. März 1852, heiratet 4. Nov. 1874, Karoline, Tochter des Oberlandesgerichtsrates Reicher und seiner Frau Katharina, geb. Seßler in Sachendorf, geb. 3. Nov. 1852 zu Judenburg, lebt als letzter in Sachendorf.

Irene,
geb. 7. Sept. 1875 in Hautzenbühl, heiratet 17. Aug. 1901 den Fabrikanten Fritz Mylius in Ulm a. d. Donau.

Die Brüder Konrad und Franz Forcher erhielten mit Allerh. Entschließung vom 10. März 1877 die Anerkennung ihrer adeligen Eigenschaft auf Grund des ihrem Ahnen Hans Forcher in Hall mit Diplom vom 18. September 1593 verliehenen erblichen Adels und gebesserten Wappens. Mit dem darauf ausgestellten Diplome, Wien, 12. Juli 1877, wurde beiden Brüdern das Prädikat „von Ainbach“ neu verliehen.

Nr. 3. Sachendorf,

westlich von Knittelfeld am Ingering-Werkskanal. Altes windisches Wasserwerk am Saumweg Judenburg-Kobenz.

1160 schenkt die Mühle urkundlich Frau Hemma, vermutlich aus dem Geschlechte der heutigen Grafen Galler,¹ ans Stift Seckau.

1495 Jörg Murer¹ sagt dem Dompropst den Wälschhammer heim, der vor Zeiten eine Mühle war.

Nach dem Hochwasser Neubau?

1572 Martha Pogenschmiedin,² unbekannt.

1600 Veit Painer, wahrscheinlich Kärthner Protestant.

1610 Lukas von Leuzendorf aus dem ausgestorbenen Zweige der Vordernberger Gewerken.

1625—1647 Augustin Kheffer.³

1650 Karl von Steineck aus Kärnten.

1672 scheinbar außer Betrieb, Verweser Thoman Thin, quittiert ein Laufsreiber der Gewerken nur einmal, vermutlich für den Dompropsthhammer in Hammerberg.⁴

1674 6. August Benedikt Keffer⁵ gestorben, unbekannt.

1698 Stillstand,⁶ dann bis

1727 Mathias Bernhardt († 1727), Gattin Sophie Moser.

1732—1750 † Anton Wallner, unbekannter Herkunft, Schwiegersohn von Sophie Bernhardt.

1760, 20. November, Johann Jos. Baron Egger kauft von den Kreditoren Wallners.⁷

1778 Anton Thadd. Thaurer.

1788 Witwe Josefa Hochkofler.⁸

1791 Jakob v. Hochkofler (Gatte).

1793 im Halbbesitz mit Christof Baron Egger und Frau Josefa, geb. v. Lierwald. Sohn Josefs.

¹ Murboden Urbevölkerung, S. 25 u. 26, Muchar II, S. 97, prasulat. Seccovensia Sachendorf.

² Hr. Schmut fand in den Gültenschätzungen, L.-A. 1542, S. 83. Krantz Amt schätzt ihren Hammer, Werchgaden samt einem Zulehen umb 45 ₰ Pf.

³ Baron Fraydenegg fand L.-A. Seckauer Spezialarchiv. „Kaufbriff des Augustin für Hammer und Mauthmüll“, 8. Dez. 1625, gest. 1647.

⁴ Ainbacher Hammerakten.

⁵ Hr. Schmut fand in Seckauer Inventarien den Verlaß Keffers. Hammer, Müll, die Obermüll genannt, so auch Taferngerechtigkeit um 250 fl. geschätzt. Landesarchiv.

⁶ Ebendort kein Besitzer, im Statth.-Arch. März Nr. 62. Amt Kobenz.

⁷ Hr. Schmut fand Seckau, Dokumentenbuch, Sig. 4934.

⁸ Heir.-Kontrakt 25. Februar 1788, Testament 1803.

- 1795, 26. November, kauft J. v. Hochkofler die zweit Hälfte.
 1820, 13. September, Matthias Schachner.
 1820, 6. Dezember, Josef Seßler.¹
 1827, 23. März, Max Seßler und Johanna, geb. Hillebrand, aus Kindberg, Theile schon 28. November 1825. Sensenwerk errichtet 1850.
 1864, 4. Februar, Johanna Seßler, geb. Hillebrand.
 1878, 22. August, Katharina Reicher, geb. Seßler.
 1904 Irene Forcher von Ainbach, verhehlchte Mylius, fideikommissarische Nutznießerin ihre Mutter Karoline Forcher von Ainbach, geb. Reicher.

Murer.

Die sehr reiche Familie blüht in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und verschwindet wieder in der ersten Hälfte des 17., ohne daß man weiß, woher sie kam.² Vermutlich aus der Umgegend Knittelfelds, denn es gibt einen Murerhof nahe Großlobming und ein Obermur bei St. Margareten. Ersterer hatte den Vulgarnamen Murmar und wird nun Murhof genannt. Die Murer wirken zuerst um Knittelfeld, dann Leoben und Bruck, stets im Geld- und Eisenwesen, vermutlich mit den Einpachern zusammen, in steter Verbindung mit dem Stifte Seckau und der Geistlichkeit.

Den Murern gehörte das Werk Sachendorf³ und Hautzenbühel, wahrscheinlich beide pfandweise vom Stifte Seckau, das Freihaus am Stadtplatz, heute Nr. 16, einst getürmt, und die Teiche nebst Grundbesitz. An ihr Wirken erinnern nur mehr die schönen, stilvollen Untersberger Grabmäler in der Stadtpfarrkirche Knittelfeld, gewidmet den „Peter und Anna sein Hausfrau, Valentin Joachim, Jörg und Gotthard die Murer, ir Brüder u. Sun, Stifter St. Cathreincapelle und Gott Allen gnädig sey. 1456.“⁴

In brilliantem roten Steine von 250 Zentimeter Höhe mit schwer leserlicher und unbequemer Randschrift, unter reichem gotischem Baldachin, ist der Schild in edelsten Verhältnissen, drei Spitzen nach rechts, am gekrönten Stechhelm ein barhäuptiger Mann mit gefällter Saufeder.

¹ Seckauer Akten, Sig. 4915, nach Fr. Schmut.
² Es gibt noch Bauern mit dem Schreibnamen Murer, im 18. Jahrhundert kommen solche öfter in den Kirchenbüchern vor, so in Feistritz bei Weißkirchen wohnhaft.
³ Jörg der Hammererbauer von Sachendorf.
⁴ 29. September 1552 verkauft „Joachim St. zu Hautze das Haus am Eck am Platz neben Herl Weyrer und 3 Teicht“.

Gegenüber ist an der Evangelienseite ein schlankerer Stein, das Wappenbild als Gegenstück nach links gekehrt, der Hintergrund aber äußerst geschickt und malerisch als Korbgeflecht gehalten. Die verschnörkelte Randschrift enthält, wenn richtig gelesen, „Gotthard Murer 1505, St. Catharinacapelln“. Die anderen Worte, als am Kopfe stehend, waren nicht zu enträtseln.

Die Stadtpfarrkirche wurde laut Schlußstein an der Sakristei 1477 gebaut, nach der Chronik 1486 vollendet, somit sind die Steine vom selben wirklich großen heraldischen Künstler als Gegenstücke¹ nach 1505 angefertigt worden und vielleicht für die Katharinenkapelle, die 1452 mit einem Benefizium von 22 Pfund „herrengült“² gegründet und 1838 demoliert wurde. 1488 verliehen Richter und Rat der Stadt Knittelfeld das Murerstift an Johann Rottenmanner. Die Pfarrkirche Knittelfeld kam im 14. Jahrhundert ans Stift Seckau, bei dessen Säcularisation der große Kathreinwald in der Kleinlobming,³ der der Stiftung gehörte, schließlich an italienische Holzhändler und vom vermeinten guten Werke verblieb nichts, als die redenden Steine, die den trefflichen künstlerischen Geschmack der reichen Besteller verewigen.

Unbekannte Murers stifteten noch ein Benefizium in St. Jakob, Leoben, vielleicht gehört Hans Murer dazu, der 1616 den Edelsitz Ottersbach neu erfand und konstruierte, ein Murer war Kaplan in Bruck.⁴ 1544 verkauft Joachim Murer zum Hautzenbüchl Gülten an Wolf v. Stubenberg.⁵

Ein silbernes Taschenpetschaft mit Servati Murer ze Hautze 1532 beweist diesen Pfandbesitz Seckaus (Hautzenbüchel) in ihren Händen. Damit ist jede weitere Nachricht erloschen.⁶

¹ Vermutlich als Deckel von freistehenden Tumben, in der gleichen Weise und vom selben trefflichen Künstler in Adnet bei Hallein, dessen Marmor als Untersberger im Handel ging, wie der Tumbendeckel im Joanneum des Balthasar Eggenberger, gest. 1493, mit einfacherer Schrift.

² Laut Pfarrchronik gab Gotthard noch 1477 Gründe dazu.

³ Wichner, Hist. Ver. XVIII., 1882, S. 30.

⁴ Zahn, Styriaca, 1896, S. 173.

⁵ Archiv Stubenberg, S. 164. — Die Lambrecht Urkunde vom 17. Juni 1532 (Kirchenfestschrift von Zeltweg, Steiner-Wischenbarts) nennt Joachim Murer zu Knittelfeld als Besitzer des Murhofes, dessen von der Mur abgetrennter Grund von der Nachbarschaft in Lind gekauft wurde.

⁶ Im Parke in Hautzenbüchel 1876 gefunden, durch einen Maulwurf aus der Erde gehoben.

Egger.

Der Gothaer Almanach 1905 bringt den Stammbaum der Freiherrn und Grafen Egger, die von den reichen Radgewerken, Eisenverlegern und Hammerherren in Vordernberg—Leoben—Treibach und Sachendorf abstammen, worin angegeben ist, daß sie 1640 als Egger v. Kapfing und Liechtenegg aus Bayern eingewandert seien.

Ein jüngerer Enkel des ersten Paul Egger¹ wurde zwar merkwürdigerweise 1770 als Josef Paul Egger „von Eggenwald“ neu geadelt, aber Paul besaß schon 1697 adelige Güter, sein Enkel Ferdinand wurde 1751 Kärntner und 1752 steirischer Landstand, der Urenkel Max 1760 Freiherr, 1785 Graf, der Urenkel Josef 1766 Freiherr.

Die Kärntner Grafen sind 1905 ausgestorben, die steirischen Freiherrn blühen noch in Niederösterreich, Kärnten und Steiermark. Paul muß also schon im 17. Jahrhundert adelig gewesen sein, er hätte sich bei seinem bedeutenden Besitz den Adel ohne weiters kaufen können, der manchmal wie die Baronie der Ziernfeld den Gewerken recht teuer zu stehen kam.²

Hammerherren Egger kommen im 16. Jahrhundert um Weissenbach—St. Gallen vor, andere im 17. Jahrhundert in Kapfenberg. Hans Egger von der Taferne in Weißenbach besaß 1625 einen Wälschhammer und zwei Kleinhämmer und wurde nobilitiert.³

Josef Baron Egger, Urenkel des reichen Paul erscheint 1772 als Besitzer von Sachendorf in den Knittelfelder Traubüchern.

Christoph Baron Egger 1793—1795.

Die widersprechenden Verleihungen bezeugen auch hier wieder, daß Wappen und Adelstand im Laufe der Zeiten anderen Rechten und anderen Ausdrucksformen in den Gnadenbriefen unterlagen, die heute nicht mehr richtig gedeutet werden können, da die Gebräuche selbst in den Alpenländern z. B. Steiermark und Tirol ganz verschiedene waren. Ander-

¹ Kraus, „Eherne Mark“.

² Historische Vereinsschriften, XL., 1892, Jutmann, anno 1787, 60.000 fl., damals eine sehr große Summe. Kapital für Übertragung des Freiherrnstandes auf den adoptierten Leopold Maria Anreiter von Ziernfeld auf Stübich- und Friedhofen.

³ Pantz, Gründung der Innerberger Radgewerkschaft, der 1625 im steirischen Hammerbezirk von Eisenerz 18 welsche, 27 kleine Hämmer (Stahlstrecker) aufzählt, die 18 Gewerkefamilien ernährten.

seits war man früher auch über die Abstammung und die Rechte der Vorfahren nicht klar, die man in neuester Zeit wieder mit Interesse zu studieren anfängt.

Thaurer von Gallenstein.

Aus Bayern¹ stammende Beamtenfamilie des Eisenwesens im Ennstale. Anton Thaddäus, geb. 1732, Sohn des kaiserlichen Mautners Franz Anton in St. Gallen, geb. 1698, heiratete in Knittelfeld 1778 als „angehender Besitzer von Sachendorf“ Christine Stanzinger, Radmeisterstochter in Vordernberg. Der Hammer in Sachendorf kostete 9000 fl. Verkäufer Josef Baron Egger.

Am 29. April 1796 mit „von Gallenstein“ in den Ritterstand versetzt, blüht die Familie noch in Kärnten. Die Stanzinger von Gallingstein sind ausgestorben.

Hochkofler.

Der k. Rat und Landesbuchhalter Johann Siegmund² wurde 15. Dezember 1668 mit von Hohenfels geadelt. Sein Sohn Siegmund, landschaftlicher Beamter, heiratete 7. Februar 1691 Maria Konstanzia, die Tochter des reichen Paul Egger, Leoben, wodurch sie Gewerken wurden, von denen Jacob stammt. Die Familie ist in Venedig ausgestorben.

Schachner.

Die Familie identisch mit den Sensengewerken in Hopfgarten, stammt aus der Gegend bei Rain, von denen Klara den letzten Stegmüller beerbte, die in Hopfgarten zu verfallen sind. Ausgestorben.

Eine Verwandtschaft mit den Gewerken des 16. Jahrhunderts in Vordernberg und jenem Schachner vor 1665 in Ainbach, ist nicht zu erweisen.

Sessler.

Josef Sessler,³ geboren 27. April 1763, gestorben 24. Mai 1842, war der Sohn des Postmeisters in Nieder-

¹ Kraus „Eherne Mark“.

² Ebenda.

³ Aus dem Nekrolog, gedruckt Kienreich Graz, anlässlich der Denkmalenthüllung 6. Oktober 1844, als eine große Pyramide mit Bronzemedaille gegenüber dem Friedhof in Großlobming enthüllt wurde, vor kurzem aber demoliert ist.

116 Die alten Handelsbeziehungen des Murbodens mit dem Auslande.

österreichisch-Weikersdorf, ein weitblickender Kaufmann im großen Stile, der in den napoleonischen Kriegen mit den verschiedensten und glücklichen Spekulationen einen fürstlichen Besitz erwarb. Als Postmeister von Weikersdorf kaufte und betrieb er neben allen großen Unternehmungen die Post in Vordernberg, sein erster steirischer Besitz war aber 1792 der Hönigtalhof und das Hammerwerk bei Krieglach, welcher Industrie 1814 das Radwerk Nr. 3 in Vordernberg und die weiteren Erwerbungen sich angliederten.

Seine Frau war Elise Bierbauer aus Wien, sein Sohn Max kaufte 28. November 1825 Sachendorf, dann Wasserberg und Maßweg. Dieser, geboren 1. Mai 1802, gestorben 9. Juni 1862, heiratete Johanna Hillebrand aus Kindberg, geboren 15. August 1805, gestorben 2. Dezember 1877. Deren Sohn Max, geboren 20. Mai 1846, starb schon 20. Juni 1870.

Sachendorf vererbte sich nun an die Tochter Katharina Reicher, k. k. Oberlandesgerichtsratsgattin, von dieser wieder an ihre Tochter Karoline Forcher von Ainbach, als fideikommissarische Nutznießerin wieder an ihre Tochter Irene Mylius, geb. v. Forcher.

Der Name Sessler und der mit dem Substitutionsbände belegte Grundbesitz im Mürtal und Großlobming etc. wird von den Urenkeln Josefs weitergeführt, die seit der Freiherrnstandsübertragung von ihrem mütterlichen Großvater seit 11. Februar 1869 den Namen Freiherrn von Sessler-Herzinger führen, nachdem ihr Vater schon 1. September 1866 den österreichischen Adel und Ritterstand erhielt.

Wohltätigkeitsstiftungen erinnern an den überaus emsigen Gründer.

Die zweite Tochter Max Sesslers Klara heiratete Karl Arbesser, Edlen von Rastburg auf Spielberg und Pichelhofen, die dritte Anna, Hans Händel Edlen von Rebenburg auf Stübichhofen.

Nr. 4. Paßhammer.

Nördlich von Judenburg an der Pöls am Saumweg zur Salzstraße.

Erst Zeugschmiede, Pfannhammer, 1662 Sensenwerk. Beck, II., 627, Erzherzog Karls Eisensatzung enthält nicht in Knittelfeld, wohl aber bei „Der Hammermeister Khauff zu Judenburg Sengsen Khnützl — der Centen umb

3 Pfd., 6 M. 4 Pfg.“. Sie wurden wie in Waidhofen zum Bedarf der Sensenschmiede gereckt und das konnte nur bei größerem Werchgad in Judenburg an der Mur und im Paßhammer geschehen. Die Khnützl waren Zaine, denn nach Schröckenfux wurden die Schmiede „Sengsen- und Khnüttel-schmiede“ genannt.

„Der Khauff des Brucker geschlagenen Eisens“ unterscheidet schon „hungrisch (leichte) und teutsch Sengsen Khnützl (schwere)“.

1548 Oswald Einpacher, Ritter.

Vor 1570 Georg Einpacher.

1579 sein Schwager Georg Salzmann, dann dessen Schwiegersohn,

1596—1617 Balthasar Hainricher, Ahnherr der kurzlebigen Grafen Heinrichsberg.

1648 Anna Weger, geb. Heinrichsberg.¹

1649 3. Mai kauft Hauptmann Matthias Pölchinger zu Waschhofen den Passhammer, Mühle, Säge und Paßhof um 1700 fl.

1662 verkauft Pölchinger ein Haus am Paßhammer dem Sensenschmied Hans Moser (aus Judenburg?), am 5. November, wo er schon 1654 ein Sensenwerk errichtete.

1700 Hans Moser.²

1750—1780 Balthasar Hiezenberger, Sensenschmiedmeister.

1803—1823 Johann Georg Hierzenberger, Sensenschmiedmeister.

1850 Franz Schaffer.

1860 Beim Verkauf kam das Werk an die nun in Steiermark nicht mehr existierende Aktiengesellschaft Blechwerk Johann Adolphütte, das Zeichen zwei Kreuz an das Forcherwerk in Rothenthurm.

1900 wurde das Werk demoliert, die Wasserkraft benützt das Blechwerk Styria in Wasendorf.

Außer den unbekanntem und schon früher behandelten Gewerken waren noch und zwar chronologisch

¹ Historischer Verein.

² Hammerakten im Schloßarchive zu Nechelheim.

Heinricher, später Grafen von Heinrichsberg.

Die Familie dürfte aus der Umgebung Judenburgs stammen, da außer den Ratsbürgern Heinricher in den alten Kirchenbüchern auch Bauern vorkommen, z. B. 1607 Simon Heinricher „ein Pauer, in Reifling“, und 1605 Christoph Heinricher am Feberg.

Als Paten in Verbindung mit den Salzmann, 1602 Anna Heinricher, 1602 der Landrichter Paul, 1624 Hermann, gehören den Ratsbürgern zu.

Das Traubuch meldet 24. Februar 1609 Balthasar Heinricher¹ mit Marie Winkler von Unzmarkt und 1625 Sattler Hans Heinricher, Burger zu Unzmarkt, Sohn des Hans Heinricher, Rathsburger und Bierbrauer zu Öttingen in Schwaben, wohin vielleicht ein Judenburger wanderte, da um jene Zeit die Alpenländer in vielfacher Verbindung mit Süddeutschland standen.

1631 kauft Hermann Heinricher von Heinrichsberg² das Weyerschloß von Dr. med. Zolt von Zoltenstein.

1635 wird der vom Schwiegervater Georg Salzmann ererbte Thorhof in den adeligen Sitz Heinrichsberg umgetauft.³ Hermann Heinricher⁴ von und zu Heinrichsberg adoptierte 1646 den Hans Pagge aus Tamsweg, die aus Feldkirchen stammend, 13. März 1601 geadelt wurden (Erzherzog Ferdinand).

Hans Heinricher von Heinrichsberg, vormals Pagge, wurde 1663 Freiherr, sein Sohn Johann Wilhelm 1696 Graf.

Spielberg besaßen sie von 1668 bis 1736, desgleichen Rottenbach.

Ihr Wirken verewigt eine Spitalstiftung des Heinrich und Bruder, bestätigt vom Rate Judenburg 12. Mai 1617. Am Paßhammer schmiedeten sie um 1617 und erloschen im Mannesstamm als Grafen, 1. Mai 1783.

18. April 1648 verkauft Gülten Anna Weger am Paß-

¹ Seine erste Frau war die Grazer Ratsbürgerstochter Maria Lechner, die 17. Juni 1585 urkundet. Hist. V. XXII.

² L. v. Beckh-Widmanstetter: Wanderungen um Judenburg 1890, und desselben: Die neuen Grafen von Ortenburg und ihre Akte als Pfalzgrafen. Gerold, Wien 1890.

³ Hist. V. XXII. 24. Januar 1616. Landeshauptmann Freiherr v. Ursenpeckh in Kärnten schenkt seinen Thorhof den Brüdern Hans und Hermann Heinricher.

⁴ Burggraf zu Judenburg. v. Beckh: Die Grafen von Ortenburg und ihre Akte.

hammer an ihren Bruder Hermann Hainricher, 3. Mai 1649 verkauft diese ihren Paßhof und Hammer an den Hauptmann Math. Pölschinger zu Waschhofen.

Moser.

1630 übersiedelt Abraham Moser vom Sensenwerke Darbach bei W.-Garsten auf das Sensenwerk Griebel in Opponitz, Zeichen Posthorn. 1640 wird Salamon Sensenschmiedmeister in Freßnitz bei Krieglach. 1654 ändert Hans den Paßhammer in eine Sensenschmiede um; er wie sein Bruder Leonhard, beide aus Michldorf, errichten 1662 eine Sensenschmiede in Judenburg (an der Mur??), Zeichen dann in Rotenthurm, Leonhard errichtet 1675 die „Möderbruck“ neu.

Die Familie Moser in und um Judenburg scheinen die oberösterreichischen Pioniere gewesen zu sein, denn es ist doch auffallend, daß zu ihrer Zeit die drei Sensenwerke im Möschitzgraben, also in ihrer nächsten Nähe, entstanden, nachdem Hans die erste Gründung wagte.

Die Familie existiert zwar nicht mehr im Murtale, aber sie besitzt seit 1680 das Sensenwerk in Weißenbach-Lietzen, und ist vor kurzem dort ausgestorben.¹

Hiezenberger.

1671 wurde Michael aus Michldorf Sensenschmiedmeister in Admont, 1684 Johann von dort Sensenschmiedmeister in St. Peter bei Scheibbs, 1686 kauft Lorenz von der Pießling bei W.-Garsten Singsdorf-Rottenmann. 1750, Balthasar von Spital a/S. erheiratet als Sensenschmiedmeister den Paßhammer. In Steiermark ausgestorben, der letzte Sohn ist Gewerke in Scharnstein.

Schaffer.

1823 kauft Josef,² Fleischhauersohn aus Knittelfeld, den Sensenhammer in Breitenau bei Mixnitz; er war der Neffe des Sensenschmiedmeisters Simon Stegmüller in Hopfgarten. Sein Vetter Josef³ (die Großväter waren Brüder), Seblerscher Verweser in Stanz, kaufte 1853 den Paßhammer und starb 1903.

¹ Kraus, Eherne Mark. S. 97. sagt irrig „bei St. Gallen“.

² Großvater des heutigen Gewerken Josef in Breitenau.

³ Der Sohn des Gewerken in Obdach.

Nr. 5. Der Hammer am Hammerberg,

westlich von Knittelfeld, wurde vom Domstifte Seckau um das Jahr 1586 neu angelegt, denn das Praesul. Seccoviensis meldet das Privileg des Erzherzogs Karl an den Dompropst Erzpriester Lorenz vom 23. Dezember 1586, „das am neuen Hammer geschlagene Eisen sei nach dem welschen Gebueth ungehindert passiren zu lassen“. Es ist nicht bekannt, ob der stiftische Verweser Thomann Thin 1672 hier oder in Sachendorf herrschte. Die Thin waren Ende des 17. Jahrhunderts Eisenhändler und Gewerke in Bruck, Laming, Kapfenberg, Waldstein, Deutsch-Feistritz, Kallwang.

Josef Thinn aus Kallwang war 1694 Chorherr in Seckau. Johann Adam baute 1690 den abgeödeten Hammer in Waldstein und Feistritz aus, als Filiale seiner Brucker Unternehmungen. Der Waldsteinerhammer wurde von Pangratz-Windschgrätz am 7. Dezember 1575 in Betrieb gesetzt. Die Thin wurden 21. April 1731 geadelt und als von Thinfeld am 3. Oktober 1853 baronisiert, sind aber im Mannesstamme erloschen.

Der Hammer am Hammerberg wurde wegen der Holzkohlennot 1823 aufgelassen¹ und gehört jetzt zu Sachendorf, nicht ein Stein erinnert an seine Existenz. Beim Ankauf der Staatsherrschaft Seckau, 3. November 1823, durch die neue Radmeisterkommunität Vordernberg wurde zur Sicherstellung des Holzkohlenbezuges und über Vorstellung der umliegenden Gewerke die Auffassung beschlossen und festgestellt, daß kein neuer Hammer in der Gegend mehr errichtet werden dürfe.²

Nr. 6. Hopfgarten,

alte Schmiede am Saumweg zum Salzstiegel, östlich Weißkirchen.

1651 heiratet Mathias Pammer zur Witwe Regina Rabl. 1688—1812 waren drei Generationen Simon Stegmüller, der letzte starb ledig 1812 in Graz.

1812—1832 Anna Schachner, seine Erbin, dann Bruder Mat. S.

1833—1852 Mathias und Anna Schachner.

1853—1857 Ferdinand Schachner und Frau Katharina, geb. Zeilinger.

¹ Lant Komiteebeschuß.

² Göth: „Vordernberg“, 1839.

1858 Radmeisterkommunität, Vordernberg.

1890 Franz Paulus.

Das Werk besteht seit 1858 als solches nicht mehr.

Das Zeichen, zwei Krummsäbel, kam ans Forcherwerk Eppenstein und wurde nach Beckh II, 424, sehr in Amerika gesucht.

Stegmüller.

Abstammung unbekannt, wahrscheinlich dem Namen nach Oberösterreich, ist der älteste 1688 in Hopfgarten. Seine Söhne: Johann kam 1710 nach Passhammer, Georg 1721 nach Eppenstein, von Hopfgarten 1744 nach Obdach (Werk Warbach), von Eppenstein 1754 in die Kainach.

In Obdach war 1753 Franz Hammerherr in Obdach und in der Stegmühl Math. Sulzer, letzterer wohl ein neuer Hammer. In Möderbrugg war 1759 Math. Stegmüller, 1773 Wolf.

Die Vordernberger Radmeister des 18. Jahrhunderts gehören wohl zur selben Familie, die nun ausgestorben ist.

Die Sensenwerke im Möschitzgraben hinter St. Peter ob Judenburg.

Die früh mittelalterlichen Waffen-, Bogen- und Zeugschmieden entstanden am hohen Gefälle des damals wasserreichen Möschitzbaches, umgeben von Wäldern, gespeist vom Eisen aus Seethal, Hüttenberg und Leoben.¹

Nr. 7. Ebnerwerk, Zeichen Sonne.

1660 ändert diese Waffenschmiede Hans Griener aus Klamm bei Rottenmann, von wo er das Zeichen² seines Vaters mitbrachte, weshalb die Zeichenrolle Nechelheim wohl den Wolf Griener neben den zwei Moser als einzige Sensenschmiedmeister um Judenburg anführt. Zeit 1660—1670.

1703 erheiratet das Werk Gregor Blumauer, Sensenhändlerssohn aus Kirchdorf. Mit seiner Gattin Juliana ersterben die alten Griener. Er stirbt 2. April 1723.

1723 heiratet Barthol. Helml (ausgestorben), aus Dürnbach, die Witwe Blumauer, der 1748 als zweite Frau

¹ Noch beweisen die kunstvoll angelegten Wege auf und über die Alm ihre große Benützung, namentlich für Holzkohlentransport.

² Beckh, II, 397, führt auch die Sonne auf der Zeichenrolle. Solingen, 1600, Joh. Wilms.

Katharina Stegmüller aus Hopfgarten heimführt. 1750 heiratet diese den Joh. Georg Weinmeister aus Michldorf (Singsdorf?).

1803 übernimmt der Sohn Franz X. Weinmeister.

1823 kauft Josef Ebner und seine Frau Marianne

Blumauer.

1845 Josef Ebner sen. und jun. zusammen.

1870—1878 Josef und Marianne Ebner, geb. Wagner.

1878—1890 deren Tochter Karoline Forcher v. Ainbach.

1890 Karl Wittgenstein und seine Firmanachfolger.

1892 die Egidier Stahl-Gewerkschaft.

1894 die vereinigten Sensenwerke Judenburg, Kindberg, Mürzzuschlag.

1902 demoliert.

1905 das Zeichen an Foest und Fischer, Judenburg.

Blumauer.

1706 erheiratete Gregor aus Kirchdorf die Sonne, 1759 kauft sein Sohn Josef das Sensenwerk Rothenthurm, dessen Sohn Mathias erheiratet 1745 den Rösselhammer, dort folgten 1767 der Sohn Johann bis 1791, 1820—1848 Franz Anton, 1788—1820 Mathias mit der Gattin M. A. Blumauer vom Rössel, 1820—1849 Josef Anton, 1852—62 Johann Blumauer an Hammer in Rothenthurm. Der letzte lebt als Oberlehrer in St. Georgen ob Murau.

Ebner.

Am 19. März 1790 wurde Josef der Ältere in Hörbach bei Neumarkt geboren, heiratete die M. A. Blumauer 13. März 1818 vom Rösselhammer,¹ starb 10. Juni 1870. Dessen Sohn Josef, geboren 1820, gestorben 10. März 1878, vererbte an die Tochter Karoline, verehelichte Forcher von Ainbach, das Werk Sonne.

Wittgenstein.

Karl, geboren 1844 in Wien, der erfolgreichste Eisen- gründer der Neuzeit Österreichs, kaufte, um seinen böhmischen Stahlabsatz zu sichern, 1890 die vier Forcherwerke (zwei im Möschitzgraben, 1 in Rothenthurm, 1 in Pöls), 1891 Stegmüller im Möschitzgraben, dann die Werke J. Trauzl in Kindberg, Paul Aigner in Mürzzuschlag, und konzentrierte die Werke an der vergrößerten Muranlage in Judenburg.

¹ Marianne Blumauer, geb. 26. Juni 1789, gest. 15. Juli 1844.

Die noch immer „vormals C. Forcherschen Werke“ gingen an die Gesellschaftsfirmen über, deren letzte heute lautet:

Foest und Fischer.

Geboren in Wien 1867, Rudolf Foest.

Geboren in Wien 1872, Hermann Fischer.

Nr. 8. Stegmüllerwerk, Zeichen Rössel.

1672 umstaltete Elias Grünauer von Spital a. P. den seit 1662 bestandenen Zerrennhammer zur Sensenschmiede und heiratete 1675 Anna Moser vom Passhammer.

1690—1718 Hans Georg Rettenbacher aus Kirchdorf heiratet 1710 die Magdalena Grienauer von der „Sonne“.

1719—1735 ihr zweiter Gatte Simon Steinhuber von Klaus, Oberösterreich, geboren 1697, stirbt 14. Juni 1735.

1740—1744 der Sohn erster Ehe, Josef Rettenbacher, verehelicht mit Magdalena Zeilinger von der Stegerling.

1745—1764 Mathias Blumauer aus Dürnbach heiratet die Witwe.

1767—1791. Der Sohn Johann Blumauer heiratet 1774 die A. M. Weinmeister.

1820—1848. Franz Anton Blumauer.

1848—1891. Dessen nichtverwandter Adoptivsohn Johann Stegmüller aus Eppenstein, der indirekt von den alten Gewerken stammen kann.

1891. Wittgenstein und seine Nachfolger.

1901. Demoliert.

1906. Schlägt das Zeichen Foest und Fischer, Judenburg.

Rettenbacher.

Der älteste bekannte ist Peter, um 1580 geboren, seine Nachkommen wurden in Oberösterreich Sensenhändler, in Steiermark Sensenschmiedmeister. Die letzten Rettenbacher in Oberösterreich sind Großsensenhändler und seit 25 Jahren Sensenschmiedmeister, in Steiermark sind sie nur vorübergehend erschienen.

Steinhuber.

Eines der wenigen Urschmiedegeschlechter, die mehr als 300 Jahre an ihrem Stammsitze arbeiten. Der Steinhuber in Michldorf. 1677 änderte Georg den Drahtzug und die Nagel-

schmiede im Feistritzgraben-Rothenthurm in ein Sensenwerk, 1703 erheiratet Franz den Einöder Hammer bei Neumarkt, sein Neffe Simon aus Klaus heiratet 1719 die Witwe Rettenbacher.

In Steiermark leben noch Nachkommen als Schmiede.

Nr. 9. Forcherwerk, Zeichen Feinhalbmond,

in Österreich Semmel und Halbmond genannt. 1672 umstaltet die alte Hackenschmiede Andreas Pießlinger von der Kaixen bei Windischgarsten, von wo er mit väterlicher Bewilligung das Zeichen mitbringt. Die Familie ist altberühmt und noch im oberösterreichischen Handwerk tätig.

1703—1741 arbeiten sein Schwiegersohn Kaspar und Maria Zeyringer, geboren 1661.

1742—1759. Bernhard Rettenpacher vom Rössel und seine Frau Magdalene Kaltenprunner aus Scharnstein.

1759—1782. Wolfgang Hillebrand aus Rottenmann.

1782—1793. Witwe und Stiefsohn Anton Hillebrand.¹

1793—1814. Einheirat des Johann Fürst.

1814—1827. Kaufen Josef und Marianne Ebner.

1827—1852. Franz X. Weinmeister aus Singsdorf und Victoria, geb. Koller, aus Molln.

1852. Nikolaus v. Forcher.

1861—1862. Dessen Söhne Vincenz und Konrad.

1863—1890. Konrad Forcher von Ainbach.

1890. Karl Wittgenstein und Nachfolger.

1900. Demoliert.

1906. Das Zeichen schlagen Foest und Fischer, Judenburg.

Hillebrand.

In Deutschland gibt es sehr viele Familien des Namens Hillebrand, Hillebrandt, Hildebrand, Hildenbrand, so daß sich einige dieser Namensträger besonders um die Abstammung bekümmerten, zu welchem Zwecke eigens eine Fachzeitschrift in zwanglosen Heften erscheint.

„Die Geschichtsblätter der Familien vom Stamme Hildebrandt“ erschienen zuerst 1897 in Stolp in Pommern und nun in Braunschweig im Verlage Johannes Hildebrand.

¹ Anton, das dritte Kind Wolfs, geb. 2. Juni 1763, starb am 3. Juni 1793.

Sie enthalten eine Reihe von Stammbäumen aus den verschiedensten Teilen des Reiches und Österreichs, letztere hauptsächlich aus der Feder des Rittergutsbesitzers, Rittmeister Traugott Hildebrand auf Kokorezyn bei Kosten, Provinz Posen. Speziell für Steiermark, behandelt er die wichtigen Hildebrand in Eisenerz und Vordernberg und die von ihnen ausstrahlenden v. Prandegg, Brandenau, v. Prandtenberg und die Hillebrand Rottenmann. Die Namensentstehung ist ausführlich erörtert. Auch ich habe auf dem Wege der steirischen Dorfnamenvergleichung das gleiche Resultat zutage gefördert, daß der Name kein gotischer, sondern ein fränkischer ist, und die Urheimat nahe dem Fundort des Hildebrandliedes zwischen Fulda, Wetzlar und Friedberg, also dem hessischen Eisenlande zuzuschreiben ist;¹ wohin ja auch die Tradition deutete. Ohne Beweise war ich der Meinung, die Rottenmanner Hillebrand seien eines Stammes mit den Eisenerzern gewesen, die wahrscheinlich willkürlich angenommene Wappgleichheit sprach allein dafür. Erst die Notiz im Totenbuch von Rottenmann, „1719 ein Sensenschmied von Windischgarsten“, veranlaßte mich, in Oberösterreich Nachfrage zu halten, die mir der einzige Kenner, Herr Bürgermeister Franz Schröckenfux in Windischgarsten, in ausgiebigem Maße darbot. Seine Auskunft ist auch für viele ganz willkürlich im Dunklen herumsuchenden Namensforscher außerordentlich interessant und beweist, daß die Rottenmanner, St. Peter, Kindberger, Pölser Hillebrand ganz echtste Oberösterreicher sind und ihr Namen nichts mit dem fernen Franken Hildebrand zu tun hat. Herr Schröckenfux, selbst ein Sproß einer seit drei Jahrhunderten sensenschmiedenden Familie,² gibt den Namen als tatenbezeichnenden Kombinationsnamen, wie er selbst und so viele Ober-

¹ Für uns südlich der Mainlinie gelten andere Gesetze bezüglich rein germanischer Namen, heute noch sind die Menschen anderer Art, und halte es ganz ausgeschlossen, daß unsere gleich den fränkischen Hildebrands sich herleiten sollten. Hilt-Prant, Hist. Ver. 1881, Zahn, steirischer Taufnamen, mag ja bei den Franken Kampf-Schwert bedeutet haben, bei den Oberösterreichern Klingenschmieden liegt die Heldensprache zu ferne und die Handwerksrede wohl am nächsten.

² Die Familie stammt aus Waidhofen a. d. Ybbs, kam 1590 nach Oberösterreich, Michel nach Leonstein. Außer diversen Werken in Steiermark (zuletzt Fresen bei Niedervölz) besaß eine Linie den Drahtzug in Hall bei Admont 1590—1842 ohne Unterbrechung (laut Kraus „Eh. Mark“). Johann Michael Schröckenfux, Urenkel des Michel, kaufte 1726 die Weilnersche Sensenschmiede in Rottenmann, benannte sie nach

österreichischer wie nirgends in heute deutschen Landen tragen. Die Urschmiede trugen Taufnamen, denen bezeichnende Spitz- und Rufnamen zugefügt und vererbt wurden, wie ja gerade ihre Landsleute heute noch durch ebenso bezeichnende, wie vielsilbige, langatmige Unterschriften glänzen. Der erste Schmied Hillebrand dürfte eine Feuersbrunst mit Decken oder Erde verhüllt haben und wurde von seinen Genossen Hüllebrand gerufen. Hülle ist der Dialektausdruck für Bettdecke, die alten Schmiede sagten Hüllebrand oder Höllebrand. Späte Wappenfabrikanten benutzten zwar kühne nordgermanische Namenshistorien zum Ergötzen vieler Besteller, aber die Richtigkeit meiner Erklärung beweisen die Namen gleichzeitiger Michldorfer Sensenschmiede 1580—1615.

Peter Löschenbrandt (Lösche den Brand!) lebt 1580—91, der Admonter Beichtvater der Gößer Nonnen. P. C. Angerbrand 1718 (er brannte einen Anger ab!),¹ Georg Boigenzain auf der Blumau (Biege den Zain, also der bessere Arbeiter bei der Arbeitsteilung, vielleicht der Gehilfe des „Hammerschmied“, oder des „Abschiennerer“.² Wolfgang Röckenzain (Recke den Zain, der heutige Hammerschmied, der den Stahlstab streckte, aus dem die Sense gebreitet wurde), Reisenzain (der Hammerschmiedgehilfe) etc., Zaindmaier (der N. Mayr, der Zaine schmiedete), die Hebenanz, die Hebenstreit, sie alle gehören zu den immer einst lustigen Schmieden und ihre Rufnamen waren geradeso begründet bei der Arbeit wie bei der Lustbarkeit, der wohl die Witznamen der alten Gewerke zugehören, die heute noch blühen oder in Erinnerung sind, wie die Weinmeister, die Roßtauscher, die Eisvogel, die Rothfux, die Schröckenfux und andere. Die Hillebrand sind Oberösterreicher „Ursenschmiede“, die in der Zeit von 1580 bis zu ihrem Aussterben, 1891, nachweisbar die

seiner alten Heimat, seit 1687 „Roßleithen“ bei Windischgarsten. 1770 verkaufte sein Sohn Adam das Werk mit dem gleichen Zeichen an seinen Schwager Franz Jacob Hillebrand, am Hochzeitstag 9. Juli als angehender Sensenschmiedmeister im Traubuch Rottenmann eingetragen, Gatte der Helene Schröckenfux.

Die Schröckenfuchs blühen noch als Gewerke in Oberösterreich. Von der Roßleithen kamen sie nach Übelbach, Obdach, Fresen, Garsten als Sensenschmiedmeister. Die Drahtzieher und Hammerherren kamen auch nach Schladming und sind nicht mehr in Obersteier.

¹ Der Admonter Prof. Dominik Angerbrandt, 1. Mai 1705, im Hist. Ver., Heft 9, von 1859. Der in Salzburg vorkommende Name Neubrand und Hausbrand in Triest. Gerstenbrand in Wien.

² Beckh, II, 422, wo immer der Band der fünf großen Bände Kulturgeschichte gemeint ist.

Schmiedekunst in allen ihren Stadien der Verbesserung auf folgenden Werken ausübten: Michldorf 1580—1587, Scharnstein 1594 auf vier Werken bis zirka 1700, Windischgarsten 1606, Hammerl bei St. Leonhard im Mühlviertel cirka 1700, Rottenmann drei Werke 1716—1772, Singisdorf bei Rottenmann 1775—1785, Möschitzgraben bei St. Peter ob Judenburg 1759—1793, Kindberg zwei Werke 1785—1868, Schladming 1803, Pöls 1827—1891.

Nachweisbar sind die Oberösterreicher Hillebrand mit den mittelalterlichen Eisenärzer und Vordernberger Radmeistern samt ihren anderen obersteirischen stahlschmiedenden Verwandten nicht im verwandtschaftlichen Verhältnisse, wohl aber liegt es nahe, daß die Eisenschmiede Oberösterreichs in Handelsverbindungen nach den Eisenwurzten zogen und sich dort festsetzten, bis die Gegenreformation einen Ast 1600 wieder bis nach der Provinz Posen verschlug.

Einen Familienzusammenhang möchte ich aus der großen Ähnlichkeit der steirischen Hillebrands mit denen der Hildebrand auf Kokorzyn ziehen, die besonders die Porträts Ende des 18. Jahrhunderts aufweisen.

Der älteste urkundliche Petrus Hillebrand¹ war 1419 Pfarrer in Fraßlau, 1410 in Praßberg, 1414 öffentlicher Notar „von Isenach“,² vermutlich der gleiche, der 1395 de Isenaco studierte und in Erfurter Matriken vorkommt. Um Aussee gibt es heute noch viele Hillebrand, meist Hiltprand geschrieben. Die von Ottenhausen und von Prandau zählen ja auch dazu, die ich an der nahen Grenze Oberösterreichs den fruchtbaren Sensenschmieden von Micheldorf und Scharnstein zuschreibe. Von der Eisenverlagsstadt Steyer³ dürfte wohl als erster an die Eisenwurzten gekommen sein Wolf⁴ 1470—73, der St. Peter am Freiensteine um 1452 Pfund Salz pflegweis innehatte, von ihm stammen wohl

¹ Orozen Ign. v., Bistum Lavant, II., 1877, S. 163, 164.

² Angabe der steirischen Quellen in der Hildebrandszeitschrift.

³ Das Rauheisen kam von Eisenerz und Steyer in die Werke und von dort zurück als „geschlagenes Zeug“ in die Verlegstadt Steyr zum Geldbeheben.

⁴ Ein öfter wiederkehrender Familientaufname, der ja auf die Diözese Regensburg und ihren Gründer Wolfgang weist, von welchem Bajuwaren, gemischt mit den brünetten keltischen Schmieden doch wohl die Sensenschmiede stammen. Um zirka 1000 n. Ch. wurde noch vereinzelt um Kremsmünster windisch gesprochen. (Strnadt, die Geburt des Landes ob der Enns, S. 14, 15; Mon. boic. XI. 106; Kämmler, die Anfänge deutschen Lebens in Österreich, S. 160—163).

die später ausgewanderten Radmeister, die 1550—1600 in Eisenerz „Flossen“ sotten und die in Vordernberg 1552 bis 1700 drei verschiedene Radwerke betrieben.

Die immer wiederkehrenden Wolf und Max deuten doch auf gemeinsame Ureltern, die nach Jahrhunderten wieder in Erinnerung kamen, und alle adeligen Gewerken Hillebrands gehören ihnen an, von denen Jacob 1636 als von Prandegg, 1662 Freiherr auf Schrattenberg, Johann Frid. 1652 als von Prandtenberg und Peter 1674 als von Prandau nobilitiert wurden.

Unruhige Geister studierten im Auslande, so 1587 Esaias Hildebrandus, Noricus an der Universität Frankfurt an der Oder, wie ohne näherem Herkommen die Matrikel beweist. Die Alpenländer beherbergten im späteren Mittelalter viele Hillebrand.

Über die einflußreichen Radgewerken Hillebrand in Eisenerz und Vordernberg bringen die Familienblätter die Daten ihrer Existenz. In Eisenerz erscheinen sie um 1547, 1549 Max Hilliprandt, Marktrichter, und als solcher wohl aus den Radmeistern. Hans 1547 Marktschreiber. Leonhard starb 1580 als Radmeister. Die Brüder Hans und Marx (vielleicht einst Marcus) erhielten 14. Jänner 1561 das Wappen „schwarzer Mann mit Brandstock in gold“. Hans verkaufte als vertriebener Protestant das Radwerk 1600 an Silbereisen, dessen Nachkommen zogen nach Alt-Driebitz bei Glogau in Pr.-Schlesien und von dort auf die Güter in der Provinz Posen, wo sie noch blühen.¹ In Vordernberg besaßen Max das Radwerk Nr. 7 von 1568—1590, Georg 1595 bis 1603, Max besaß 1601—22 Nr. 9, dessen Administration 1622—24, Johann Friedrich Hillebrandt besaß Nr. 2 1700, der schon 1682 Radmeister dort war. In Eisenerz erschien der Name zum letzten Male im kaiserlichen Gegenschreiben Georg Hillebrandt, der 1639 starb. Der Stammbaum der steirischen Sensenschmiedmeister besagt aus den bisher erhaltenen Daten, wie ein typischer Gewerkenstammbaum sich aufbaute, dem nichts weiter zuzufügen ist.

Wegen Raummangels wurden alle weiblichen Glieder und der Sache wegen hier die Nichtgewerken weggelassen, bis auf die letzten Stammesglieder, aber die authentischen Daten zeigen, daß lange nach der Einführung des Freihandels die alten Familienverbindungen stets fest im alten

¹ Auf Kokorezyn und Slivno.

Mathias I.,

1606 Sensenschmiedmeister auf de
Alle drei Brüder Sensenschmiedmeister 1580—1587 in Michldorf, deren
wanderten sie nach Rottenmann, Freistadt (Oberöst

Andrea**Johann,**

Sensenschmiedmeister auf der Almbrücke in Scharnstein, Gattin Regina.

Mathias II.,

geb. 6. Febr. 1677, gest. 1735, kauft 1716 die Josef
Egglsche Sensenschmiede Rottenmann. Gattin Julie,
des Braumeisters Fink in Rottenmann Tochter, welche
als Witwe 16. September 1735 den Ferd. Usleber
heiratet, sie lebte noch nach 1767.

Sensenschmie

geb. 1705, gest. in Rotter
gest. 10. Jänner 1782. 1

Wolfgang,

geb. 1733, gest. 17. März 1782, kauft als Sensenschmiedmeister den Forcherha
St. Peter 1759, heiratet 27. Nov. 1759 Marie Voith, geb. 1741, gest. 30. Mai 1771, To
des Messerers Joh. M. Voith in Steinbach bei Steyr, und der Regina Barber. Eh
seine 2. Frau Marie Hel. Stüber, die 1793 Johann Fürst heiratet.

Johann Maria,

das fünfte Kind von 17, geb. 25. April 1766 in St. Peter, gest.
30. Juni 1818, heiratet 15. Juli 1794 Clara Huber, geb.
26. Jänner 1821, aus Knittelfeld, Tochter des Floßmeisters
Franz Huber und der Elise Steyrer aus Murau, Enkel der
Manetschein von Monsperg, der alten Hammerherren von
Murau. Kauft 1785 die Bruggersche Nagelschmiede in Kind-
berg, erhält 1784 die Konzession zum Umbau in ein
Sensenwerk.

Alois,

geb. 1770, gest. 1828
sitzt das Weizer Gu
Allerheiligen im Mür

Alois,

geb. 1819, lebt dort
als letzter Hillebr

Johann,

geb. 19. Nov. 1801, stirbt 19. Mai 1866, Sensenschmied-
meister in Pöls durch Kauf 1827, heiratet 21. Juli 1829
Helene Galler aus Oberzeiring, Besitzerin des „Paradises“
in Graz. Reichsrat in Frankfurt a. M. 1849.

geb. 28. April 1804, ges
meiste
1. Gattin Agnes Stöger
Stainz, geb. 5. Jänner 18
Ehe 5. Jänner 1828, T
2. Febr. 1835.

Max,

geb. 29. April 1838, gest.
23. Dez. 1891 in Pöls,
letzter Gewerke der
Hillebrand.

Anna,

geb. 21. Juni 1841, heiratet
Oberst L. Czetsch von Lin-
denwald am 4. Juni 1861.

Otto Czetsch v. Lindenwald,

geb. 1. August 1867,
k. k. Bezirksamtskommissär
in Graz.

Johanna,
geb. 19. Juli 1831, ge
17. Dezember 1903, eheli
11. Febr. 1851 Nicola
von Forcher.

Franz Forcher v. Ainbo

geb. 5. März 1852
in Sachendorf.

Hillebrand.

Mathias I.,

1606 Sensenschmiedmeister auf der Kaixen bei Windischgarsten.
Alle drei Brüder Sensenschmiedmeister 1580—1587 in Michldorf, deren Nachkommen auf vier Sensenwerken in Scharnstein, von dort aus wanderten sie nach Rottenmann, Freistadt (Oberösterreich), von dort nach St. Peter, Kindberg, Pöls.

Andreas I.,

Wolf.

Johann,

Sensenschmiedmeister auf der Almbrücke in Scharnstein, Gattin Regina.

Mathias II.,

geb. 6. Febr. 1677, gest. 1735, kauft 1716 die Josef Egglsche Sensenschmiede Rottenmann. Gattin Julie, des Braumeisters Fink in Rottenmann Tochter, welche als Witwe 16. September 1735 den Ferd. Usleber heiratet, sie lebte noch nach 1767.

Andreas II.,

Sensenschmiedmeister am Hammerl in St. Leonhard im Mühlviertel. Gattin Regina.

Mathias III.,

geb. 1705, gest. in Rottenmann 1774, heiratet 1733 Maria Rosina Adam, aus Gutttau (Oberösterr.), geb. 1706, gest. 10. Jänner 1782. Kauft oder erbt das Werk 1736 von seinem Onkel Mathias II. in Rottenmann.

Wolfgang,

geb. 1733, gest. 17. März 1782, kauft als Sensenschmiedmeister den Forcherhammer St. Peter 1759, heiratet 27. Nov. 1759 Marie Voith, geb. 1741, gest. 30. Mai 1771, Tochter des Messerers Joh. M. Voith in Steinbach bei Steyr, und der Regina Barber. Ehelicht seine 2. Frau Marie Hel. Stüber, die 1793 Johann Fürst heiratet.

Franz Jacob,

geb. 1737, Sensenschmiedmeister auf der Roßleithen, heiratet 1770 Helene Schröckenfux, Tochter des Sensenschmiedm. Michael Schröckenfux. 2. Frau 1778 M. Veberger. 3. Frau 1783 Magd. Grillbarz aus Knittelfeld.

Karl,

geb. 3. Okt. 1740, † 1785, Sensenschmiedmeister in Singsdorf bei Rottenmann.

Max,

Sensenschmiedmeister am Hiezenbergerwerk Rottenmann, geb. 1740, gest. 28. Febr. 1816, Freisaß auf Grünbühel und Winkelsberg, Gattin unbekannt.

Johann Maria,

das fünfte Kind von 17, geb. 25. April 1766 in St. Peter, gest. 30. Juni 1818, heiratet 15. Juli 1794 Clara Huber, geb. 26. Jänner 1821, aus Knittelfeld, Tochter des Floßmeisters Franz Huber und der Elise Steyrer aus Murau, Enkel der Manetschein von Monsperg, der alten Hammerherren von Murau. Kauft 1785 die Bruggersche Nagelschmiede in Kindberg, erhält 1784 die Konzession zum Umbau in ein Sensenwerk.

Alois,

geb. 1770, gest. 1828, besitzt das Weizer Gut in Allerheiligen im Mürztal.

Alois,

geb. 1819, lebt dort noch als letzter Hillebrand.

Franz (aus 1. Ehe),

Sichel- und Sensenschmiedm., gest. 8. Febr. 1802. Gattin Anna Kreil, geb. 1777, gest. 1803, die nacheinander 2 Brüder Fürst aus Gaming heir. Die Tocht. ehel. 12. Juni 1827 den Fabrikanten Ferd. Österlein aus Lilienfeld, der die Roßleithen an Pesendorfer verkauft.

Josef.

kauft 1803 das Werk in Schladming.

Johann,

geb. 19. Nov. 1801, stirbt 19. Mai 1866, Sensenschmiedmeister in Pöls durch Kauf 1827, heiratet 21. Juli 1829 Helene Galler aus Oberzeiring, Besitzerin des „Paradeises“ in Graz. Reichsrat in Frankfurt a. M. 1849.

Franz,

geb. 28. April 1804, gest. 10. Nov. 1868, Sensenschmiedmeister in Kindberg.
1. Gattin Agnes Stöger aus Stainz, geb. 5. Jänner 1809, Ehe 5. Jänner 1828, Tod 2. Febr. 1835.
2. Gattin Elise Zutrum aus Mürzhofen, geb. 1810, gest. 10. Okt. 1868.

Johanna,

geb. 15. Aug. 1805, gest. 2. Dez. 1877, heir. Max Sebler aus Sachendorf, Wasserberg und Maßweg.

Vincenz,

Dr. med., Graz, geb. 21. Febr. 1806, gest. 4. Aug. 1873, heir. 16. Jänn. 1833 Marie Mayr, Schwester des 1. Baron Franz Mayr von Melnhof, Leoben.

Max,

geb. 29. April 1838, gest. 23. Dez. 1891 in Pöls, letzter Gewerke der Hillebrand.

Anna,

geb. 21. Juni 1841, heiratet Oberst L. Czetsch von Lindenwald am 4. Juni 1861.

Otto Czetsch v. Lindenwald,

geb. 1. August 1867, k. k. Bezirksoberkommissär in Graz.

Johanna,

geb. 19. Juli 1831, gest. 17. Dezember 1903, ehelicht 11. Febr. 1851 Nicolaus von Forcher.

Franz Forcher v. Ainbach,

geb. 5. März 1852 in Sachendorf.

Elise,

verheiratet mit dem ehem. Gendarmerieoberleutnant Schmölzer.

Franz Schmölzer in

Linz, Bahndirektor.

Dr. Josef Schmölzer

in Leoben, Advokat.

Die verst. **Katharina**, verehel. mit Oberger-Rat Dr. J. Reicher. Die verst. **Klara**, verehel. mit Karl Arbesser, Edl. von Rastburg auf Spielberg, Pichelhofen. **Anna**, verehel. m. Hans Händl, Edl. von Rehenburg auf Stiebuchhofen.

Ida,

Witwe des Regierungsrats Prof. Dr. Ad. Wolf, geb. 8. Aug. 1854 in Graz.

Zunftwesen und seinen Verbindungen wurzelten. Mit dadurch erhielten sich die Hillebrand Jahrhunderte im Handwerk und sicher schon lange vor Unkundenbeweisen hämmernd, strebten die freien Sensenschmiede nicht nach hohen Titeln und späteren Beamtentum, bei denen ihre Namensvettern, von den Hammergewerken abstrebend, meist unerfreuliche Erfahrungen machten.¹

Nr. 10. Das Sensenwerk Rothenthurm

früher genannt der Drahtzug und Nagelschmiede in der Feistritz unter Rothenthurm nächst Judenburg.

1677 in eine Sensenschmiede umgewandelt, 1683 in Betrieb gesetzt von Georg Steinhuber aus Michldorf bis 1730, der 1681 Marie Moser vom Paßhammer heiratete.

1731—1759 Martin Zeyringer durch Zuheirat zur Witwe Steinhuber.

1759—1788 Josef Gregor Blumauer, Sensenhändlerssohn aus Kirchdorf, Gattin Elise Weinmeister von der Möderbruck.

1788—1798 Mutter und Sohn Johann B.

1798—1830 Matthias Blumauer, Gattin Anna Blumauer.

1830—1849 Josef, Gattin Genovefa Setznagel.

1853—1863 Johann Blumauer, Gattin Marie Legensteiner.

1864 Konrad Forcher von Ainbach, der auch eine Tiegelgußstahlhütte hinzufügte.

1890 Karl Wittgenstein und seine Nachfolger.

1900 demoliert.

1906 Das Zeichen² schlägt Foest und Fischer, Judenburg.

Die Genealogie aller dieser Familien ist bekannt, nachdem fast nur zunftmäßige Abstammlinge der Oberösterreicher vorkommen und sich die Orthographie allein mit dem Laufe der Zeiten änderte.

¹ Der großartige Konkurs des Schrattenberg prächtig ausschmückenden Victor Hillebrand, seit 1662 Freiherr von Prandegg.

² Beckh II., 397, führt das alte Zeichen — Kreuz ohne Tipfel — im Solinger Zeichenbuch anno 1500.

Nr. 11. Zeilingerwerk Knittelfeld.

Nachdem von dieser Familie leider keine speziellen Daten zu erhalten waren, sind die Nachrichten am unvollständigsten. Das Werk war eine mittelalterliche Zeugschmiede am Ingering-Werkskanalbache.¹

1716 dürfte der Oberösterreichische Sensenschmied Josef Eckl, hinzuheiratend, die Schmiede umgestaltet haben.

23. Juni 1729 starb er, worauf seine Witwe den Josef Steinhuber heiratete. Dessen weitere Witwe Barbara Heindlerin aus Micheldorf.

6. November 1736 heiratet den Johann Michel Moser, geb. 1716, aus Oberösterreich; der schmiedete bis 1758.

1769 erscheint Josef Zeilinger, Gatte der Marie Moser aus Wasserleit. 5. August 1810 verkauft Michael Moser an Michael Weinmeister.

1844 Simon Weinmeister.

1845—1850 Christof Weinmeister.

1850, 25. Jänner, Johann Alois Zeilinger aus Uebelbach (aus Oberösterreich kommend).

1861 dessen Sohn Franz.

1903 dessen Sohn Otto Zeilinger, geb. 26. Juli 1872.

Nr. 12. Zeilingerwerk Eppenstein.²

1721 Simon Stegmüller vom Hopfgarten, Sensenschmiedmeister.

1758—1810 Josef Stegmüller.

1810—1818 Josef Weninger als Vormund der Erben.

1818—1823 Franz Stegmüller.

1823—1859 Johann Alois Zeilinger.

1860—1894 Leopold, dessen Sohn.

1906 dessen Enkel.

¹ Das Zeichen „gekröntes Haupt“ auf vielen Schwertern führt auch Joh. Wunde in der Solinger Zeichenrolle 1554, das 1774 Peter Wezersberger um 4 Kronentaler kauft. Ebenso das Eppensteiner Zeichen, der Reichsapfel, hier griech. Kreuz, Wappen Potocki genannt, Beckh, II, 395, schlug der Waffenschmied Joh. Wunde in Solingen schon 1560. Die ersten Waffenschmiede kamen ja doch von hier und brachten das Zeichen mit nach Deutschland.

² Zweifellos eine alte Zeugschmiede am Militärwege von Virunum nach Wels, im II. Jahrhundert angelegt, wie römische Pfeilspitzen und ein Grabstein (vielleicht des Thurmerbauers der Talsperre) nachweisen.

Nr. 13. Pfannhammer

am westlichen Rande Knittelfelds.

Mittelalterliche Pfannenschmiede.

1800 Herr N. v. Reindlingen.

1824 Mathias Theisbacher.

1830 Johann Theisbacher.

1840, 8. Mai. Nikolaus v. Forcher.

1855 in ein Sensenwerk umgewandelt.

1861 Johanna v. Forcher.

1873 abgebrannt.

Seitdem als Hammer nicht mehr in Verwendung.

Nr. 14. Schattenberg

Vulgarnamen Zeilinger in Gaal.

1860 letzterbautes neues Sensenwerk durch Johann Alois Zeilinger, damals schon in Knittelfeld.

1906 Otto Zeilinger.

Nr. 15. Forcherhammer, Eppenstein

vermutlich spät mittelalterliche Hackenschmiede, die 1860 von Nicolaus v. Forcher in ein Sensenwerk umgewandelt wurde, wohin auch die „Zeichen“ vom aufgelassenen Hopfgarten und später vom Pfannhammer übertragen sind.

1861 Johanna v. Forcher.

1894 verkauft an Leopold Zeilinger.

Beckh, I., 847, besagt, daß die Sonne und Mond in ihren Kombinationen altorientalische Zeichen auf den Schwertern waren. Zuerst religiöse Abzeichen, wurden sie Meisterzeichen, die mit der Kunst nach Europa wanderten. Das Zeichen Potocki — griechisch Kreuz — war der Stempel der Kreuzritter — mit dem sie in Jerusalem ihre Schwerter zeichnen ließen. Es liegt also nahe, daß ein Kreuzfahrer dem Waffenschmied den hohen Wert und Segen der Klinge erklärte und dieser seine Ware als besonders gut und segensbringend durch dies Zeichen leichter verkaufte. Immerhin ist Wappen und Zeichen dadurch verschieden, daß der untere Querbalken schief ist und nur die Ähnlichkeit die jüdischen Händler veranlaßte, Potocki und nicht griechisch Kreuz zu sagen.

Die Pfannenschmieden.

Die neue Art der Erzeugung von mit Pressen gestanzten Blechgeschirren ist die billige und schlechtere Vergrößerung der alten steirischen Pfannenschmiederei.

In Obersteier war die Hauptnahrung der Brennsterz, in Untersteier der Türkensterz, die in gestielten Pfannen gekocht wurden. Zum Schmieden der großen Pfannen, die für die Polenta und die Mamaliga nach Italien und murabwärts in die Donauländer gingen, benötigte man tadellose „Pfanneisen“.

In der alten steirischen Herdfrischerei wurden diese vollkommen gleichmäßigen, zähen, festen Halbprodukte erzeugt, die nur bei sorgfältigster Auswahl sich risselos unter dem Wasserhammer in die gewünschte Form treiben ließen.¹ Mit dem Aufhören der Herdfrischerei in den 1860er Jahren fehlten die guten Pfanneisen und damit endete diese alte aber kleine Exportindustrie. An vielen Orten entstanden Fabriken gestanzten Blechgeschirres, die mit dem vielgeglühten und gebeizten Blech die alte Qualität nie erreichen konnten, aber die großen Pfannen waren bei den kleineren Rationen kein Bedürfnis mehr und die billigen dünnen Blechgeschirre entsprechen den heutigen Ansprüchen besser² und sind bei der enorm zugenommenen Menge der kleinen Haushaltungen viel ökonomischer.

Die älteste Pfannenschmiede war in Knittelfeld, die heute noch der Pfannhammer heißt.

Riednamen auf den Katasterkarten sind stets ein Beleg vielhundertjährigen Gebrauchs, auf dies Alter deuten die „Pfannschmiedwiesen“.

Urkundlich ist nichts bekannt, nur in den Kirchenbüchern Knittelfelds erscheinen Pfannenschmiede 1725, 1771, 1794. In jenen St. Peters ob Judenburg 1710 Rupp Fehrner, Pfannschmiedmeister in Paßhammer. Beim neuen Aufschwung wurde im Paßhammer die Erweiterung mit einem Sensenwerk 1654 nachgewiesen. Der Pfannhammer in Knittelfeld gehörte um 1800 Herrn N. v. Reindlingen, 1824 Mathias Theisbacher, 1830 Johann Theisbacher, 8. Mai 1840 Nicolaus von

¹ Peter Tunner, Der wohlunterrichtete Hammermeister, S. 120.

² Die „Kucheldirn“ war eine Athletin, die für 60 Schmiede und Hausleute den Sterz zu stechen hatte; mit der Einführung des Sparherds begann auch das Sparen beim Kochen und da entspricht gerade das dünnste Stanzgeschirr.

Forcher, 1861 dessen Witwe, 1855 in ein Sensenwerk umgestaltet, 1873 abgebrannt und nun außer Betrieb.

Die Reindl von Reindlingen besaßen im 17. Jahrhundert das Hammerwerk Pachern bei Oberwölz, die Theisbacher waren Schmiede aus Maßweg bei Knittelfeld. Den alten aber relativ unbedeutendsten Export ins Ausland hatte

Der Speik.

Die Spicanarde *norcorum* der Römer, die *Valeriana celtica* der Botaniker bedeckte als stark riechende Alpenpflanze die großen Flächen des Urgebirges, die durch Raubbau ziemlich dezimiert wurde. Ihr Geruch, vereint mit dem der Federnelken, gleicht dem der Macchis in Korsika; deshalb sammelten wohl seit undenklichen Zeiten die Almhalter und Wurzelgräber die Wurzeln für obersteirische Händler,¹ die große Fässer nach Triest sandten. Im Orient für die Karavane entzweiggeschnitten, diente der Inhalt für aromatische Bäder und Räucherungen.²

Das Geschäft hat aber sehr nachgelassen; einesteils verbieten die Almbesitzer die fortdauernde Lockerung des Erdreiches, andernteils haben neue, chemisch erzeugte Parfüms neue Moden auch im fernsten Orient kreiert und die modernen Mediziner kurieren die Hysterie auf andere Weise.

Mit diesen relativ wenigen Daten sind bis auf weiteres die Nachrichten über den Auslandshandel des Murbodens erschöpft.

Siebzehn Jahrhunderte vergingen, ehe der Nerv den Muskel ersetzte. Die nivellierende Zeit hat alle berührten Exportindustrien fast verwischt und so blieb fast nichts mehr als die Erinnerung und beim Eisen die Aktie.

Dies unpersönliche kalte Papier nimmt nur, gibt dem Allgemeinen im Detail möglichst wenig, und trotz aller un-

¹ Hüttenberg war die Zentrale für die Seetaler Alpen, Oberwölz und St. Peter a. K. für die Tauern, Turrach für die weiteren Almviehere.

² Zahn, Miscellen 1899, bringt die Notiz, 4. Juni 1460 gewährt Kaiser Friedrich III. den Bürgern von Judenburg das Monopol des Speikhandels für Steiermark und auswärts, „so man umb Judenburg und in unserm Fürthenthum Steier grabt, allenthalben in welsche Länder vertreiben mögen gegen 50 ungar. Goldgulden jährlich“.

Dr. F. Mart. Meyer erwähnt 1892 in den hist. Vereinsbeiträgen unter „geringen Fiscalitäten“ den Appalto von Speik und Lorielt mit 5000 fl. per Jahr. Es muß also das Bohren des Lärchenpechs und der Speikhandel noch im XVIII. Jahrhundert nicht unbedeutend gewesen sein.

geheuren Verbesserungen hat sich der Einzelne die Lage nicht verbessert und dabei die eigene Zufriedenheit dem Fortschritt geopfert.

Die Votivtafel des Wolf Hillebrand von 1759 am Forcherhammer in St. Peter = Möschtzgraben, die das Werden der Murbodener Sensengewerke illustriert, mag auch als Grabmal für alle alten Gewerke dienen.

Unterm Sensenzeichen „Feinhalbmond“ steht:

A. P. 1679. C. Z. 1732. P. R. P. 1742.

(Andreas Pieslinger), (Caspar Zeyringer), (Peter Rettenbacher).

**All Obige seyn abgewichen
dheils durch Tott, auch andern Gschichten.**

Mihr war es demnach unbekannt,
Wann ich werd müssen von dean Haus und Land.
Befillich also Gott, dis Haus, mich und all das Mein
das er der wahre Haussvater mag wohl seyn.

W. HP. 1759.

(Wolfgang Hillebrand.)